P.O. germ. 957 o

Mächler

Digitized by Google

Schäfergedichte.

Aus dem Englisch-Französisch-
und
Italiänischen übersetzt.

Berlin und Leipzig,
bey Johann Heinrich Rüdigern,
1759.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Florelio,
ein
Hirtengedichte,
darinn der Tod des ehemaligen
Marquis von Blandford
beweint wird.

Vom Herrn Fenton.

Man frage nur nicht nach der Urſach, warum alle angenehm tönende Schäfer, welche die Thäler mit zärtlichen Liedern zu erfüllen gewohnt, in tiefer Verzweiflung das wirbelnde Rohr liegen laſſen, und alle ihre

blökende Heerden nicht zur Weide treiben wollen. Man frage nicht, warum Gras und Blumen so spät erscheinen, das Erdreich zu bekleiden, und den Frühling zu schmücken; warum die Ebene von lauten Wehklagen und Jammergeschrey erschallt, indem die Bäche von Thränen aufgeschwollen bis zu Fluten sich erheben. Der schöne Florelio hat itzt die Ebene verlassen, und ist der Schmerz für jeden brittischen Schäfer, da er sonst die Anmuth und Freude für jeden war.

Um dich, geliebter Jüngling, seufzen in jedem Thal und Waldebene die Nymphen und deine gesammten Mitschäfer. Die jungen Rehe hüpfen nicht mehr mit leichtfertigen und lustigen Springen, sondern weinen auf stachlichten Lagern von Bombeersträuchen ausgestreckt. Die Satyrs liegen seufzend und reuend auf dem kalten Erdreich, und erfüllen die Wolken und Luft mit ungewöhnlichen Heulen. Die kleinen Vögel hören itzt auf zu singen und zu lieben, sie sitzen in allen Haynen ganz sprachlos und grämen sich. Die Lerche steigt itzt nicht in die Höhe, und schlägt nicht im Flug ihren Wirbel, und die Hänflinge wollen nicht mehr den traurigen Frühling mit ihrem Zwitschern ermuntern und erheitern. Die melancholischen Turteltauben girren nur noch,

und Philomele wiederholt nur noch des Abends ihre Wehklage. O Zauberinn der finstern Schatten! verlängere doch die Erzählung, und laß den Morgen nicht deinen Gesang unterbrechen; oder töne sanft deine zärtliche Noten zu den meinigen, vergieß des Tereus, und mache meine Bekümmernisse zu den deinigen. Itzt hat der theure Jüngling die einsame Ebene verlassen, und ist der Schmerz für jeden brittischen Schäfer, der sonst die Anmuth und Lust für jeden war.

Sagt alle, ihr Schatten, wo er ehedem zu ruhen gewohnt war, ob je eure Lager von einem liebenswürdigen Schäfer bedeckt worden; sagt alle, ihr silberne Ströme, ob ihr jemals vorher das Bild eines so schönen Gesichts getragen, und wiedergespiegelt habt. So fangt denn an, ihr Schatten und Ströme, mit mir zugleich wehzuklagen, denn niemals wird der liebenswürdige Schäfer zurück kommen; und so wie diese fließende Thränen eure Fluten vermehren, o so rauscht murrend vor dem Schäfer dahin! vergeßt es nicht, ihr Felsen, indem ich meinen Schmerz entdecke, vergeßt es nicht, mit eurem traurigen Wiederschall meine Wehklagen zu verlängern: Ihr seufzende Lüftchen, tragt die Accente

fort, und erzählt wispelnd den Wäldern: Florelio ist weggegangen; ja auf immer ist er weggegangen, hat die einsame Ebene verlassen, ist der Schmerz für jeden brittischen Schäfer, der sonst die Anmuth und Lust für jeden war.

Zeitige Erdbeeren und Pfirsichen, welche für den Geschmack süß und angenehm, und für das Gesicht reizend schön und roth waren, wuchsen für dich; wir erhielten an jedem Baum auserlesene Trauben, welche alle an ihrer Sonnenseite wie du roth waren. Deinetwegen legte sich die Rose einen angenehmern Purpur an, und kam durch ihre Eilfertigkeit der Sommersonne zuvor. Allein, nun liegen die Blumen alle ganz bleich und verdorrt da, und ersterben im kalten Schweiß des tödtenden Mehlthaus. Itzt können die Bienen nicht ätherische Süßigkeiten aus den verrunzelten Blüten saugen, um ihre goldene Zellen zu versorgen. Sie wollten oft ihre Arbeiten auf deinen Lippen lassen, und süsseren Geruch von deinem Munde empfangen; so süß als der Athem der Flora, wenn sie in Jesminen Schatten liegt, und nach jungen Zephyrs seufzt. Doch itzt sind diese Lippen kalt, der unerbittliche Tod hat ihren Reiz erstarrt, und deinen balsamischen Athem gänzlich gedämpft. Die Augen, worinn

Cupido

Cupido ſeine Pfeile mit Feuer verſtählt, und in den kaltſinnigſten Nymphen Sehnſucht entzündet, ſind ihrer Stralen beraubt, in ewige Nacht verſchloſſen, und geben uns itzt Kummer und Weh, wie ehedem Luſt und Freude: Und du, o theurer Jüngling, haſt die einſame Ebene verlaſſen, und biſt der Schmerz für jeden brittiſchen Schäfer, der du ſonſt die Anmuth und Luſt für jeden geweſen.

Als der ſterbende Schäfer in ſeiner Hütte lag, ach! der noch ſo junge und ehemals ſo luſtige Schäfer! da ſtunden die Nymphen, welche im Fluß ſchwimmen, den Wald durchſtreichen, oder ſich auch in den blumreichen Wieſen und Auen aufhalten, um ihn herum. Unenthaltſame Thränen fielen darauf von jeder ſchönen Wange nieder, und ſo wie er athmete, ſagten ſie ein trauriges Lebe wohl! Angenehm ſanft (ſchrien ſie) wie ſchlafende Blumen von der Nacht geſchloſſen werden, ſchließen ſich auch deine Augen durch den Tod: o daß doch deine jugendliche Schönheiten einen angenehmen Fall haben, und goldene Schlummer auf dich in dem Grabe warten! Wir wollen deine Baare jährlich mit Kränzen ſchmücken, und junge Nachtigallen abrichten um dich zu klagen; Bienen lieben die Blüten,

Heerden das jung aufgesprossene Korn, und du wurdest nicht minder von jedem Schäfer geliebt. —— Kommt, Schäfer! kommt und erfüllt die letzte Pflicht, feyert sein Leichenbegängniß; denn er war euch immer gut und gewogen: an jeder glatten Buche in jedem Hayn druckt eure Liebe zum Denkmaal in weinenden Characteren aus. Und so wie zur Erinnerung des erschlagenen Adonis, wenn die syrischen Mägdchen um diesen Jüngling ihre Klagelieder anstellen, sein Fluß zum Zeugniß des unglücklichen Tages mit frischblutenden Purpur die See beflecket; so befördere du auch, angenehmer Cam, unser Wehklagen, und gebiete deinem Strom in weinenden Geräuschen zu fliessen. Umgieb dein Haupt oder Quelle mit den Zweigen deiner eigenen Weiden, und erfülle mit deinen Thränen die mäßige Urne. Die Schäfer sollen ihre Schaafe, die Nymphen ihre Waldgefilde verlassen, und jährlich an deinen Ufern ihre Klagen erneuern: Seine Mutter soll, indem jene dort Klagelieder singen, die Königinn der Liebe, und er der geliebte Adonis seyn: Um sie sind ja, gleich der Venus, alle Grazien, und er iſt in seinem Schicksal dem Adonis nur gar zu gleich! denn er verläßt frisch in duftender Jugend das Gefilde, und ist der Schmerz für jeden brittischen Schäfer, da

er

er sonst die Anmuth und das Vergnügen für ihn war.

Die Nymphen, welche über die Bäche gesetzt, schmücken nun nicht mehr ihre muntre Schönheiten durch die krystallne Fläche; weder die kalten Winterwinde, noch die stechende Sonne entfliehen, da der, um dessentwillen sie sich zu reizen bestrebten, davon gegangen. Oft seufzten sie unter ihren Decken von Schilfrohr, und blickten, sehnten sich, und starben nach Florelio. Von ihm sangen sie, und bemühten sich mit angenehmen Liebesliedern die gefällige Todesangst der Liebe zu besänftigen. Allein itzt schwärmen sie von Verzweiflung verwirrt herum, und tragen Cypressen mit trauervollen Weiden umwunden und eingewebt. So gehen sie Hand in Hand um sein Grab, und bestreuen es mit Safranknospen und verwelkten Lilien, welche mit Myrtenreisern vermischt sind, und schreyen zerstreut, so angenehm und lieblich war der Schäfer. —— Da entfalten die jungen Klapperrosen frisch in theurer Erinnerung ihres Wehs seinen Namen, und es war nicht außerordentlich, sie sollten einen doppelten Schmerz kund thun, damals weinte Venus, itzt Pastorelle. Säuselt sanft, ihr Winde! längst dem Gefilde säuselt dahin, das von keinem Tritt eines Schäfers beschädigt oder be-

rührt wird; und wenn ihr Nymphen, um den Kranz recht niedlich zu machen, damit die Regentinn des May zu krönen, diese Blumen nehmen sollt, ihre Schläfe damit zu binden, o so reißt sie ganz leise des Florelio wegen aus; oder wenn ihr durch Woodstocks grüne Lauben durchstreicht, oder Altrops blumige Thäler euch zum spielen einladen, über welche der jungen Pastorelle Schönheiten früh das Elisium bringen, und den Frühling verschönern; in dem Abendlüftchen ein bedachtsames Stillschweigen halten, und der Himmel seinen balsamischen Thau zu weinen anfängt, denn seufzt eure Trauerarien dahin, und besingt bey dem angenehmen Fall eines jeden säuselnden Bächleins den Jüngling: und so sey Sylvan jederzeit um eure Lauben, und Zephyr wehe von den Blumen den Mehlthau! Fodert alle Schwäne von Cam und Isis auf, daß sie eilen, um ihren letzten Gesang in dem wohlklingenden Leichenliede auszuathmen. O Colin, Colin! könnte ich doch wie du wehklagen, als der junge Philisides erschlagen wurde. Du angenehmer Besucher des Stroms der Musen! warum habe ich nicht deine Stimme, oder du mein Thema? Doch, wenn gleich meine Stimme schwach, wenn gleich meine Lieder niedrig sind, so sollen sie doch dem Ruhm

des

des Schäfers gewidmet seyn; ihm gehört meine Stimme, ihm gehören meine Lieder; und nun soll die glänzende und schöne Myrtille unbesungen leben, ja sie soll unbesungen leben, deren Himmel von Schönheit mich mehr beglückt hat, als je ein Schäfer von einer Nymphe beglückt worden; indem jeder zärtliche Seufzer, unsre Glückseligkeit zu versiegeln, einen gütigen Wunsch, und jeder Wunsch und Gelübde einen Kuß gebahr. Die schöne, keusche und gütige kann mich doch nicht mehr bewegen und reizen, weil mein Schmerz viel stärker als meine Liebe ist.

Nun hat der theure Jüngling die einsame Ebene verlassen, und ist die Trauer für jeden brittischen Schäfer geworden, da er sonst für jeden Anmuth und Lust war.

Als wenn eine grausame Hündinn das Nest einer Turteltaube weggetragen, und die jungen zu ihrer Beute gemacht, und sie alsdenn traurig und einsam in ihrem Geburtshayn sitzt, ihre kleinen Flügel hängt, und ihr Klaglied von sich hören läßt, so liegt die zärtliche Nymphe, welche den schönen Knaben gebohren, weinend und wehklagend unter einem traurigen Taxusbaum; die Schöne ist nicht im Stande das überlästige Weh zu ertragen, sondern beugt und krümmt sich, wie Rosen vom Platzregen zerquetscht und zerschlagen; sie wendet ihre

Augen nicht von der stillen Erde, sondern schmachtet und weinet, wie eine sterbende Taube. Damals war ihr Blick und Gesicht nicht so (welche harte und grausame Veränderung des Schicksals:) als die kleinen Liebesgötter in dem Kützchen der Kinn und Backen saßen, und alle Scherzgötter sich mit Freuden versammelten auf dem ruhigen Himmel ihrer sanften Wangen zu spielen, so sanft wie die Wolken, welche milde Aprilabende tragen, und frische Blumien auf das jugendliche Jahr träufeln. Weder der Quelle Fall kann der Nymphe stets wachendes Weh einschläfern, noch Kränze von Mohn können ihr Ruhe geben: sie streicht durch stachlichte Sträuche und unwegsame Wälder, über Berge, Hügel und Thäler, und rauhe Klippen. Und wenn sie unter einem stillen Schatten die gedruckten Tausendschönchen, wo sonst seine Glieder lagen, auskundschaftet, so vereinigt sie dicht ihr Gesicht mit dem kalten Druck, und berhauet alles Gras mit fließenden Thränen. Alsdenn verwundet sie mit lauten Klagen die mitleidigen Wolken; und schreyt ach! komm doch zurück, lieber Jüngling, komm zurück, Florelio, erfülle mit deinen gewohnten Reizungen die sanften Zirkel meiner schmachtenden Arme. —— Stille, stille dich, schöner Jammer. Das

gelieb-

geliebte Kind liegt itzt bleich und athemlos in des Todes kalten Armen: Die Schickſale können niemals ihren erſten Schluß ändern, ſonſt glaube gewiß, ſie würden dieſen einen deinetwegen geändert haben. Pan führt ſeiner Syrinx wegen ewiges Jammergeſchrey, Ceres verlohr ihre Tochter, und du deinen Sohn.

Dein Sohn hat nun auf immer die Ebene verlaſſen, und iſt die Trauer jedes brittiſchen Schäfers, da er ſonſt ihre einzige Luſt war.

Habet euch wohl! ihr moſigten Höhlen, und ihr ſchattigten Hayne, die ihr ehedem glückſelige Scenen unſrer erwünſchten Liebe geweſen: Habet euch wohl! ihr große Heerden, und ihr blökende kleine Heerden; nun werden Kieſelſteine euer Lager, und bittere Taxusknoſpen euer Futter und Weide ſeyn. Ich werde es mir nur zur Pflicht machen, zwey Lämmer zu füttern, denn jährlich ſollen zwey Lämmer auf ſein Grab bluten und geopfert werden. Theuerſter Schatten! nimm doch dies als ein Pfand einer dauerhaften Liebe an, ach! es iſt alles, was die Liebe eines Schäfers geben kann: der Schmerz wird mich aber von ſeiner eigenen Macht befreyen, und wird mich bald einen willigen Geiſt zu dir ſchicken. Abgekürzt mitten in dem blumigen Frühling der

Jugend werde ich mit eilender Freude deinen Schatten hienieden zu erwarten gehen: In stets duftenden Wiesen, und Jesminhütten wollen wir wandeln und wohnen, und das ganze Elysium soll unser seyn. Da wollen wir wohnen, wo Zitronenhayne ätherische Gerüche duften, und Ströme vom fließenden Krystall herum rollen, wo alles beständig jung und himmlisch schön bleibt, wie hier oben deine verschwisterten Gratien sind. Und da die Blüte jenes himmlischen Gesichts, weswegen Diane die Jagd verlassen haben würde; die vollkommene Gestalt, welche jeder mit Bewunderung betrachtet, vom unbarmherzigen Tode ergriffen, und in Staub gelegt worden; so soll die Muse mit frommer Sorge deine Urne bewachen; um dich, Bester der Schäfer, soll sie stets weinen, und so soll sie zu ihrer zärtlichen Laute dein Lob singen, wenn Hyacinthen und Myrthen um ihr herum wachsen.

Ein

Hirtengedichte,

Thenot, Colinet.

Thenot.

Warum zerſchmelzen ſo deine trüben Blicke auf eine recht unanſtändige Art in Thränen, da doch der ganze Himmel ſo heiter und frölich ſcheint? Warum trifft man dich, undankbarer Jüngling, in ſolcher traurigen Stellung an, da doch alles um dich herum lächelt? Horche einmal, wie die Lerche und der Hänfling vereinigt ſingen, indem ſie ihre Noten nach dem frölichen Frühlinge ſanft hin wirbeln.

Colinet. Ob gleich ihre Noten ſanft ſind, ſo iſt es doch nicht mein widerſpenſtiges und grauſames Schickſal; und in der That, die Lerche und der Hänfling würden nicht ſingen, wenn ſie an meiner Stelle wären. Jedes Geſchöpf wird zu ſeinem eigenen Tagewerk gebohren: wie ſie zur Freude und Muſik, ſo ich zum trauern und wehklagen; wenn ich aufwache, erneuere ich

meine

meine Wehen, und vermehre mit meinen Thränen den fallenden Thau.

Then. Kann eine muntere und lustige Jugend wohl Ursach zu klagen haben? wer würde wohl die Last des Alters ertragen können, wenn, weil unsre abnehmende Kräfte sich täglich mindern, die beschwerliche Bürde desselben Zunehmen verdoppelt? Doch, wenn gleich mein Körper sich mit den Jahren niederwärts beugt, so wie sich die Bäume im Herbste unter ihrer Frucht senken; so behält dennoch mein Gemüth eine frohe Fassung, unerachtet meines schneeweißen Kopfs und eiskalten Adern. Denn warum sollte der Mensch über widerwärtige Zufälle stets murren, seine Lust und Freude versauern, und seinen Wein mit Thränen mischen? Doch rede, Colinet, vielleicht lindert es deinen Schmerz und dein Wehklagen, wenn du deinen innerlichen Kummer einem Freunde wissen lässest.

Col. Es würde dir, Thenot, einen ganzen Tag unnütz verderben, wenn du meine ganze Betrübniß, und allen Schmerz, den ich empfinde, anhören solltest: Deine Schaafe würden herum irren, und deine unvorsichtigen Lämmer würden sich mit lauten Blöken nach ihren Müttern sehnen.

Then. Da ist ja mein Lichtfuß, der soll sie wohl dicht zusammen halten, und ich will

will inzwiſchen meine Augen zwiſchen der Ebene gerade über auf ſie richten.

Col. Ich weis in der That nicht, wo ich anfangen oder wo ich endigen ſoll. Kaum begleitet eine frohe und lächelnde Stunde meine Jugend: ob gleich meine Tage wenig, ſo ſind doch alle dieſe Tage mit Jammer und Weh überwölkt; kein Stral vom glücklichen Sonnenſchein erſcheint meinen traurigen Himmel und Wintertage zu erwärmen und zu erquicken. Ich ſehe wohl meinen jämmerlichen Zuſtand an jenem nackenden Baum, welcher noch die Narbe vom Donner hat; nun iſt er alles gütigen Schutzes beraubt, er iſt das Ziel der Stürme, das Spiel jedes Windes: ſein zerſpaltener Stamm fühlt nicht mehr die Annäherung des Frühlings, kein Vogel ſingt mehr unter ſeinen Zweigen; ja unter deinem Schatten werden ſich keine Schäfer mehr verſammlen, um ſich mit kurzweiligen Erzählungen, oder Flöten, oder angenehmen Geſängen zu vergnügen. O unglücklicher Baum! doch ach! ich bin noch viel unglücklicher. Die Schäfer fliehen eben ſo wohl von mir, als von dir.

Then. Du wurdeſt alſo in der That in einer unglücklichen Stunde gebohren, wenn verbrennender Mehlthau das aufgekeimte Korn verdirbt, oder wenn der Mond von

Hexerey

Hexerey bezaubert, durch seine Verfinsterung einen ganzen Zug vom Weh vorbedeutet; unzeitig gebohrner, den das üble Geschick beständig verfolgt.

Col. Aber Thenot, kann wohl ein größer Uebel seyn?

Then. Weder Wolf, noch Fuchs, noch Seuche unter unsre Schaafe; denn gegen alle diese Uebel kann die treue Sorgfalt des Schäfers Mittel anwenden; wider ein unglückliches Schicksal hilft aber nichts; es hilft denn keine verschmitzte Vorsicht; es trifft uns und kommt, wir mögen schlafen oder wachen.

Col. Ach mir, der unglückliche Augenblick! ach mir, der unglückliche Tag! ach ich unglücklicher Jüngling, möchte ich lieber sagen: O unglückliche Stunde, da ich zuerst in jugendlicher Blüte die Silberflut der schönen Sabrine verließ! ach wie albern war ich! viel alberner als meine Schaafe, welche ich ehedem an deinem blumigen Ufer weidete: o wie angenehm sind deine Ufer! o wenn soll ich noch einmal dein schönes Gestade mit schmachtenden Augen beschauen, wenn soll ich in dem Krystall deiner Wasser sehen, daß mein Gesicht durch Sorge und Gram ganz bleich geworden? Wenn soll ich mein Hüttchen, die schmale Wohnung, welche ich mir selbst aufgerichtet, und

mit

mit Raſen bedeckt ſehen? Iſt es gleich ſchlecht, und eine kleine und niedrige Zelle, ſo war doch ſo viel Raum da, daß der Friede und ich darinn wohnen konnten.

Then. Und was war denn die Urſache, welche dich zuerſt davon vertrieben? Was verſuchte, was reizte dich denn von deiner geliebten Wohnung zu weichen?

Colin. Ein unüberlegtes Verlangen fremde Länder und Hirten kennen zu lernen; ach Gott! daß ich auf ſolche Art mein ſtetes Weh ſuchen mußte; mit herumirrenden Füßen ungeſegnet, und nach Ruhm ſchmachtend ſuchte ich, ich weis nicht was, außer einen Namen.

Then. Oder aufrichtig zu reden, begabſt du dich nicht hieher, in Hoffnung, große Schätze zu erlangen, welche du zu Hauſe nicht finden konnteſt; ein wälzender Stein iſt jederzeit vom Moos kahl; und alte Sprüchwörter verdrießen jungen Jahren auf ihre Koſten.

Col. Ich hatte es nicht nöthig in ſchmeichelnden Hoffnungen von Gewinn meine hungrige und ſchmachtende Heerde der Aue über nach dem abgelegenen Cam zu treiben; o trefflicher Gewinn am Ende, für mich ſo viel Jammer und Weh aufzuhäufen! Meine Schaafe wurden durch den langen Weg und wegen der ſchlechten Wei-

de ganz abgezehrt, und wie ihre Hüter, abgeriſſen und kahl. Ich mußte auf dem kalten Erdboden mein Nachtlager machen, und meinen Kopf auf einer niederhangenden Waſſerweide ruhen laſſen. Es iſt hart, ſolche ſtrenge Kälte auszuſtehen, ja der Mangel und die Dürftigkeit iſt für einen unverſuchten Hirten ſehr hart. Doch weder Mangel noch heftige Kälte ſind hart zu nennen, wenn man ſie mit den brennenden Stürmen der Verläumdung vergleicht; ſie fällt ſo unfreundlich wie Hagel, deſſen wütende Güſſe das zarte Kraut und die knoſpende Blumen verwüſten.

Then. Wir Schäfer rechnen Verläumdung für das gröſte Uebel und Unrecht: Denn was verwundet wohl blutiger als eine böſe Zunge.

Col. Halſtarrige Jünglinge ſpotten aller der Klagelieder, welche ich angebe. Vergeblich, o Colinet, durchdringt deine helltönende Flöte das Thal, vergeblich vergnügt ſie den Hügel; vergeblich ſuchſt du den Schutz und die Bedeckungen des Hayns, um in dem kühlen Schatten die Hitze der Liebe zu beſingen; du kannſt keine Leidenſchaft außer den blaſſen Neid erregen: Singe, ſinge nur was du willſt, das böſe Schickſal und üble Naturell werden doch die Oberhand behalten, und jeder kleiner

Geiſt

Geiſt iſt geſchickt zu läſtern und zu ſpotten. Doch wenn meine Dichtergabe nur gering und kunſtlos iſt, ſo ſcheint dem Menalk doch mein ſchlechtes Lied zu gefallen; und ſo lange er meinen Geſang zu hören einen Wohlgefallen bezeugt, der ihm mit allem Recht gewidmet wird, ſoll meine rauhe Muſe weder Nacht noch Tag ruhen; ich verlange nichts mehr als nur dem Menalk zu gefallen.

Then. Menalk, der Herr aller benachbarten Gefilde, erhält die Schaafe, und regiert über die Schäfer; ſeinetwegen halten wir Kirmeſſe, und feyern Feſte, und ſuchen die fetteſten Erſtlinge von der Heerde aus. Er, gütig gegen alle, welche Güte verdienen, ſoll deiner Heerde zu weiden, und dir vergnügt zu leben geben; er wird der Bosheit ungezähmter Zungen Einhalt thun, und deine Schäferlieder belohnen. Vergieß mit mir dieſe Nacht deinen Kummer, und treib deine Schaafe mit den meinigen wegen des ſchädlichen Froſts zuſammen. Süße Milch und Rahm mit Zucker und Canarienſect verdickt, weiche Käſe und geronnene Milch nebſt einigen noch übrig gebliebenen Früchten von der letzten Jahresſammlung ſoll unſer Abendeſſen ſeyn, und vor die Nacht ſüße Kräuter und Moos, ſo einen angenehmen Schlaf erwecken. Und nun ſiehe einmal

den abscheidenden Strahl der Sonne über jenen Hügel, das Zeichen des ablaufenden Tages: die frölichen und muntern Knechte kommen vom Pfluge zurück, und die abgejochten Ochsen traben brüllend nach Hause.

Ein Hirtenlied.

Angelot, Palin.

Angelot.

Da es Virgil für keine Schande hielt das dorische Rohr zu tönen, und Heerden auf Mantuanischen Gefilden zu weiden, so verschönerte er seinen Gesang mit des jungen Augustus Namen, und da Spencer mitten in dem Hirtenhaufen sang, und längst der Fluth der angenehmen Themse weidete, so machte er, daß jeder tönende Wald von der gütigen Elise Namen rings herum wiederschallte; ja Elisens Name wurde an jedem Baum gefunden. Da nun, o Anne, unsre Heerden zunehmen, und die Hirten durch Annens Güte vergnügt und ruhig leben, so will ich wie jene meine schlechte Musik erheben, und machen, daß die tönende Hügel von ihrem Lobgesang wiederschallen, indem

dem ihr ein ausgearbeitetes Gedicht entwerfen werdet, und Annens Tugenden jede Zeile verschönern werden. Allein itzt spiel ich dir, mein Freund, ein niedriges Lied, dort dunkel im Schatten spiel ich es dir, unterdessen meine Böcklein die zarten Sprossen abweiden.

Zween Landhirten, beyde jung, beyde musikalisch, welche längst durch Freundschaftsbanden auf das genauste verbunden waren, begaben sich in eine mosigte Höhle, um sich dem großen Haufen der Schäfer, und der brennenden Sonnenhitze zu entziehen: ein melancholischer Gedanke bemächtigte sich ihres Gemüths; und indem sie sich in Gedanken vertieft, erinnern sie sich des feyerlichen Tages, da der junge Albino starb: sein theuer Bild benetzte mit mancher herabrollenden Zähre ihre Wangen, sie thun noch zu den Thränen den Tribut ihrer Verse: Diese sagte Angelot, jene fieng Palin an.

Angelot. So kommen vergangene Zeiten durch jährlichen Umlauf wieder zurück, und so beweinen wir jährlich des Albino Schicksal und Tod; des Albino Tod war sehr frühzeitig; sein Aufenthalt kurz: o wie angenehm war die Rose! wie geschwind die Verwelkung!

Können wir wohl vergeſſen, wie jedes Geſchöpf gewinſelt, und die Felſen in mitleidenden Empfindungen ihrem Wiederſchalle geſtähnt, welche ein künftiges Weh vorherbedeuten, indem wir unſrer Verſchuldungen wegen den Albino verlohren, das Pfand von Friedenszeiten, den Ruhm Britanniens, und die angenehme Luſt aller Gefilde, und jedes jungen Schäfers! dann ließ ſich keine fröliche Flöte hören, keine Heerde ſehen, und es wurde kein Schäfer auf den graſigen Auen angetroffen; keine große Heerde graſte auf dem Felde, oder trank den Fluß; man hörte keine Vögel ihre Accente durch den Wald dahin wirbeln. In jenem dunkeln Hayn lag er ausgeſtreckt, ſeine ſchönen Glieder bedeckten das ſchmutzige Erdreich; die Roſen verwelkten auf ſeinen blaſſen Wangen, und über ſeine Lippen verbreitete ſich eine bleichblaue Farbe. Blökend lagen ſeine tiefſinnigen Schaafe um ihn herum, und es kamen die Schäfer haufenweiſe, um ihn zu betrauern und zu beweinen; die fromme Mutter kommt vom Schmerz ganz unterdrückt; ihr mitwiſſende Bäume und Quellen könnt bezeugen, mit was für traurigen Accenten und mit was für beweglichen Geſchrey ſie den Hayn erfüllte, den Himmel und die Luft beſtürmte, und jedem Stern ſeinen

Tod

Tod vorrückte, als sie in ihren kinderlosen Armen ganz athemlos ihren Sohn einschloß; und die Nymphe setzte deshalb nicht ihren ganzen Segen in ihres Lieblings Wohlfahrt, und lehrte ihn jung den Hirtenstab zu führen, und über das stille Reich des Feldes zu herrschen.

So wie milchweiße Schwäne auf Silberströmen glänzen, und Silberströme fliessen die Wiesen zu verschönern; so wie Korn die Thäler, und Fichten die Hügel zieren, so warst du als ein Schmuck für die Deinen gebohren. Da du nun, lieblicher Jüngling, die Gefilde verlassen hast, so beackern wir mit fruchtloser Mühe den undankbaren Boden; säen in bearbeiteten Fahren den ausgesuchtesten Waizen, und schwitzen in der Erndte über leere Garben; unsre wollige Heerden geben einen schlechten Zuwachs, und Dornen und Disteln überdecken die Felder.

O wie sind alle unsre Hoffnungen gleich dem Morgenthau verschwunden! Wir sehen nur in unsern Gedanken deine Männlichkeit. Wer wird uns nun lehren die spitze Lanze zu werfen, die Schleuder zu drehen, und den widerspenstigen Bogen zu spannen? Du lebst nicht deiner Mutter Tage zu segnen, und mit ihr die heilige Ehre ihres Ruhms zu theilen, in fremden Feldern ei-

nen unendlichen großen Namen zu gewinnen, und zu dem brittischen Namen neuen Glanz hinzu zu thun. So ruhe denn dein angenehmer Geist in vollem Frieden! blumige Rasen bedecken sanft deine Brust; um dein Grab fliehe weder die heulende Eule noch die Fledermaus, und es lassen sich nie bey demselben mitternächtliche Gespenster sehen.

Palin. Klage nicht mehr, betrogner Angelot: Albino lebt, und alle unsre Thränen sind umsonst; nun würdigt die königliche Schöne, welche ihn gebohren, die Felder wieder zu segnen, und die schlechten und niedrigen Hirten zu regieren, indem er von oben gütigst hernieder sieht. Nun sehen die gewölbten Wolken nicht mehr sauer und drohend aus; die Planeten scheinen und glänzen gütig auf unsre Insel, und das Landvergnügen und Lust lächelt rings um uns herum; die Hügel, Thäler und Wälder schallen von den hellklingenden Flöten wieder, die Jünglinge und Mägdchen tanzen mit Kränzen gekrönt, und singen: Heil dir, glückseliger Albino! die Thäler schallen wieder; Heil dem glückseligen Albino! O bringt itzt, wenn jemals, der grüne Lorbeer, die wohlriechende Hansbutte und die zarten Zweige und Sprößlinge von dem ausbreitenden Weinstock, die thauig-

thauigte Schlüſſelblume, welche auf der Wieſe wächſt, bringt die Quellenviolen, und die Gartenroſe; beſtreut eure kleinen Dörfer und alle öffentliche Wege; und widmet Albinos Tag der Freude und Luſt: ich will ſelbſt meinen kleinen Vorrath gern hingeben und verſchwenden; und das vollfließende Bächelchen friſch herum gehen laſſen; der alte Moulin ſoll dann die Harfe ſpielen, der junge Mico ſoll ſingen, und Cudy ſoll mitten in der Verſammlung die Runde tanzen, und Hobbinol ſoll ſeine alte Luftſprünge machen; dir wollen wir jährlich dieſe Ehrenbezeugungen bezahlen, wenn wir unſre Schuhr und Erndte haben, um dem Pfluge Geſchwindigkeit zu geben, und unſrer wachſenden Heerde Segen zu ſchenken. So lange die Böcklein die Pappeln, und die Lämmer Endivien aufſuchen, ſo lange die Bienen den Thymian lieben, und die Heuſchrecken den Thau ſaugen, ſo lange die Vögel ſich in den Wäldern vergnügen ihre Noten zu ſingen, ſo lange ſoll dein Name und die angenehme Erinnerung davon bleiben.

Et puer ipſe fuit cantari dignus ——
Virg. Eccl. 5.

Ein

Schäfergedichte.

Mico, Argol.

Mico.

Dieſer Ort ſcheint wohl recht zur Muße der Schäfer gemacht zu ſeyn, ſo lieblich vereinigen dieſe Rüſtern ihren Schatten. Das ſtolze Geißlaub, o wie es herauf klettert, ſeinen balſamigen Geruch ringsherum allenthalben hier unten zu duften! Der Boden iſt mit dem Raſen eines angenehmen Grüns beſtreut, durch welches die hervorſproſſende Blume ihr Haupt erhebt: Siehe doch einmal die Ranunkel von einer hoch goldenen Farbe vermiſcht mit Gänſeblümchen und blauen Endivien. Horche, wie der bunte Stieglitz und die Droſſel mit wohlklingenden Wirbeln jenen Brombeerbuſch erfüllen! wie ſich alle Vögel in luſtigen Concerten verbinden, und uns reizen, daß wir uns mit dem mannichfaltigen Geſange vereinigen, und mit ihnen ſingen. Wohlan denn, Argol, lege

deine

deine ſanfte Pfeife an deine Lippe, oder verſuch deine Stimme im Singen: und da unſre Schaafe geweidet, ſo ſchadet es nicht, wenn ſie ſich bey uns herum legen und horchen, da unterdeſſen ihre Lämmer herum ſpringen und ſpielen.

Argol. Der Ort beluſtigt zwar das Auge, und ſolche Luſt erhebt ungemein des Sängers Einbildungskraft: Die Felder duften angenehm ſüß, und angenehme Lüftchen bewegen die Blätter, und zittern durch die Bäume: mit einem ſo angenehmen Auftritt kommt mein mürriſches Lied ſehr ſchlecht überein; er ſchickt ſich alſo beſſer zu der Muſik, welche du ſpielen kannſt.

Nico. Mein guter Schäfer! ich habe weder ſo viel Uebung noch Erfindung in der Muſik, daß ich dein Ohr vergnügen könne; doch, ſind meine Lieder gleich unausgebeſſert, und die Melodie dazu ganz ſchlecht, ſo beluſtigen und vergnügen ſie doch mich und meine Schaafe; Colinet (und Colinet beſitzt viel Geſchicklichkeit) hat meine Finger auf den wohlklingenden Kiel geführt, und hat mich belehrt, auf welche Töne ich ruhen, wo eine Note fallen, und wo eine ſich erheben müſſe.

Argol. Gewiß, Nico! ich wollte meine halbe Heerde dran wenden, wenn mir Colinet ſeine Kunſtgriffe zeigen wollte.

Seine

Seine Klinggedichte ſind ſo zierlich und niedlich; ich bitte dich daher, mein lieber Schäfer, daß du uns itzt ein Beyſpiel von ſeiner Harmonie giebſt; die Schäfer ſagen Wunder von dieſem Jüngling, wie angenehm ſeine Pfeife, wie entzückend ſein Geſang ſey; mache du alſo fort die Anmuth ſeiner Flöte und ſeines Geſangs zu zeigen, und fodere vor deinen Vers ein Geſchenk, was du für eins willſt.

Mico. Wenn du es denn verlangſt, ſo wähle ich ein Trauerlied; denn ein Trauerlied ſchickt ſich für eine traurige Muſe: Er ſaß nahe bey einem Fluß auf dem Ufer, und beweinte eines liebenswürdigen Mägdchens unzeitigen Tod, welche Stella hieß: Es war ein liebenswürdiges Mägdchen, deſſen Schickſal er beweinte; und er war ein treuer Schäfer. Erwache denn, meine Flöte; drucke in jeder Note der ſchönen Stella Tod, und Colinets Betrübniß darüber aus. O Trauertag! o Tag des Wehes! fieng er an; und o ich Elender, der ich leben muß dieſen Tag zu ſehen! ach! daß ſie je ſterben konnte, o höchſt Ungütige! Du gehſt und läſſeſt deinen Colinet zurück; allein warum ſchelt ich auf ſie? gern würde ſie ſich mit ſterbenden Armen an mir gedrückt und gehalten haben; ich umfaßte ſie auch, allein der Tod war zu

ſtark,

ſtark, und es konnten weder Zähren noch Wünſche und Gelübde das unſtete Leben verlängern. Lehret mich meine Schaafe mit blökenden Seufzen zu klagen. Lehre mich, du immer fließender Strom, zu weinen: Lehret mich, ihr matten hohlen Winde zu ſeufzen; und laßt meine Sorgen mich lehren zu ſterben. Weder Heerde, noch Strom, noch Winde können einen Elenden wie ich bin aufrichten; der auf immer gebohren zu klagen und zu trauern.

Mache dich auf, meine Flöte! drucke in jeder Note der ſchönen Stella Tod und Colinets Betrübniß darüber aus.

Ihr glänzende und prächtige Mägdchen, ſchwache Sinnbilder von meiner Schöne, ſchlagt mit niedergeſchlagenen Blicken und mit herumflatternden Haar in bitterer Angſt an eure Bruſt, und beweint ihre Stunde, welche zu früh gekommen, als wenn es eure eigene wäre: Ach! wir ſchmachten vergebens nach dem verſchwindenden Glanz eurer Augen, der Werth, welchen wir auf euch ſetzen, iſt umſonſt; denn ob gleich eure Schönheit den einfältigen Hirten ganz einnimmt, und ihr wie kleine Königinnen in ſeinem Herzen regiert, ſo wird doch der Tod auch dieſe Schönheit tödten, ſo wie unenthaltſame Winde die zarten Blüten verwehen. Wenn entweder die Stimme der Muſik,

ſik, oder die Anzüglichkeit und der Reiz der Schönheit ihn hätte erweichen, und ſeinen aufgehobenen Arm aufhalten können; ſo hätte meine Flöte ihr Geſicht, ihr Geſicht meine Flöte erhalten ſollen, ſo, daß wir uns einander vom Grabe erlöſt! Aber ach fruchtloſer Wunſch! die Muſik kann weder den aufgehobenen Arm des kalten Todes überreden, noch die Schönheit ihn bezaubern. Denn ſiehe (o trauriger Anblick!) ſiehe, wo ſie liegt! die knoſpende Blume unbarmherzig verwüſtet, entfärbt ſich und ſtirbt.

Erwache, meine Flöte; drucke in jeder Note der ſchönen Stella Tod und Colinets Betrübniß darüber aus.

Unglücklicher Colinet! was hilfts dir nun friſche Kränze für des Mägdchens Stirn zu flechten, welche von der Lilie, Narciß und Roſe zuſammengeſetzt ſind? Winde nun einen vom ſchwarzen Ebenbaum von der bleichen Weide, und vermiſche ihn mit giftigen Toll- und Saukraut oder Nachtſchatten; ein ſolcher Kranz kann Zeuge von deiner Unruhe ſeyn. Meine Flöte, deren beſänftigender Laut die Leidenſchaft erregen konnte, und zuerſt der ſchönen Stella Herz zu lieben lehrte, ſoll ungetönt auf dieſer verdorreten Eiche hängen, wo Eulen ihre Grab- und Trauerlieder ſingen, und Ra-

ben

den krächzen: Weder die Lerche noch der Hänfling ſollen mich bey Tage vergnügen, noch die Nachtigall des Nachts meinen Schmerz lindern; die Nacht und der Tag ſollen einerley und ununterſchieden ſeyn, ſo wohl für die Stella, als für mich.

So angenehm ſang der artige Schäfer, und brachte die beſchwerliche Traurigkeit in leichte und ſanfte Noten. Und nun fodere ich vor meinen Geſang den krummen Schäferſtab.

Argol. Nicht dieſen, ſondern einen viel ſchönern ſollt du haben, er iſt von einer Rüſter, darauf man Knollen von Erz ſieht, welche des Gebers Name, den Monat und das Jahr anzeigen; der Haaken oben ſoll von glatt polirten Stahl, der Griff gebrochen, und ungemein voll von des Kupferſtechers Kunſt geziert ſeyn.

O Colinet! wie angenehm iſt es, deinen Schmerz zu hören! wie nimmt dein Vers das horchende Ohr ein? Nicht halb ſo angenehm ſind mitternächtliche Winde, ſo ſich in ſtillen langſamen Murmeln über den wellenſchlagenden Hayn dahin bewegen; noch träufelnde Waſſer, ſo in Grotten ſanft fallen, und mit einem hellklingenden Laut ihre Höhlen erfüllen; ſo ſingen die Schwäne, welche in ſanften Accenten ihren ſterbenden Athem aufgeben, und bis auf die letzt dahin

hin zwitschern; nächst dir soll Mico die Glocke tragen, welche deinen unvergleichlichen Vers so wohl wiederholen kann.

Allein siehe! die Hügel werfen ihre zunehmende Schatten; die untergehende Sonne eilt uns zu verlassen. Ihre schwachen Stralen blicken nur noch durch den Wald, es dunsten schon blaulichte Nebel aus jenem Flusse aus.

Mico. So schicke denn unsre Schaafhunde die Heerde zusammen zu suchen, gute Schäfer müssen bey Zeiten mit ihren Heerden schlafen; denn wer sich spät niederlegt, wird auch spät erwachen, und wird wie ein Faullenzer bis auf den hohen Mittag schnarchend liegen; unterdessen seine verwahrlosten Schaafe in ihren Hürden klagen, und vergeblich nach betauten Grase blöken.

Ein

Ein Schäferlied.

Ein Schäferknabe beweinte an einem ganz schönen Abend, da Weſtwinde die ſchwüle Luft abgekühlt hatten, und alle ſeine Schaafe in ihren Hürden eingetrieben waren, alſo ſein gräuliches Schickſal; ſo erbärmlich beweinte er es, daß der ganze Sternhaufen achtſam ſchien, ſeinem Trauergeſange zuzuhören! Ach! ſang er, wie lange ſoll ich dieſe verzehrende Pein noch ausſtehen? Oder wer wird mich doch einmal heilen? Schmachtende Liebe verlangt keine Heilung; ſucht keine Ruhe; vergnügt ſich an Traurigkeit und Schmerz, und weis von keinen Gränzen. Itzt fängt der Mond an ſich an den Wolken zu erheben; die dämmernde Sterne werden am Himmel erleuchtet und hell; die Winde legen ſich; der Thau träufelt; und der Schlaf hat meine müden Schaafe mit ſanfter Umarmung eingenommen: Ich allein bin mit dem heimlich räuberiſchen Wolf genöthigt, die ganze Nacht durch zu wachen; er wird vom Hunger und ich von Liebe geplagt: doch er kann ſeinen Hunger zähmen; wer kann aber wohl die zunehmende Flamme in der Liebe til-

gen? Ich erhob ehemals mein unbesorgtes Haupt frey von Bekümmerniß gleich der schwanken Pappel empor, ich war in den Dorfgesellschaften der Vornehmste, lustige Spiele anzugeben, und sie konnten sich nicht eher recht lustig machen, als bis Lobbin gekommen! Wer ließ sich besser in Schäferkünsten sehen den Jünglingen zu gefallen, oder der Mägdchen Herzen zu gewinnen, als ich. Wie lustig waren sie nicht gewohnt, auf mein so anmuthiges Haberrohr ihre Füße auf den Rasen herum zu bewegen? Und wenn der Tanz vollendet, o wie schmachteten sie nicht, von mir eine wohl ausgesuchte Erzählung zu hören? Denn ich hatte viel Gesänge und Erzählungen, die zaudernde Sonne unter den Himmel nieder zu treiben. Aber ach! seitdem die spröde Lucie ihre Verachtung in meinem Herzen gedruckt hat, fliehe ich, unerinnerlich aller Lust, die leichtfertigen Knechte, und ergieße ganz allein mein fruchtloses Jammergeschrey an die Felsen und Wälder.

O! unerbittliche Schöne, hebe doch deine gewöhnliche Verachtung gegen mich auf! indem du immer zögerst, sterb ich in Verzweiflung. Wäre Rosalinde Beherrscherinn meines Herzens geworden, sie würde, wenn sie gleich nicht so schön wie du bist, doch

doch gütiger und gefälliger seyn. Unwitziges Mägdchen! o bedenke doch, da es noch Zeit ist, wie vorbeylaufende Jahre unsre jugendliche Blüte vermindern; du wirst nicht immer als ein Mägdchen schön bleiben; und die Blumen, wenn sie gleich nicht gesammlet werden, werden abfallen, und verwelken. Die Blumen bringen zugleich wieder neue zurückkommende Jahreszeiten; allein eine einmal verwelkte Schönheit hat keinen zweyten Frühling.

Meine Worte sind Wind; sie taub auf erweichendes Geschrey, hat Vergnügen, mit ihren Augen Unglück anzurichten. Sie streift dahin, wohin nur ihre schwärmende Einbildung sie führt, wie eine hüpfende Kuh in blumigen Wiesen herumirrt; Aber sie bleibt immer von mir entfernt; ach welche verdrüßliche Erfagung ist das für mich! da sie mit Verachtung beflügelt meine zärtliche Umarmung flieht: Sie flieht zwar, allein sie läßt stets, wohin sie auch flieht, ihr Bild in meiner Seele zurück. Ach kehre doch um, unbedachtsames Mägdchen, warum wilst du vor einem Jüngling, der dich liebt, fliehen? Ich habe keine grausame Absicht in meiner Eilfertigkeit; es ist alles nur Liebe, und warum solltest du dich vor der Liebe fürchten? Was für vergebliche Furcht bemächtigt sich doch eines Mägd-

chens Bruſt! Siehe doch, einfältige Dirne! ein Liebhaber kann keine ſchädliche Abſichten haben.

Ich ſetze zween junge Böcke, welche ſo luſtig und leichtfertig ſind, wie du biſt, deren auſſproſſende Hörner ſchon wie zarte Knoſpen hervorkommen; imgleichen ein Läm̃chen, ganz rein und weiß, welches ich ſo zahm und freundlich auferzogen, als ich wünſche, daß mein ſpottendes Mägdchen ſeyn möchte; Ich will einen Straus winden, der mit aller Pracht des May gezieret, der eben ſo wohlriechend wie dein Athem, und ſo niedlich wie deine Schönheit iſt. Aber warum iſſt alle meine Mühe umſonſt und vergeblich? Sie verachtet ſo wohl das Geſchenk, als den Geber.

Ach wenn doch meine Geſchenke ihr Herz nur gewinnen möchten! oder könnte ich ihr nur die Hälfte von dem Feuer, welches ich empfinde, mittheilen; o wie wollte ich nicht täglich herumlaufen um die rothen wilden Aepfel zu finden! Wäre Lucie nur freundlich, ſo wollt ich den knotigen und knorrigen Baum nach glänzenden Pflaumen herauf klettern, und der arbeitſam wirthſchaftlichen Biene den friſchen Honig nehmen; oder wenn du dich entſchlüßeſt als eine Schäferinn zu leben, ſo ſollteſt du Lobbins Heerde, und den Lobbin ſelbſt beſitzen.

Meine Heerde iſt ſchön, und ich bin auch nicht häßlich, wenn ſonſt klare Quellen nicht ſchmeicheln; und warum ſollten reine Quellen ſchmeicheln, zeigen ſich wohl die am Ufer ſtehende Blumen in der Quelle ſo ſchön als ſie wachſen.

O komm doch, meine Liebe! halte das Geſchäffte nicht zu ſchlecht, die Schaafmütter zu mölken, und die jungen Lämmer zu entwöhnen; die fetten Schaafe des Morgens aufs Feld zu treiben, ehe die warme Sonne den kühlenden Thau auftrinkt. O wie wohl würde dir der Schäferſtab in deiner ſchönen Hand ſtehen! Wie würden ſich denn meine Jährlinge! rund um dich herum verſammlen, und beſtändig angaffen! Ach einfältige Jährlinge blickt nicht nach ihrem Auge, ſolche unbedachtſame Blicke ſind Urſach, daß ich ſterbe. Und in der That, ich weis weder wenn dieſer verzehrende Mehlthau ſich endigen, noch auch ob eine gütige Liebe mir jemals hold ſeyn werde. Schlaf, ſchlaf meine Heerde, denn du kannſt glücklich ruhen, ob gleich dein Heer die Nacht durch ſo unruhig wachen muß.

Itzt ſagte die Nachtigall in traurigen Liebesliedern ihre wohlklingende Erzählung dem abnehmenden Mond. Der von Liebe kranke Schäfer fand, indem er zuhörte, einige Erleichterung, und vergnügte ſich über

eine ſo angenehme Gefährtinn ſeines Schmerzens; bis ihre Noten und die ſtille Nacht ſein unruhiges Herz zum ſanften Schlaf einwiegten.

Die Geſchichte der Iris und des Lycas

an dem Geburtsfeſte der Chloris

beſungen von G. A. v. B.

Da itzt der Tag ſich wieder zeiget,
Da Du zuerſt das ſchöne Thal erblickt,
Das Tempens holden Auen gleichet,
Wo ſich die Flur mit ſteten Frühling ſchmückt;
Da denk ich auch zurück an jene frohen Zeiten,
Und ſinn mit reger Bruſt auf die vergangnen Freuden.

Drum höre itzo die Geſchichte
Der Iris, die den Lycas ſich erkieſt;
Die, nach dem eigenen Berichte
Des Corydons, der deinen ähnlich iſt:
Ich zweifle nicht, du wirſt in ihr dich wieder finden,
Und mein getreues Herz in Lycas Bild empfinden.

Dort

❖ ❖ ❖

Dort, wo die stille S** fließet,
Und wo ihr Strom durch grüner Wiesen Klee
Um S** Mauern sich ergießet,
Dort heben sich zwey Schlösser in die Höh;
Die waren ehemals ein Aufenthalt der Helden,
Wie die Geschichten uns aus alten Zeiten melden.

Itzt wohnt ein Chor von Schäferinnen
Auf diesen Höhn. Thamyre ist ihr Haupt;
Die Nymphe von so hohen Sinnen,
Daß man sie gar von Göttern stammen glaubt.
Die Schäfer ehren sie, wie wir die Götter ehren,
Und kommen häufig hin, Orakel da zu hören.

Einst wurde dort ihr Fest gefeyert,
Da brachten ihr die Schäfer Blumen dar:
Die rege Ehrfurcht ward erneuert,
Damit ihr Herz schon längst erfüllet war.
Man richtete alsdenn auf Hügeln junge Mayen,
Und tanzte nach dem Schall der lieblichen Schallmeyen.

Vom Tanz und Luſtbarkeit bewogen,
Kam zu dem Feſt ein junger Schäfer hin:
Der war in einem Hayn erzogen,
Wo in der Näh der Muſen Lorbeer blühn.
Er ſah der Nymphen Chor, da jede kann entzücken,
Bald reizt ihn Phillis Witz, bald Doris holdes Blicken.

Indem er alſo unentſchloſſen
Nicht wußte, wem er ſollte Kränze drehn,
Sah er bey ihren Mitgenoſſen
Das holde Kind, die junge Iris ſtehn.
Sie, deren zärtlich Herz und edelmüthig Weſen
Man konnt aus ihrer Stirn und ſanften Augen leſen.

Die Schäferinn reizt' ihn vor allen,
Nunmehro fand er keine andre ſchön.
Ihm konnte Iris nur gefallen,
Sie hatte er vor allen auserſehn:
Er tanzt' mit ihr, und fühlt im flüchtgen Schwingen
In ſeine Adern ſchon der Liebe Flammen dringen.

Er

Er fühlt' seyn freyes Herz verlohren,
Drum eilte er in einen nahen Wald,
Den Nymphen sich zur Jagd erkohren,
Und wo ihr Ruf oft in den Büschen schallt:
Er opferte darinn und suchte sie zu lenken,
Sie möchten ihm dereinst doch diese Schöne schenken.

Jedoch, er wollte es nicht wagen,
Das was er itzt vor die Geliebt' empfand
Der jungen Schäferinn zu sagen:
Noch daß er wünscht, es möchte Hymens Band
In künftger Zeit mit ihr auf ewig ihn verbinden,
Und um ihr würdig Haupt die Myrthenkränze winden.

Voll Unruh, die sein Herze plagte,
Verließ er itzt den angenehmen Ort,
Indem er sein Geschick beklagte,
Und eilt betrübt in dunkle Wälder fort:
Er schüttet unbehorcht den Gram da aus dem Herzen,
Und lindert durch sein Rohr die Größe seiner Schmerzen.

Allein der Einſamkeit bald müde,
Floh er von da in ein entferntes Land.
Sein Herz, das noch von Liebe glühte,
Macht, daß auch hier der ſchattenreiche Strand
Der ſchnellen Seine muß von ſeinem Leid erſchallen,
Und Iris Namen dort in Wäldern wiederhallen.

Viel Jahre waren ſo vergangen,
Da ſah er einſt, da er im Walde ſaß,
Von Stralen plötzlich ſich umfangen,
Er ſah indem vor ſeinen Augen was,
Das einer Göttinn Glanz und hellen Schimmer zeigte,
Und voller Anmuth faſt der holden Iris gleichte.

Die Nymphe ſprach: Die Götter haben
Itzt dein Gebet, dein banges Flehn erhört:
Den Kummer kannſt du nun vergraben,
Dein Bitten iſt von ihnen dir gewährt.
Sie wollen dich nun bald durch Iris glücklich machen,
Sie ſoll in kurzer Zeit in deinen Armen lachen.

Der

Der Schäfer wollt' der Göttinn danken;
Doch fragt er erſt: Liebt mich die Schöne auch?
Sie ſprach: Jüngſt als die Sterne ſanken
Schlief Iris ein an einem Roſenſtrauch:
Da ſagte ihr ein Traum die Größe deiner Liebe,
Und ſeitdem heget ſie vor dich die reinſten Triebe.

So bald die Nymphe nun verſchwunden,
Eilt er vergnügt zurück in ſeine Flur:
Wo er am Waſſer ſie gefunden,
Da klagend oft ein Seufzer ihr entfuhr:
Doch als ſie Lycan ſah, erhellt ſich ihr Gemüthe,
Es zeigt' ihr Auge was, das ihre Freud' verriethe.

Sie ſprach: Seit ich dich nicht geſehen,
Hat Angſt und Gram mein zärtlich Herz erfüllt.
Ich eilte weg von jenen Höhen,
Und floh hieher, wo mich ein Wald umhüllt:
Um in der Einſamkeit in dieſen dunklen Hayen,
Mein Schickſal, das von dir mich trennte, zu beweinen.

Der

Der Schäfer ſah mit ſanften Blicken
Die Schöne an und ſprach: Die Zeit iſt da
Da mich ſoll deine Hand beglücken:
Denn ein Geſicht, das ich im Buſche ſah,
Verkündigte mir jüngſt die Wiederkehr der Freuden,
Ein ewig dauernd Glück, das Ende meiner Leiden.

Sie eilen itzt, ſich zu umfaſſen,
Denn ſetzen ſie ſich in den Schatten hin,
Der Freude ſich zu überlaſſen.
Es dachte nun die junge Schäferinn
An die vergangne Zeit, an die vergnügten Stunden,
Was ſie vor Lycan einſt, da ſie ihn ſah, empfunden.

Bald horchten ſie den Nachtigallen
In Büſchen zu, die an der S** ſtehn,
Sie ſahn nach der Schallmeyen Schallen,
Bald Nymphen ſich mit holder Anmuth drehn.
So ſahen ſie die Zeit, wie jenen Strom, verfließen,
Und konnten unſchuldsvoll der reinſten Luſt genießen.

Jedoch,

Jedoch, es ward bald ihr Vergnügen
Durch Krieg gestört. Bald mußt die ganze Flur
Sich tief vor ihrem Sieger schmiegen:
Vom Schäferreich sah man itzt kaum die Spur.
Die Hirten flohen weg in weitentfernte Felder,
Und suchten Sicherheit im innersten der Wälder.

Auch Lycas eilt mit seiner Schönen,
Und rettet sich mit seiner ganzen Heerd.
Dort, wo den jungen Musensöhnen,
Die Weisheit Kunst und Wissenschaften lehrt:
Dort heben in der Näh sich zwey anmuthge Höhen,
Um die sich schlangenweis unzählge Bäche drehen.

Das Volk, so diese Höh bewohnte,
War von der Art, wie man die Schäfer mahlt,
Im Lande, da Lycaon thronte.
Hier wählten sie sich ihren Aufenthalt,
Hier mußt' das junge Paar des Hymens Band verbinden,
Hier kamten sie zuerst ihr Glücke recht empfinden.

Dies

* * *

Dies war die zärtliche Geſchichte
Des Schäferpaars, ſo Amors Band vereint:
Deſſelben Treu wohl ein Gedichte
In künftger Zeit noch unſern Enkeln ſcheint.
Es führet itzo noch ein recht erwünſchtes Leben,
Und kann nun weiter nicht nach größerm Glücke ſtreben.

Geliebte! mich erfreut dein Lieben,
Wie Lycas hier der Iris Treu genießt.
Es werd von deinen Holden Trieben
In ſpäter Zeit mir jeder Gram verſüßt:
So lange du mich liebſt, kann mich kein Leid erfüllen,
Stets wird dein ſanfter Blick den größten Schmerzen ſtillen.

Leb ſtets vergnügt in dieſen Auen,
Die anmuthsvoll die nahe U** netzt,
Nur ſolche Tage magſt du ſchauen,
Wo Freud und Luſt den frohen Geiſt ergötzt:
Dein Schäfer wünſcht nichts mehr, als dir nur zu gefallen,
Es ſoll durch ihn dein Ruhm auf jeden Hügel ſchallen.

Wenn

Wenn aber nach verfloßnen Freuden
Ein strenger Tod mein glücklich Leben hemmt,
Und wenn dereinst zum bangen Scheiden
Die Stunde erst nach langen Jahren kömmt:
Denn soll in dieser Schrift man auf dem Grabe lesen:
Wer vordem Thyrsis war, wie treu er Dir gewesen.

Hier, wo Cypressen sich erheben,
Liegt der, dem nie an Treue jemand glich,
Vom grünen Rosenbusch umgeben:
Dem in der Flur im Lieben jeder wich:
Sein freyer Geist fand nie an eiteln Ruhm Ergötzen,
Nur dieses war sein Ruhm, der Chloris Werth zu schätzen.

Auf das Geburtsfest
des
Lycidas,
von J. H. C. v. B. g. v. T.

Vor Zeiten, da der Himmel mich
Mit trüber Wolkenduft bedeckte:
Da Lust und Freude von mir wich,
Und manches Unglück mich erschröckte:
Da sprach ich: Wird denn nie ein heitrer Sonnenschein
Nach langer Finsterniß mein Auge einst erfreun?

So dacht ich einst in jenem Wald,
Da man Dianens Gottheit ehrte:
Indem bald plötzlich die Gestalt
Von einer Göttinn mich bethörte:
Sie nahm mich bey der Hand: Da deucht es mich, ich flöh,
Hin durch die stille Luft auf eines Berges Höh.

Hier

Hier war Asträens Aufenthalt,
Ich sah von Nymphen sie umgeben,
Und Schäferinnen jung und alt
Um junge Mayen flüchtig schweben:
Ich mischt mich unter sie: Der Tanz erfreut
mein Herz,
Und so verjagte mir die Lust den bangen
Schmerz.

Da sah ich meinen Lycidas,
Den Schäfer voller seltnen Tugend,
In dessen Auge man das las,
Was stets die Zierde muntrer Jugend.
Es zeigt von Redlichkeit, von Großmuth und
von Treu,
Es zeigt, daß er ein Sohn der holden Mu-
sen sey.

Er, der den Wissenschaften hold,
Verlangte nie nach eitlen Schätzen,
Dem Ehrgeiz hat er nie gezollt,
Die Tugend nur war sein Ergötzen:
Asträa kennt den Werth, der seine Seele
ziert,
Den Werth, der in geheim der Doris Herz
entführt.

Ob den Verluſt der Freyheit zwar,
Mein Lycidas durch ſich erſetzte;
So kamen doch bald Jahre dar,
Da ich ihn faſt verlohren ſchätzte:
Doch weil die Vorſehung uns damals veſt verband;
So leb ich itzt durch ſie in dieſem frohen Stand.

Wie könnt ein Glück doch größer ſeyn,
Als mir mein Lycidas geſchenket:
Sein edles Herz liebt nicht zum Schein,
Nie hat er treulos mich gekränket.
Drum, liebſter Gegenſtand, erlaube meinem Herz,
Daß es heut überfließ in ſtiller Luſt und Scherz.

Vor wenig Tagen jahrt es ſich,
Daß Dich mir Hymen hat gegeben,
Und heut erfreut aufs neue mich,
Daß ich Dich ſeh den Tag erleben,
Den Tag, an welchem du zuerſt die Welt geſehn,
O Tag, wie ſoll ich dich vergnügt genug begehn!

Itzt

Jtzt ſchick ich mich zur Freud und Luſt,
Und will nur frohe Stunden zählen.
Heut ſoll die ewig treue Bruſt
Nicht Schwermuth, noch Betrübniß quälen:
Wie bin ich nicht beglückt, wie freut mein Herze ſich,
Jch ſeh mein Lycidas, der lebt und liebet mich!

Mein Wünſchen gehet nur dahin,
Gott wolle Deine Jahre mehren,
Und daß, wenn ich auch nicht mehr bin,
Dich annoch Deine Enkel ehren:
Leb allezeit beglückt, mein Liebſtes auf der Welt,
Mein Herz liebt dich noch treu, wenn auch ſein Bau zerfällt.

Ein Liedchen.

Ich finde mein Vergnügen
In ſtiller Einſamkeit,
Hier kann die Freyheit ſiegen,
Hier trotz ich Gram und Leid,
Hier will ich nicht beneiden,
Was Kron und Zepter trägt,
Hier fühlt mein Herz nur Freuden
Die die Natur erregt.

Ihr blumenreichen Felder
Seyd Zeugen meiner Ruh;
Ihr angenehmen Wälder
Rauſcht mir Erfriſchung zu:
Nichts kann mich ſo ergötzen,
Als grüner Wieſen Pracht,
Ich weis nichts ſo zu ſchätzen,
Als dunkler Schatten Nacht.

Hier

Hier singet Philomele
Bey stiller Abendzeit,
Mit ihrer Zauberkehle
Ein Lied, das mich erfreut:
Denn deucht es mich, sie sage
Von dem, was mich beglückt,
Von dem, was meine Tage
Mit Ruh und Anmuth schmückt.

Mein Thyrsis, dessen Seele,
Vernunft und Tugend ziert,
Ist der, den ich erwähle,
Und der mein Herz entführt:
Vor ihn schlägt voll von Liebe
Die ewig treue Brust;
Sein Geist voll edler Triebe
Ist einzig meine Lust.

H. v. B.

Cephiſe und Celadon,

eine Schäfererzählung,

auf die

B. **. und T. **. Verbindung

von

Philemon.

Wieland.

Das ewge Schickſal band dies Paar,
Das die Natur durch mächtge Sympathien
Geheim verknüpft, auch durch das Glück zuſammen.
Der Geiſt beſchloß, ſie an Zufriedenheit,
So wie an Reiz und Tugend unvergleichlich
Zum Muſterbild den Enkeln aufzuſtellen.

Es war eine Zeit, in welcher Verdienſte, Neigung und Unſchuld die Herzen der Jugend vereinigten, u. Verbindungen von ewiger Dauer ſtifteten. Damals hatte der tyranniſche Eigennutz die Herrſchaft noch nicht an ſich geriſſen, und Schönheit und Tugend

Tugend ihrer Vorrechte beraubet. Geschlecht und Reichthümer gaben den Schönen keinen Vorzug, und ein Liebhaber zog darum nicht mehr Augen auf sich, weil seine Vorfahren hohe Stellen in den Republiken bekleidet hatten. Allein die Ehrfurcht gegen die Götter, Wissenschaft und ein zärtliches Herz bestimmten ihren Werth, und machten ihnen die Herzen der Schäferinnen gewogen.

Celadon und Cephise lebten in diesen Zeiten. Cephise stammte aus einem ansehnlichen Geschlechte Arcadiens her: ihre Vorfahren hatten das Vaterland vor den Einbrüchen der Barbaren geschützet, und von ihren Königen dieses zur Belohnung erhalten, daß sie in den schönsten Gegenden des Landes wohnen durften. Allein Cephise genoß diesen glänzenden Zeitpunkt ihres Geschlechts nicht: denn ihre Eltern mußten ihre Güter in andern Händen sehen, und konnten ihrer Tochter nichts als ihre Tugend zurück lassen. Dennoch würde sie glücklich gewesen seyn, wenn das widrige Geschicke sie ihrer geliebten Mutter nicht so bald beraubet hätte. Denn mit ihr starb ihr ganzer Trost dahin. Die junge Cephise sah sich nun von jedermann verlassen; allein eine wohlthätige Gottheit, deren Schutz sie ihre Tochter sterbend empfohlen hatte,

nahm ſich ihrer an, und ließ ſie durch eine von ihren Nymphen erziehen. Aſträa, ſo hieß die Nymphe, ließ ſich die Erziehung ihrer Pflegbefohlnen aufs beſte angelegen ſeyn. Sie brachte ihr die erhabenſten Begriffe von der Gottheit und von den Pflichten der Menſchen bey. Sie lehrte ihr, worinnen das wahre Glück der Sterblichen beſtehe, und zeigte ihr den wahren Ruhm darinnen, daß man ſich der Unglücklichen annehmen ſollte. Niemand war begieriger auf dieſe Lehren, als Cephiſe. Sie machte ſich durch ihre Aufmerkſamkeit ihrer göttlichen Lehrerinn würdig, und widmete ſich von dieſer Zeit an dem Dienſte der Diana, von welcher ſie glaubte, daß ſie ihr Aſträen zugeſchickt hätte. Itzo hielt ſie ſich nirgends lieber als in dem heiligen Walde auf, der dieſer Göttinn geheiliget war; die Nymphe fand ſie oft daſelbſt an einer Quelle ſitzen, in tiefem Nachſinnen über dasjenige, was ſie ihr geſagt hatte. So lieb, als Aſträen die ſtille Beſchäfftigung der jungen Schäferinn war, befürchtete ſie doch, ſie möchte ihren Hang zur einſamen Lebensart dereinſt zu weit treiben, und ihre Beſtimmung vergeſſen, andre glücklich zu machen. Sie führte ſie deswegen öfters zu den Feſten und Luſtbarkeiten, welche in der Gegend angeſtellet wurden.

Das-

Dasjenige, das in der Nachbarschaft mit dem meisten Pracht gefeyert wurde, war das Fest der Flora: Die schöne Jahrszeit, in welcher es fiel, war Ursache, daß dabey fast alle Schäfer und Schäferinnen der Gegend erschienen, um daselbst um den Preiß der Schönheit zu streiten. Die Geschenke der Flora dienten dazu, ihre Reize zu erheben, und dieses Fest wurde selten beschlossen, ohne daß ein Schäfer oder eine Schäferinn ihr Herz verschenkt hätte. Cephise erschien dabey mit der Gleichgültigkeit einer Person, die sich ihrer innern Vorzüge bewußt war, und ohne Eifersucht einen so nichtigen Preiß in anderer Händen sehen konnte. Sie suchte allein ihren Ruhm darinnen, über eine Leidenschaft zu triumphiren, welche so eitele Vorzüge zum Grunde hatte. Allein Venus, diese auf ihre Macht so eifersüchtige Gottheit, hatte diesen Tag erwählet, sich an ihr zu rächen: und Celadon, ein Corinthischer Jüngling, war dazu ausersehen, sie ihrer Freyheit zu berauben. Bisher hatte ihre Brust nichts von dem Reize der Liebe empfunden; sie kannte keine Triebe, als die Triebe der Freundschaft und Gütigkeit; aber da sie mit dem Celadon tanzte, sah man die Liebesgötter um sie herum flattern, und von der Zeit an entdeckte ihr die heimliche Unruhe, die sie in

ihrem Herzen fühlte, daß ſie über daſſelbe nicht mehr zu gebieten hatte. Celadon empfand eben dieſes, und verließ das Feſt mit einer ihm ungewöhnlichen Schwermuth. Als Cephiſe nach Hauſe kam, ſuchte ſie die Veränderung ihres Herzens vergebens vor der Nymphe zu verbergen. Sie entdeckte ſie alſobald, und bemühete ſich, indem ſie ihre Neigung billigte, und die guten Eigenſchaften des Celadon erhob, ſie in ihrer Geſinnung gegen ihn zu beveſtigen. Nun aber war die Zeit gekommen, da ſie ihre holde Begleiterinn verlieren ſollte. Die Nymphe entdeckte es ihr, da ſie ſich mit ihr in dem geheiligten Walde befand: Cephiſe ſchien darüber untröſtlich: allein die Göttinn wußte ſie durch Verſicherung des Schutzes der Gottheit, die ſie abgeſchickt hatte, und durch Eröffnung ihres künftigen Schickſals zufrieden zu ſtellen. Indem hörte man die Waldhörner ſchallen; Aſträa entriß ſich ihrer Umarmung, miſchte ſich unter den Haufen der Jägerinnen, und verſchwand.

Celadon hatten indeſſen widrige Zufälle genöthiget, ſeine Güter zu verlaſſen, und ſich in die nordlichen Gegenden von Griechenland zu begeben, wo er ſeinen Gram unter dem Schutze der Muſen vergeſſen wollte. Dieſe huldreichen Göttinnen nahmen ihn gütig auf, und machten ihm dieſe Tage zu

den

den annehmlichſten ſeines Lebens. Allein er genoß dieſe Glückſeligkeit nicht lange: die Sorge vor das Wohl ſeiner Unterthanen, welche das Schickſal ihrer gemeinſchaftlichen Mutter beraubet hatte, rufte ihn in ſein Vaterland zurück, und beſchleunigte die glücklichen Bande, wodurch ihn Hymen mit der liebenswürdigen Cephiſe verbinden ſollte. Er wollte, daß das Feſt dieſer Verbindung in eben der Gegend gefeyert werden ſollte, wo er die Schäferinn zuerſt geſehen hatte. Man ſagt, daß kaum ein Feſt der Flora ſo gefeyert worden, als dieſes. In allen nahgelegenen Wäldern ſah man Altäre rauchen, worauf man den Göttern vor die Erhaltung der Neuverbundenen Opfer brachte: Die Tempel der Diana, die man die Beſchützerinn und Erhalterinn zunamte, waren niemals ſo voller Anbeter geweſen. Als der Prieſter im Namen der Cephiſe und des Celadons opferte, und ihnen ein ewiges Glück von den Gottheiten erbath; ſah man den Hymen über ihnen ſchweben, und ſeine Fackel mit frohen Geberden ſchwenken. Die Genii des Scherzes und des Vergnügens flatterten um ihn herum, und banden die beyden Liebenden mit Geländern von friſchen Roſen zuſammen. Diana ſelbſt fuhr vom Olymp herab, und erleuchtete die Fluren mit ihrem himmliſchen Glanze.

Glanze. Alſobald breitete ſich die Freude und das Vergnügen in den Herzen der Jugend aus. Dort ſah man Schäfer an den Ufern des Alpheus Blumen ſuchen, ihren Schönen Kränze zu winden, und dort unter den ſchattenreichen Ulmen Schäferinnen nach dem Schalle der Schalmeyen tanzen. Faunen und Waldnymphen verließen die dunkeln Wälder, und die Najaden ihre ſchilfreichen Wohnungen, und ſahen den unſchuldigen Ergötzlichkeiten zu, die ihnen ſelbſt bewunderungswürdig ſchienen.

(An dem Tage machte die Liebe verſchiedene Eroberungen: Der junge Alcindor lernte den Werth der ſchönen Corylis kennen, und verſprach ihr eine ewige Treue, und Sylvia konnte ihr zärtliches Herz dem edelmüthigen Lycidas nicht weiter verſagen.) Die Nachkommen feyerten nachmals dieſes Feſt zugleich mit dem Feſte der Flora, und opferten dabey der Venus unter dem Namen der Uneigennützigen, um ſich derjenigen Liebe zu erinnern, welche es veranlaſſet hatte.

Amyn-

Amyntas,
ein
Schäfergeſpräch,
auf den Geburtstag des Herrn v. W. U. zu L. von G. A. v. B.

Phyllis, Dorinde, Damöt, Thyrſis.

Die Freudentöne, welche in einer von Cephiſſus umfloſſenen Inſel über die Wiederkehr eines Feſtes erſchallten, wurden einige Augenblicke durch die Ankunft einer betrübten Schäferinn unterbrochen, welche aus den nahgelegenen Trifften verjagt, in dieſer Freyſtadt der Schäfer Sicherheit ſuchte: Ihr Schickſal rührte das mitleidige Herz der Phyllis, ſie eilte ihr entgegen, und redete ſie mit leutſeligen Blicken alſo an:

Phyllis. Liebenswürdige Fremde! ſage mir, was vor ein Kummer deine ſchönen Augen verfinſtert? Amyntas, der dieſe Inſel beherſchet, geſtattet hier der Traurigkeit keinen Aufenthalt; ſeitdem unſre Gränzen von ihm beſchützet worden, ſind Ruhe und Zufrie-

Zufriedenheit nie aus diesen Gefilden gewichen.

Dorinde. Gütige Schäferinn! verzeihe, daß ich diese Wohnungen des Friedens mit meinen Thränen entheilige: Du siehest hier Dorinden, welche aus ihren Hütten vertrieben in diesen stillen Wäldern Zuflucht suchet —— Unsre Schäfer weideten ihre Heerde auf den benachbarten Ebenen, die den Musen geheiligt sind. Stolz auf ihre Ruhe sungen sie einander Hirtenlieder; die Alten entschieden ihren Wettstreit, und die Schäferinnen banden Kränze ihre Liebhaber zu zieren = = Plötzlich brachen Räuber aus den Büschen hervor, und zerstreuten unsre Heerden. Die Hirten flohen, und ich erreichte kaum das Ufer dieses Flusses.

Phyllis. Tröste dich, Dorinde, denn du hast in diesen Auen alles wiedergefunden; unsre Heerden sind auch deine Heerden, und unsre Schäferinnen nehmen dich bereits in ihrer Zahl auf. Komm! und theile mit uns das Vergnügen, das die Feyer des heutigen Festes in unsern Herzen verursachet.

Dorinde. Was vor ein Fest feyert man auf dieser Insel? Ich sehe ja überall die Tempel erleuchtet, und die Haine vom freudigen Zuruf des Volks ertönen.

Phyllis. Wir feyern das Fest des grossen Amynts, des Oberhaupts der Schäfer, die

die auf diesen Trifften weiden. In diesen Tagen erblickte er diese friedsamen Fluren zuerst, und in diesen Tagen verband ihn Himen mit der getreuen Semiris. Unter seinem Schutze leben wir in stolzer Sicherheit, zu einer Zeit, da die Gränzen der Nachbaren von den Waffen der Krieger und von den Wehklagen der Unglücklichen erschallen.

Indem waren beyde der Wiese nahe gekommen, wo sich alle Einwohner des Eylandes versammlet hatten, den Göttern für die Erhaltung ihres Beschützers zu opfern. Der süße Dampf des ausgeschütteten Weihrauchs verbreitete sich hoch in die Wolken, und die sanften Zephire trugen ihn zu den Wohnungen der Unsterblichen empor. Niemals wurden ihnen angenehmere Opfer gebracht, denn niemals wurden sie mit aufrichtigern Herzen gegeben. Sobald sie vollbracht waren, bezeigten sie ihre Freude in frohen Chören, die sie gegen einander sungen, und zween Schäfer antworteten einander also:

Damöt. Ihr grünen Wälder! rauschet nicht, und ihr Bäche, fließet sanfter in denen Wiesen, schweiget, ihr Nachtigallen, die ihr in den schattigten Büschen sitzet, und höret mir zu, denn ich will diesen Tag besingen, und die Glückseligkeit dieses Volks in Liedern erheben.

Thyr-

Thyrsis. Ihr Heerden! die ihr in diesen fruchtbaren Auen weidet, ihr Ziegen, die ihr jene Sträucher benaget, hüpfet frölich, denn auch ihr genießet unsrer Ruhe und unsers Friedens.

Damöt. Damals ergoß sich der Himmel in holden Einflüssen über uns, als uns die Götter den gütgen Amynt schenkten: als die Schäfer einander zurufften: Amynt ist in unsern Thälern gebohren.

Thyrsis. Die Nymphen freueten sich da, die in diesen Wassern wohnen, und die Waldgötter frohlockten über der glücklichen Stunde.

Damöt. Seitdem blühen unsre Wiesen schöner: Unsre Wälder grünen lieblicher, und ein ewiger Frühling herrschet in unsern Fluren.

Thyrsis. Seitdem siehet man keine Sturmwinde unsre Felder verheeren, nur sanfte Zephire, wehen durch die Auen, und alle schädliche Thiere haben unsre Auen verlassen. Insel

Damöt. Diana, wirst du uns unsre Zierde länger erhalten, so opfere ich dir einen jungen Hirsch, der mit den Geweihen stolz einhergeht, und ein weißes Reh, das in meinem Garten weidet. So sehr es Galate liebt; dennoch sollst du es haben.

Thyrsis.

Thyrſis. Und dir Pan, weihe ich den zottigten Bock, der vor meiner Heerde hergehet, und eine zweyjährige Ziege; wirſt du ſeinen Stamm ſo viel Blüten tragen laſſen, als den Mandelbaum, der unſre Hütte beſchattet.

Damöt. Amynt wird von den Göttern geliebt, denn er liebt uns und ſchützet unſre Heerden. So oft die holden Blicke des Frühlings dieſen Himmelsſtrich erheitern, ſo oft ſehe er ſeine Tage mit neuem Vergnügen geſchmückt, und wenn die erzürnten Götter die benachbarten Länder verheeren, mögen ſie vor unſern Gränzen flüchtig vorüber eilen.

Thyrſis. Ich liebe den Amynt, wie ich meine Schöne liebe: niemals ſoll ſein Gedächtniß aus ſeinem Herzen weichen, weder wenn ich im Schatten geſtreckt meine Amaryllis beſinge, noch wenn ich an Feſttagen den Göttern Gelübde bringe. Ich habe ſeinen Namen in junge Rinden geſchnitten, unſre Enkel werden ſie ſehen und ſie ſegnen, und unſre Zeiten glücklich preiſen.

Indem fieng eine Schäferinn an:

Iris.

Ach, ich will den Amynt loben, der in dieſen Fluren herrſchet. Ihr Schäferinnen! wollt ihr einen Schäfer lieben, ſo ſey er dem

Amynt gleich. Noch wird die Sonne fünfmal auf jenem Hügel aufgehen, denn es ist mein heiliger Tag: Da opfere ich den Göttern; denn an diesem Tage verband ihn Hymen mit der beständigen Semiris. Damals empfand ich auch die Pfeile des Amors: denn ich mußte den Lycas lieben, und wie konnte ich seinen Liebkosungen widerstehen?

Ihr Liebhaber antwortete:

Lycas.

Welch ein freudiger Tag vor mich, Iris, da du meine Seufzer erhörtest, und da ich meine ganze Heerde um dein Herz verschenkte. Laßt uns alsdann uns unter jene Linden setzen, welche die ersten Zeugen unsrer Leidenschaft waren. Daselbst will ich mit dir von unsrer Liebe reden, und zu dir sagen: ich liebe dich, wie Amynt und Semire einander lieben.

So sangen die Schäfer: und die Nymphen der beyden Flüße, welche die Insel umgeben, waren aus den Wellen hervorgestiegen, und hatten sich über den lieblichen Gesang ergötzet. Itzo aber errichten sie zum Andenken dieses Tages eine Ehrensäule, die sie mit Bändern und Kränzen umwunden und mit dem geliebten Namen zierten. Sie schweiften in weiten Reihen

um

um dieselbe herum, und beschlossen das Fest mit lustigen Tänzen. Die Morgenröthe sah sie noch, da sie mit röthlichen Schwingen die schlafende Erde begrüssete, und verweilte in ihrem Lauf, um durch den Glanz der Fackel die Freude nicht zu stören.

Sannazars
dritte Ekloge,
auf den Geburtstag seiner Geliebten.
Galizio.

An den bunten Ufern eines hellen Baches, in einem von tausend Blumen geschmückten Walde erblickte ich einen Schäfer, dessen Schläfe ein Oelzweig umgab. Noch regierte der wankelmüthige April nicht, da sung er vom frühen Morgen an, im Schatten eines Ulmenbaumes hingestreckt. Also sung er gegen die Sonne zu gekehrt, indem die auf den nächsten Bäumen zerstreuten Vögel ihm mit lieblichen Zwitschern antworteten:

Eile uns zu erscheinen, liebenswürdiger Schäfer: (Apollo) röthe unsern Horizont

durch deine schimmernden Stralen, und male unsern Augen zum voraus die holden Aussichten des Maymonats. Verlängere deinen Lauf, und erhebe dich höher, als gewöhnlich; so kann deine Schwester länger in den Armen des Schlafes ruhen, so werden die Sterne in ihrem Gefolge mit langsamern Schritten herauf steigen. Erinnere dich itzt, du wareſt ein Schäfer, wie wir.

Ihr Hügel! ihr Felsen, und ihr Wälder! die ihr mich allenthalben umgebet, neiget eure Ohren zu meinen bäurischen Liedern: ihr zarten Lämmer! befürchtet nicht mehr das Wüten des Wolfs. Die Natur nehme ihre ehemalige Gestalt wieder an. Die Rose werde der Schmuck der wildesten Sträucher; die Traube wachse auf den rauhesten Dornhecken; von der Eiche tröpfele das süsseste Honig herab; und die stets reinen Quellen ergiessen sich von süssen Milchströmen.

Das grünende Laub und die Blumen sprießen in Ueberfluß allenthalben hervor: Die wütensten Thiere mögen ihre Wildheit vergessen! die frohen Liebesgötter sehe man ohne Pfeile und Fackeln in den Lüften scherzen; die Nymphen um die Wette singen, und die zottigten Faunen und Sylvanen sich dem Vergnügen des Tanzes überlassen.

laſſen. Die Wieſen und Quellen, die ſie wäſſern, mögen nichts als lachendes den Augen darſtellen, und keine Wolke laſſe ſich heute an unſerm Horizonte blicken.

Dieſer Tag der Freude war der Tag der Geburt meiner liebenswürdigen Schöne, an dieſem Tage ließen die wieder aufblühenden Tugenden der Welt die ſo lange verbannte und unbekannte Reinigkeit der Sitten wieder ſehen. Zu Ehren deſſelben habe ich alle Buchen unſrer Wälder beſchrieben: Keiner unter allen iſt, der nicht den Namen meiner Amaranthen zeigt: Dieſer Schäferinn, welche allein meinen Verdruß vertreiben kann, und vor welche ich ohn Unterlaß ſeufze und weine. So lange das Wild noch dieſe Berge bevölkert, und die Fichte ſpitzige Blätter tragen wird; ſo lange die Flüße murmelnd nach dem Meere zufließen werden, welches ſie in ſeinen Buſen empfängt, und ſo lange als die Erde Liebhaber tragen wird, die zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben, ſo lange ſoll der Name und der Reiz derjenigen erhoben werden, welche ſeit ſo langer Zeit die Urſache meines Schmerzens iſt, und um deren willen allein mein trauriges und unglückliches Leben mir angenehm und koſtbar ſeyn kann.

Glücklicher Tag! ſey zu allen Zeiten gleich heiter und glänzend!

Sannazars
fünfte Ekloge,
auf den Tod seines Vaters.

Glückselige und ätherische Seele! die du frey von den Banden des Körpers das Gewölbe des Himmels mit einem neuen Gestirne bereichert hast! Itzo löschest du, wie eine schimmernde Sonne von aller Unruhe und Bekümmerniß über die Schwachheit unsrer Gedanken besorgt, den Glanz der hellesten Körper aus. Du herrschest über alle andre Sterne, und giebst deinen geliebten Schäfern göttliche Lehren, indem du die himmlischen Heerden an den lautersten Quellen und in geheiligten Myrthenwäldern weidest.

Der Himmel stellt itzt deinen Augen andre Berge dar, andre Ebenen und Gehölze, andre Bäche und viel frischere Blumen! Du siehest andre Faunen und Sylvanen sich in anmuthigen Gegenden mit Nymphen von glückseligen Trieben sich unterreden! Dort läßt unser Androgeo mitten unter den süssesten Rauchwerken im Schatten zwischen dem Daphnis und Meliböus hingestreckt

ſtreckt die Lieblichkeit ſeiner Geſänge hören; er ergötzt den Himmel durch ſeine Annehmlichkeiten, und mäßigt durch unbekannte Töne den Eigenſinn der Elemente.

Eben ſo wie der Weinſtock die Ehre des Ulmenbaums iſt, und der Stier die Ehre der Heerden, ſo wie die wallenden Aehren die Zierde unſrer Felder ſind: Eben ſo warſt du der Ruhm und die Zierde unſrer Gegend. O unbarmherziger Tod! Wer kann dir entgehen, wenn deine Scheere nicht die theureſten Häupter verſchont! Wer wird jemals einen ſo liebenswürdigen Schäfer die Jahrszeiten durch die Lieblichkeit ſeiner Geſänge bezaubern, und die Quellen mit Blättern bekränzen ſehen?

Die Göttinnen dieſer Gegenden beweinten deinen traurigen Tod: Die Bäche, die Felſen und die Wälder waren Zeugen ihrer Thränen. Unſre vertrockneten Raſen, unſre verdorrten Wieſen nahmen an ihren Schmerzen Theil. Die Sonne wegerte ſich viele Tage ſich zu zeigen. Die Thiere auf den Bergen ließen ſich auf keiner Wieſe mehr ſehen. Die Heerden trunken nicht, und nahmen keine Nahrung mehr zu ſich. Der Schmerz war ſo allgemein, daß in den Wieſen wie in den Wäldern alles den Namen Androgeo wiederholte.

Auch wirſt du dein Grab ohn Unterlaß mit Blumen geſchmückt und durch die Gelübde aller Schäfer verehrt ſehen. In allen Jahrszeiten wird dein Name mit geſchwinden Flug von Mund zu Mund gehen, und ſo lange als es Schallmeyen in den Büſchen und Fiſche in den Waſſern geben wird, wird niemals dein Angedenken verlöſchen. Nicht nur meinen ſchwachen Geſängen wirſt du es zu danken haben: Nein! tauſend Schäfer, tauſend Flöten und tauſend Lieder werden es beſingen. Und ihr hohen und belaubten Bäume, wo ihr irgends einiger Empfindung fähig ſeyd, breitet ohn Unterlaß euren Schatten über ſein Grab aus!

Sannazars eilfte Ekloge,

auf den Tod

der Massilia,

unter

welchem Namen er seine Mutter beweint.

Ergast.

Da man vergebens hoffet, in diesen Wäldern liebliche Töne und angenehme Lieder zu hören; so erneuert, ihr Musen, den Lauf eurer Thränen.

Weine, geheiligtes Thal, vor mich so traurig und dunkel! Und ihr, dunkle Höhlen, und schättigte Grotten, kommt eure Seufzer mit den meinigen zu vereinigen.

Weinet, ihr Buchen, weinet, ihr harten und sträubigten Eichen! und verkündigt durch eure Thränen diesen Felsen unsre traurigen und betrübten Begebenheiten.

Weinet, ihr Götter der Flüsse, die ihr euch eurer Reizungen beraubt sehet! und ihr, Quellen und Bäche, hemmet euren Lauf.

Du, die du in dieſen Wäldern unſichtbar athmeſt, trauriges Echo, antworte mir, und grabe meine Worte in die Rinden dieſer Bäume.

Weinet, ihr verlaſſenen und einſamen Thäler! o Erde, deine Oberfläche ſey nur von ſchwarzen Lilien und dunkeln Violen bedeckt.

Der unerbittliche Tod hat ſeine Wuth die gelehrte Egerie empfinden laſſen, und der berühmten Stifterinn von Mantua. Ihr Muſen, erneuert den Lauf eurer Thränen.

Und du, blumigtes Ufer, wenn du jemals die Stimme der menſchlichen Empfindungen gehört haſt, ſo begleite die traurigen Töne meiner Flöte.

Ihr Kräuter und Blumen, die ihr, ungeachtet der Größe derjenigen, die ihr vorſtellet, verdammt ſeyd auf dem Waſſer herum zu ſchwimmen: Kommt und bittet den Tod, daß er bey meinem Geſchrey empfindlich ſey und meine Schmerzen endige.

Beweinet, ihr Hyacinthen, den Verluſt eurer Reize, und malet, indem ihr eure Klagen verdoppelt, mein Leiden auf eure Blätter.

Glückliche Bäche, und ihr brennenden Hügel! wo ihr jemals von meinem Bitten gerührt wurdet, ſo erneuert dem Narciſſus das Andenken ſeines Unglücks.

Die

Die Kräuter und Blumen mögen auf ewig ihr Grün verlieren, und die Rose und der Amaranth sehe sich auf ewig seiner anmuthigen Farbe beraubet.

Ach! wer kann hoffen, die Reinigkeit der Sitten wieder hervorsprießen zu sehen? Die Aufrichtigkeit und die Treue sind in das Grab versunken. Ihr Musen, erneuert den Lauf eurer Thränen.

So lange meine Seufzer vergebens ausbrechen; so lange verlasset, ihr liebenswürdigen und verliebten Vögel, diese euch so angenehmen Nester.

Und du, Philomele, die du alle Jahre dein Unglück besingest, und die Bäume und Felsen damit so zärtlich unterhältst! und du Progne, wo es wahr ist, daß du deiner Verwandlung ungeachtet noch empfindlich dein Verbrechen beweinst: so hemme dein Geschrey und verbirg deine Klagen so lange, bis die meinigen keine Töne mehr finden, um sich hören zu lassen!

Ach! bis auf den durch die Kälte vertrockneten Dornenbusch nimmt alles seine natürliche Farbe wieder an, und sprießet von sich selbst wieder hervor. Allein die Natur, die uns nicht günstig ist, hat nichts, das uns unsre vorige Lebhaftigkeit wiedergeben konnte.

Die

Die Sonne endigt jeden Tag ihren Lauf, und erſcheint auch jeden Tag wieder in eben derſelben Geſtalt; allein ſie bringt uns die Tage nicht wieder, die ſie vor uns beſchreibt.

Glücklicher Orpheus, der du, um diejenige wieder zu erhalten, die dir ſo viele Thränen koſtete, noch vor deiner letzten Stunde zu dem fürchterlichen Geſtade hinab ſteigen konnteſt.

Als Ueberwinder der Megera und des Rhadamantus rührteſt du den Beherrſcher dieſes ſchröcklichen Reichs. Ihr Muſen, erneüert den Lauf eurer Thränen.

Ach! warum kann ich nicht den traurigen Tönen meiner Flöte Annehmlichkeiten geben, und, wie er, die Freyheit derjenigen erhalten, die mir ſo werth war.

Wenn auch meine Geſänge nicht ſo harmoniſch ſind, ſollte doch das Mitleiden ihnen im Himmel eben ſo viel Kraft geben, als die Lieder des Orpheus in der Hölle hatten.

Sollte aber die, die ich beweine, aus Verachtung der menſchlichen Natur Bedenken finden, mir zu folgen; ach! wie würde es mir angenehm ſeyn, bey meiner Rückkehr alle Ausgänge verſchloſſen zu ſehen!

Eitle Wünſche! Uebel ohne Hülfe! weis ich denn nicht, daß es weder Kräuter noch Zaubereyen giebt, die die ewigen Schlüſſe

ändern

ändern können? Nur die Träume, die zum elfenbeinernen Thore hinausfliegen, sind fähig mir die Züge und die Stimme derjenigen wieder vorzustellen, die ich verlohren habe. Ihr Musen, erneuert den Lauf eurer Thränen.

Nein! nichts kann mir diejenige wiedergeben, die mich hier auf Erden allein und einsam zurück ließ. Der Himmel würde sich nicht eines so schönen Sterns berauben.

Du also, glücklicher Fluß, versammle deine Nymphen auf deinem Sande; zeige dich zum zweytenmale edelmüthig, und da du die schöne Sirene *) unsterblich machtest, so vergönne dem Andenken derjenigen, die ich besinge, eine zweyte Trompete, welche einen durch sich selbst unsterblichen Namen unaufhörlich wiederhole! gieb meinem bäurischen Gesange Annehmlichkeit: und denn bitte ich den Himmel, daß kein häufiger Regen dich aus deinem stillen Bette heraustreibe.

Ich verlange nicht, daß meine Verse auf Pappier geschrieben werden sollen: es ist mir genug, daß sie ohne Kunst auf diese Buchen gegraben ein Pfand meiner Liebe seyn, damit die Schäfer, welche hieher kommen, auf diesen wilden Bäumen die Historie eines so schönen und ehrwürdigen Lebens lesen mögen. Ich will, daß diese Züge von

Jahr

*) Die Sirene Parthenope, welche der Stadt Neapolis ihren Namen gegeben haben soll.

Jahr zu Jahren wachsend sich in diesen Gegenden so lange erhalten mögen, als es Gras auf der Erde und Sterne im Himmel geben wird.

Die wildesten Thiere, die Vögel, die Felsen, die Quellen, die Bäume, die Menschen und die Götter selbst, werden um die Wette diesen Namen besingen, der so groß und der Verse so würdig ist, die man ihm widmen wird.

Und da ich erhabnere Töne singen und das niedrige Schäferrohr verlassen soll, so verneuret ihr Musen, ich sag es euch nochmals, den Lauf eurer Thränen.

Lasset uns diese gemeinen Gesänge verlassen, und so hohe Töne anstimmen, daß selbst in den Höhen des Himmels diese so schöne Seele sie hören könne. Ach! möchte sie ihre Stralen bis auf mich herab werfen, möchte sie mir zu Hülfe kommen, und indem ich singe, aus Mitleiden mich würdigen, bis zu mir herabzusteigen. Wenn aber meine Zunge nicht vermögend ist, die Ehre, deren sie itzo genießet, vollkommen auszudrücken; so zürne sie deswegen nicht, sondern unterrichte mich, wie ich sie in meinen Schriften besingen soll.

Allein die Zeit wird kommen, da die Musen ihrer vormaligen Ehren wieder theilhaftig werden sollen, und die Nebel, die die Sterb-

Sterblichen verdunkeln, sich zertheilen werden. Denn wird jedermann sich über die irrdischen Gedanken erheben, und die Hoffnung wird wieder die Herzen der Menschen erfüllen.

In diesen Zeiten werden vielleicht meine Verse rauh und nachläßig scheinen: Allein ich hoffe, daß sie bey den Schäfern dieser Gegend nichts verlieren werden, und daß solche, die man heut zu Tage geringer Achtung würdig schätzt, ihren Namen mitten auf unsern Wiesen lesen werden.

Die Quellen und die Bäche, die in diesen Fluren fließen, werden es nicht vor zu gering halten, die Verse, die ich itzt singe, zu wiederholen und die Bäume, die ich itzt heilige und hieher pflanze, werden denn nach dem Willen der Zephiren rauschen. Endlich, ihr Musen, höret auf zu weinen.

Glücklich sind denn die Schäfer, die bemüht gewesen sind, so großen Ruhm zu erwerben: allein die Götter haben die Zeit der Erscheinung dieser Tage vor uns verborgen.

O! du unsterbliche und unvergleichliche Seele, die du mich vielleicht itzo von der Höhe des Himmels anhöreſt, erbitte von den

Unsterb-

Unſterblichen dieſe Gnade, daß dieſe dichten und ſtets grünenden Lorberbäume dereinſt ihren Schatten zwiſchen dir und mir theilen mögen: damit, wenn die Geſänge der Vögel ſich mit dem Murmeln der Waſſer vermiſchen, nichts der Anmuth dieſer Gefilde entgehen möge!

Oder wenn der Himmel mir vergönnt, daß meine Tage, wie ich es wünſche, ſich ſo ſehr verlängern, daß ich lange Zeit dein Grabmaal verehren kann: ſo hoffe ich gewiß, daß durch meine Verſe dein Name dem ewigen Schlafe entriſſen werden ſoll, zu welchem deine Aſche verdammt iſt.

Sannazars
zwölfte Ekloge,

Barcinio, Sommonzio, Meliseo.

Barcinio.

Hier sung Meliseo, und selbst auf diesem Platze saß ich, als er diese Worte in die Rinde einer Buche schnitt:

„Wie? ich Unglücklicher habe die Phyl„lis sterben sehen, und ich habe mich nicht „selbst getödtet?„

S. Ach welche feindselige Gottheiten bewahrten ihn einem so grausamen Schicksal auf: Warum zerschnitten sie nicht eher den Faden seiner Tage?

B. Dieses allein macht mich auf den Himmel zornig, noch mehr aber wird mein Herz aufgebracht, wenn ich an die Worte gedenke, die er auf den Wacholderbaum schrieb.

„Phyllis! indem du deine Tage endigest, „lässest du mich sterbend zurück: o herber „Schmerz! o unaussprechliche Betrübniß!„

S. Ach möchtest du mir doch diesen Baum weisen, ich wollte ihn mit meinen

Thränen benetzen. Und vielleicht erzählt ich dir alsdenn den Ursprung meines Leidens.

B. Tausend solche Bäume stellen sich hier deinen Augen dar, unter welchen du wählen kannst. Siehe hier! was auf diesen Mispelbaum geschrieben ist: allein, indem du ihn anrührst, nimm dich in Acht, daß du ihn nicht zerbrichst.

S. (Liest) „Jetzo flichtest du, Phyllis, „diese blonden Haare nicht mehr mit deinen „Händen, itzo zierest du sie nicht mehr mit „Blumengeländern: benetzet sie nunmehr „mit meinen Thränen.„

B. Siehe auf diese Seite, und lies auf dieser Haselstaude:

„Ich bitte dich, Phyllis, fliehe nicht vor „mir: ich folge dir allenthalben nach. „Warte! oder nimm mein Herz mit dir fort. „Es erstirbt, wenn du es verlässest.„

S. Alles was ich höre, rührt mich unendlich, und ich nehme daran besondern Antheil. Allein suche recht nach, siehe! ob du nicht noch andre Bäume gewahr wirst. Was ich auch vor Geschäffte habe, ich opfere sie itzt alle auf.

B. Er weihete seiner Geliebten eine Tafel, die er selbst an dieser Fichte aufhieng. Willst du sie sehen, so steige in die Höhe. Ich will dich mit meinen Achseln unterstützen; allein, damit du desto leichter bist, lege

dein

dein Geräthe ab: deine Schäfertasche, deinen Mantel, und deinen Stab. Denn erhasche springend einen Ast, und so hebe dich hinauf.

S. Man lieset hier ohne Hinderniß: „Phyllis! ich weihe dir diese erhabne Fichte. „Hier übergab die Diana ihren Köcher und „Pfeil; hier ist der Altar, den ich dir zum „Andenken aufrichte; hier ist der Tempel „und das Grabmaal, welche durch meine „Thränen deinen Namen verewigen werden; „hier will ich dir unaufhörlich Blumen dar„reichen: Welchen Platz du auch im Him„mel einnimmst, so verschmähe dasjenige „nicht, was ich zu deinem Ruhme unter„nehme. Ach möchtest du ein Vergnügen „daran finden, uns öfters zu besuchen: denn „wirst du diesen Vers an dem Stamme ge„schrieben finden: Ich bin der Baum „der Phyllis; Schäfer! beuge dich vor „ihr.„

B. Was würdest du sagen, wenn ich dir erzählte, daß einstens, als Meliseo sich mit dem mörderischen Stahle tödten wollte, und seine harmonische Schallmey auf die Erde geworfen hatte, die Schilfröhre, von denen sie zusammen gesetzt war, mehr als einmal mit kläglichen Tone den Namen Phyllis von sich gaben: worüber jedermann in Erstaunen gesetzt wurde.

S. Und wie rufte dieſes Wunder nicht durch den Schall die Phyllis zurück? ich ſelbſt bin dadurch ganz bewegt und von Mitleiden gerührt.

B. Warte ein wenig, ich ſinne auf einige andre Verſe von ihm, allein ich erinnere mich nur des Anfangs.

S. Was du mir erzählſt, bewegt meine Sinnen ſo ſehr, daß ich meine Betrübniß nicht zurück halten kann. Fange immer an, die erſten Verſe werden dir die übrigen in die Gedanken bringen.

B. „Was thuſt du nun, Meliſeo, da „der Tod dir ſeine Hülfe verſagt! Phyllis „ließ mir nichts zu erwählen übrig, als „Thränen und Seufzer. Phyllis kann mei„ne Zärtlichkeit nicht mehr wie ehemals er„wiedern.

„Ihr Schäfer! meine Freunde! ein jeder „von euch widme mir Verſe, die nur von „Schmerzen und Verzweiflung athmen: Und „die, welche nichts mehreres thun können, mö„gen kommen, mit mir zu weinen.

„Rufet meine Thränen durch die eurigen „herbey: kommt und vermiſcht euren Jam„mer mit dem meinigen: wiewohl weder „Tag noch Nacht meine Schmerzen erregt „zu werden bedürfen.

„Die Granatenbäume, auf welche ich „meine Verſe ſchrieb, verwandelten ſich in

„Bäume

„Bäume der Bitterkeit. So grauſam iſt
„das Geſchicke, das mich verfolgt. Als ich
„einige Zweige daran abſchnitt, um davon
„Propfreiſer zu nehmen, floß daraus eine ſo
„ſchwarze und dunkelgelbe Feuchtigkeit, daß
„man daraus die Bitterkeit gar leicht er-
„kennen konnte, die ich ihnen mitgetheilt
„hatte.

„Seitdem meine Sonne, die itzt ſo weit
„von mir entfernt iſt ihre glänzenden Stra-
„len vor mir verborgen hat, hat die Roſe
„ihren Glanz verlohren, die Kräuter und
„Blumen ſind verwelket, die Fiſche ſchmach-
„ten in den Waſſern, und die Thiere in den
„Wäldern ſind mager und elend.

„Der Veſuv erzähle uns ſeine Erſchütte-
„rungen. Wir wollen ſehen, ob ſeine Wein-
„ſtöcke wilde Trauben tragen, und ob ſeine
„Früchte ſauer und bitter worden ſind.

„Der aus ſeiner zweyfachen Oeffnung auf-
„ſteigende Dampf wird uns die Flamme
„ankündigen, die ſich in ſeinem Buſen ent-
„zündet hat.

„Allein, du angenehme Nergellina,
„wer kann mit trocknen Augen dich in Aſche
„gelegt und von deinen Lorbern die Zweige
„verdorrt und die Blätter abgefallen ſehen?

„Anmuthiger Aufenthalt zu Anciniana,
„warum ſind deine zarten und verliebten

„Myrthen in dornichte Sträucher verwan„delt worden?

„Sage mir, geliebte Insel Nisida, als„denn soll der Himmel dich niemals den „Zorn der Doris in Stürmen erfahren „lassen, welche die Einwohner des Pausi„lippischen Meerufers an deinen Gestaden „anzulanden hindern: Sah ich dich nicht „vor kurzen mit Blumen und grünenden Bü„schen bedeckt und von allen Gattungen des „Wildprets bevölkert? und seh ich dich itzo „nicht mehr als eine andre, unbebaut und „verwüstet?

„Sehe ich nicht diese bezaubernden Spa„ziergänge, in denen man sich so angenehm „verirren konnte, gänzlich verwandelt? „Sehe ich nicht diese Felsen kalt und ver„lassen, auf welchen ehemals Amor seine „tödtlichen Pfeile schmiedete?

„Liebenswürdiger Sebetes! Wie viel „wirst du von denen, die deine Ufer bewoh„nen, dahin sterben sehen, ehe deine Gesta„de wieder von Ulmen und Pappeln be„schattet werden?

„Ehemals ach! verehrte dich selbst der „majestätische Po. Selbst die Tiber hul„digte deinem Namen. Itzt aber glauben „kaum deine eignen Nymphen bey dir Si„cherheit zu finden.

„Sie

„Sie iſt todt, ſie, die das Kryſtall deiner
„Waſſer allen Spiegeln vorzog, und den
„Ruf deines Namens bis an den Himmel
„erhob.

„Ja, viele Jahrszeiten und Jahrhunderte
„werden vergehen, noch öfters wirſt du alle
„Werkzeuge des Ackerbaus erneuert ſehen,
„ehe ein ſo reizend Geſicht, als dieſes, in
„deinen Fluthen ſich abmalet.

„Unglücklicher Fluß! Warum läſſeſt du
„nicht plötzlich deine Waſſer in den Buſen
„der Erde zurück eilen, da deine geliebte
„Stadt nicht mehr das iſt, was ſie war?

„Ach! mein geliebtes Vaterland, damals
„verkündigte ich dir dieſes Unglück nicht, da
„ich froh und munter ſo viel Verſe zu dei-
„nem Lobe ſchrieb.

„Itzt wiſſe der Volturnus und Silara,
„daß dieſer Tag das Ende meiner Lieder iſt.
„Hinführo kann kein Zufall die Freude in
„mein Herz zurück bringen.

„In dieſen Wäldern ſoll man weder Bäu-
„me noch Felſen finden, auf denen von mei-
„ner Hand nicht dein Name, anbetenswür-
„dige Phyllis, zu leſen iſt: damit ein jeder
„Schäfer, der daſelbſt wohnt, oder ſeine
„Heerden dahin führt, bey deſſen Anblick in
„Thränen zerfließe.

„Der Landmann wird, wenn er die Erde
„umwühlt, oft meine Stimme aus einem

„Strauche hervor schallen hören, und da-
„durch bewegt und erschreckt werden.

„Oft werde ich zu euch, vordem so anges-
„nehme und reizende Gegenden wieder kom-
„men, denn ich finde keinen andern Ort, wo
„ich verborgen mich meinen Schmerzen über-
„lassen könnte.

„Cuma, Baja und ihr anmuthige Quel-
„len, niemals werde ich euern Namen nen-
„nen oder eure Reizungen besingen hören,
„da nicht eine schmerzhafte Erinnerung mein
„Herz erschüttern wird.

„Und da der Tod mich zu einem unglück-
„lichen Leben verdammt, werde ich gleich
„der Mutter, die ihr zartes Kalb beweint,
„den Himmel, die Erde, und die ganze Na-
„tur durch meine Klagen in Traurigkeit
„setzen.

„Niemals werde ich die Lucrinische und
„Avernische See erblicken, noch die Bäder
„von Tritola, daß ich nicht seufzend hin zu
„dem abgelegnen Thale eilen werde, welches
„noch itzt durch meinen Traum berühmt ist.

„Vielleicht werde ich daselbst noch itzt ei-
„nige Fußtapfen meiner Phyllis entdecken,
„welche von ihrem dasigen Aufenthalt her-
„rühren, da sie meine Verse, so schlecht sie
„auch waren, anzuhören dahin kam.

„Vielleicht werden denn die Blumen, wel-
„che damals mein Vergnügen mit mir zu
„theilen

„theilen ſchienen, meinen Sinnen diejenigen
„Bilder wieder vorſtellen, die ich im Traum
„ſah.

„Allein, wie werde ich euch mit trocknen
„Augen anſehen können, ihr flammenden
„Berge, wo Vulcan ſeinen Schwefel an-
„zündet! Selbſt an dem Orte, wo das vor
„Zorn ſiedende Waſſer ſich herab ſtürzet,
„und wo der Schlund die ſchädlichſten
„Flammen ausdunſtet und gen Himmel
„ausſtößt, ſcheint es mir jederzeit, als ſäh ich
„meine himmliſche Schönheit ſitzen, und des
„Geräuſches ungeachtet, meine Lieder mit
„Vergnügen anhören.

„O Tage! die vor mich in Thränen- und
„Schmerzenstage verwandelt ſind! Eben
„hier beweine ich ſie todt, wo ich ſie im Le-
„ben liebte, und ich kehre ohn Unterlaß da-
„hin zurück, wo ich ihrem Schatten nach-
„folgte.

„Am Tage deucht es mich allein ich
„ſehe ſie; denn blicke ich ſie an, und des
„Nachts rufe ich ſie mit großen Geſchrey,
„denn ſcheint es mir, als ſeh ich ſie zu mir
„zurücke kommen.

„Oft zeigt ſie mir im Traum in ihren ſchö-
„nen Augen den Zug, dadurch ich mich ſelbſt
„verwundete, und ſagt zu mir: Siehe hier
„das Mittel wider deinen lebhaften
„Schmerz.

„Und indem ſie ſich meinen Thränen über„läßt, dunſtet mein Herz in ſo heftigen „Seufzern aus, daß ich dadurch fähig wä„re, ſelbſt den Schlangen Mitleiden einzu„flößen.

„Nein! Arimaſpien hat kein ſo grauſa„mes Ungeheuer, welches nicht in dem Au„genblick einer ſolchen Trennung ein mar„mornes Herz zu haben wünſchte.

„Auch bleibe ich auf dem linken Arme auf„geſtützt, als wenn ich die Stralen der Son„ne anblickte, liegen, und erneure meine „Klagen.

„Ohne dich, geliebte Phyllis, bin ich wie „ein Stier, dem die Hörner abgeſägt ſind, „oder wie der Ulmenbaum, der ſich von der „Weinrebe, die er liebt, verlaſſen ſieht.„

S. Ach! wie kann ſich die Empfindung einer vergänglichen Sache in dem Herzen ſo veſtſetzen und fortpflanzen? und wie kann ein ausgelöſchtes Feuer ſo lebhaft aus ſeiner Aſche hervorglimmen?

Welches Thier war ſo grauſam, und welcher Felſen ſo hart, daß er ſich nicht durch ſo traurige und edle Töne bewegt fühlen ſollte.

B. Du würdeſt geglaubt haben, du ſäheſt den Himmel ſich zertheilen, wenn du ſeine Schallmey unter ſeinen Fingern hätteſt antworten hören. Das Mitleiden hätte dich ergriffen, die Liebe hätte dir bis in dein

Einge-

Eingeweide zu dringen geschienen, wenn du bey dem von seiner Schallmey wiederholten Namen der Phyllis die Felsen und Bäume eben so oft Phyllis hättest antworten hören. Nein! mein Herz ist von keiner andern Melodey gerührt.

S. Allein, sage mir, haben denn seine von Thränen gebadeten Augen niemals die grausamen Göttinnen den reizenden Kerker öffnen sehen, worinnen sie sich gefangen hielten?

B. „Grausame Atropos, rufte er öfters „aus, kannst du denn meiner geliebten Phyl„lis nicht Gnade wiederfahren lassen: Clo„tho, Lachesis, erlaubt wenigstens, daß „meine Seele sich von ihren Banden befreye.

S. Ach! es bleibt uns nichts mehr übrig, als zu sehen, wie die Heerden dahin sterben, die Wälder zu Einöden werden, die Bäume sich ihrer Blätter berauben, und das grüne Laub auf Erden vertrocknet, wenn es wahr ist, daß der Himmel unerbittlich ist.

B. Du würdest gesehen haben, wie die Schwäne und die Eulen um ihn herum sassen, wenn er mit seiner Lerche klagend, sie ihm antwortete, und mit ihm um die Wette Klagen führte, oder wenn er beym Aufgang Aurorens ausrufte:

„Undankbare Sonne, warum eilest du so „zurück zu kommen? wozu dient mir dein „Licht,

„Licht, da ich deſſelben nicht mehr genieſſen „kann?

„Erſcheineſt du wieder, um mich zu be„wegen meine Heerden in die Wälder zu „führen, oder um mich verſchmachten zu ſe„hen, oder um meinen Zorn wider dich zu „verdoppeln?

„Wenn du kommſt, um meine Augen den „Schatten der Nacht zu entziehen, ſo wiſſe, „daß ich weder verlange, daß deine Stra„len meine zu Thränen und Finſterniſſen ge„wöhnte Augen trocknen, noch daß ſie ihnen „leuchten ſollen.

„Es war eine Zeit, da ich gleich dem in „Graſe ruhenden und wiederkäuenden Stie„re ruhig und zufrieden lebte; itzt aber bin „ich den Reben ähnlich, welche ihrer Stü„tzen beraubt ſind.

„Zuweilen, wenn ich ganz allein mich tie„fen Gedanken überlaſſe, höre ich meine „Schallmey mit einem klagenden Tone mir „zurufen: Meliſeo! ach! itzt bin ich nicht „mehr von grünenden Lorbern bekränzt.

„Zuweilen ſehe ich die Grünſpechte und „Amſeln ſich um eine Nachtigall verſamm„len, die ich aufgezogen habe, und die mit „ſtarker Stimme rufet: Ihr Myrthen und „Schilfröhre! weinet mit mir!

„Der Rabe ſchreyt von der Höhe eines „Felſens herab: Das Meer, Iſchia, Capri,

„Ate-

„Ateneo, Miseno und Procita sollten bey „dem Anblick eines so großen Jammers von „den Abgründen verschlungen werden.

„Hierauf zeigt sich die Turteltaube, die „du, Phyllis, in deinem Busen auferzogen „hast, meinen Augen: Sie läßt sich auf ei„ner verdorrten Eiche nieder, niemals wür„de sie sich auf einen grünen Baum setzen, „und sagt: Die Berge werden unfruchtbar, „die Jahrszeit verdunkelt sich, der Schnee „fällt: Ihr armen Heerden, wo werdet ihr „einen Schutzort vor der stürmischen Wit„terung finden?

„Konnte jemand, wenn er dieses alles „hörte, noch ein Herz haben, das der Freu„de fähig wäre? Es scheint gar, als wenn „die Stiere brüllend diese Worte ausruften: „Du bist es, der durch stete Seufzer die „Heiterkeit des Himmels verdunkelt hat.„

S. Billig ist man bemüht, den Meliseo kennen zu lernen, da seine verliebten Gesänge selbst die Felsen durchdringen.

B. Buche, die du uns beschattest, du weißt, wie oft seine Seufzer, die dich bewegten, dir eben so gewaltsam schienen, als der Wind, der die brennenden Oefen anzündet!

Tag und Nacht glaub ich dich, Meliseo, zu hören, deine Töne haben auf mein Herz einen so lebhaften Eindruck gemacht, daß ich so gar dein Stillschweigen verstehe.

E.

S. Liebst du mich, Barcinio, so schreib diese Verse auf die Rinde dieser Bäume, damit sie dieselben zur Materie ihres Gesprächs zu machen scheinen, damit der Hauch der Winde sich mit ihnen vereinige, daß die Verse mit ihnen wachsen mögen, und alles ihnen zum Echo werde.

B. Ich sah ihn einen Lorberbaum auf seinen Schultern tragen, und hörte ihn diese Worte aussprechen: „Breite deine Zweige über dieses Grabmaal aus, während „daß ich Balsam pflanze und Melonen stecke.

„Der Himmel, meine göttliche Phyllis, „will nicht, daß ich in Absicht auf dich schweige, und wenn er dich nicht aus meinem „Herzen auslöscht, so geschieht es darum, „um mich zu bewegen, deinen Ruhm desto „mehr zu erheben.

„Aus dem innersten der Gebirge von „Genua und Toskana werden die Schäfer „kommen, diesen kleinen Winkel der Welt „zu verehren, aus keiner andern Ursache, „als weil du ihn bewohnt hast.

„Sie werden auf diesen Steinen diese „Worte lesen, welche mein Herz bey jedem „Augenblicke erschüttern und von Schmerz „durchdringen.

„Die, welche gegen den Meliseo jederzeit „so hart und unerbittlich war, ruht itzo still „und entwaffnet unter diesem Steine.„

S.

S. Ich befürchte, mein lieber Barcinio, daß, wenn du dieſe Worte oft wiederholſt, und unter dieſen niedrigen Trauben ſeufzeſt, du ſie einmal in Flammen ſetzen wirſt.

B. Sommonzio! ich grabe ſie auf alle Bäume, und damit das Andenken derſelben ſich deſto weiter erſtrecke, breit ich ſie in die entfernteſten Gegenden aus.

Auch die Einwohner des Leßino und der Adda werden, von den Begebenheiten des Meliſeo benachrichtiget, ſie in Verſen beſingen. Phyllis wird ſie allenthalben erſchallen hören, und daran Vergnügen finden.

Die Schäfer des Mincio werden ungeachtet ihrer Ehrfurcht vor den großen Tityrus, zu Ehren des Meliſeo, einen Lorber pflanzen.

S. Ja, Meliſeo verdiente ewig mit ſeiner geliebten Phyllis im Schooße der Liebesgötter zu leben; allein, wer kann die Geſetze des Schickſals vorher wiſſen?

B. Er pflegte oft dieſe Gegenden zu beſuchen, und ſie hier mit lauter Stimme zu rufen, und hier verehre ich ſie noch itzt ohn Unterlaß, und ſchütte vor ſie auf dieſem Altare Weihrauch aus.

S. Freund! ich wünſche, daß der Donner die Oerter verſchone, wo deine Heerden weiden, und daß niemals der Hagel deine Hütten beſchädigen möge. Zu Belohnung dieſer

ſer Wünſche, wirf deinen Mantel hin, ich beſchwere dich darum und eile den Meliſeo in dieſe Gegenden zu rufen. Vielleicht gewähret der Himmel deinem Geſchrey ſeine Gegenwart.

B. Oder, wenn du willſt, ſo will ich, um ihm beſſer nachzuahmen, ihn durch meine Lieder herbeyrufen. Es iſt ſo leicht nicht, als du es denkſt, ihn in dieſe Fluren herabſteigend zu machen.

S. Ich möchte gerne ſeine Stimme ſelbſt hören, damit ich ſeine Begebenheiten bis auf die geringſten Umſtände beſſer behalten könnte. Wenn ich Unrecht thue, dieſe Wünſche zu thun, ſo tadle mich deswegen nicht.

B. Laſſet uns alſo zu dieſem kleinen Heiligthum hinaufſteigen. Meliſeo iſt der Gebieter dieſes ſchönen Hügels.

Du, bitte indeſſen die Winde, uns nicht entgegen zu ſeyn: ich will dich unter jenen Bäumen warten laſſen, wenn anders der Tag uns vergönnt ſie zu erreichen.

S. Ich verſpreche dir, Fortuna, wenn du uns günſtig biſt, ein junges Lamm, und ein anders dir, Herr des Gewitters, wenn der Himmel noch ferner heiter bleibt.

O Himmel! verſtatte nicht, daß ich ſterbe, ohne vorher dieſe rührenden Töne gehört zu haben, davon der Gedanke allein alle meine Sinnen

Sinnen durch Mitleiden einzuschläfern scheint.

B. Lasset uns gehen: Das Schicksal sey unsrer Reise günstig: und hörst du nicht bereits sein Haberrohr? Stehe stille! damit unsre Hunde uns nicht verrathen.

Meliseo. Ich hebe, Phyllis, deine Haare in einer Schachtel auf: und oft, wenn ich sie anrühre, fühle ich mein Herz mit einem neuen Pfeile durchbohrt. Ich flechte sie öfters zusammen, und denn flechte ich sie wieder auf: Meine Augen benetzen sie, meine Seufzer trocknen sie, und denn hebe ich sie wieder auf.

Diese schlechten und bäurischen Gesänge sind deiner wenig würdig: Aber wenn die Thränen einige Gewalt über die Götter haben, sollten sie den Tod gegen eine so große Treue empfindlich machen. Phyllis, ich beweine deinen Tod. Die ganze Natur von meinen Thränen befeuchtet, grünet wieder. Erinnere dich, ich beschwöre dich darum, an jene verflossenen schönen Tage, wo anders die Liebe sich nicht auch in die Wasser der Lethe tauchet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Menalk.

Dort, wo im Thal Eliſſons Wellen rauſchen,
Wo unterm Schilf die Nymphen ſchlummernd lauſchen,
Dort wohnt Menalk in blumenreicher Flur:
Er, der ohnlängſt in anmuthsvollen Stunden
In Doris Arm ſein ſchönſtes Glück gefunden,
Wo er entzückt der Liebe Macht erfuhr.

Hier reizen ihn nicht eitler Ehre Stralen,
Die Feſſeln nicht, womit oft Sklaven pralen,
Auch ihn verführt der Schätze Schimmer nicht:
Mit dem, was ihm ſein Schickſal hat beſchieden,
Führt er vergnügt und ruhig und zufrieden
Ein Leben, dem es nie an Luſt gebricht.

Nie ſteigt ein Wunſch, als der ihm aus dem Buſen
Nur ſtets dem Chor der reizungsvollen Muſen,
Und dir allein, Apollo, werth zu ſeyn:
Vor ſie nur dampft hoch in den heitern Lüften
Sein Opferheerd von ſüſſen Weihrauchsdüften,
Und ihrem Dienſt will er ſich ewig weihn.

Durch

Durch sie erfüllt singt er auf grünen Höhen,
Indem im Busch die muntern Heerden gehen,
Manch Lied, das selbst der Nymphen Chor ergötzt;
Sie eilen denn aus schattenreichen Gründen,
Ihm einen Kranz um seine Stirn zu winden,
Den er weit mehr als goldne Kronen schätzt.

Oft aber eilt er in der Weisen Lauben,
Um Bienen gleich die Süßigkeit zu rauben,
Die ihr Gespräch und weise Lehren füllt:
Denn deucht es ihm, er blick in jene Zeiten,
Wo sie sich ganz dem Glanz der Tugend weihten,
Und sehe ihr verehrungswürdig Bild.

Auch öfters führt durch schön beblümte Auen
Ihn die Natur, um ihren Schmuck zu schauen:
Denn ist es ihm ein angenehm Bemühn,
Derselben Kraft und Wirkung zu ergründen.
So kann vergnügt ihm seine Zeit verschwinden,
So fliehen ihm die Stunden froh dahin.

v. B.

Auf die Entfernung des Daphnis,

von S. **.

Aurora hatte die Stunde mit flüchtigen Schwingen herbey geführt, in welcher Daphnis die angenehmen Thäler von ** verlassen sollte. Vergebens zitterte er vor diesen traurigen Augenblicken, vergebens hatte er die Götter um deren Entfernung angerufen. Itzt eilte er in die anmuthigen Gehölze, welchen er so oft die Empfindungen seines Herzens anvertraut hatte, und zu jenen Bäumen, den Zeugen seiner Leidenschaft. Er ergrief sein Rohr und erfüllte die Lüfte mit diesen Klagetönen:

Höret die letzten Seufzer des Daphnis, ihr holden Gebüsche, ihr Lüfte verkündigt sie allen Schäfern der Gegend, sagt ihnen, daß ein hartes Geschicke den Daphnis aus diesen Fluren dahin reißt.

Ach! ist Daphnis von euch entfernt, wer preiset hinführo in frohen Gesängen diese einsamen Schatten; wer preiset die Anmuth dieser

dieſer Gefilde? Ewig wird das Echo in dunkeln Grotten ſchlummern, und von den nahen Hügeln werden keine Töne mehr zurück ſchallen.

Hinführo blüht ihr umſonſt, anmuthige Blumen! Umſonſt duftet ihr künftig von ſüſſen Geruchen. Nie werdet ihr ferner an freudigen Feſten die Reize der Schönen erheben, nie werdet ihr euch zur Zierde der Nymphen in liebliche Kränze winden.

Lebt wohl! bezaubernde Vögel! ihr werdet wie vormals nicht mehr holde Töne in meine Geſänge miſchen; noch du, entzückende Sängerinn, wirſt meine Flöte nachahmend ~~nicht mehr~~ dein Leiden den ſtillen Nächten verkündigen.

Auch ihr verlaſſene Heerden! lebt wohl! Nie führt euch ferner mein Stab auf blumigte Wieſen, nicht an die Ufer erquickender Quellen. Euch, zottigte Ziegen! ſeh ich nicht mehr auf dieſen Trifften herumſchweifen, noch von Büſchen umgeben von jenem Hügel herab hangen.

Lebt wohl! ihr blühenden Bäume! ihr grünen Wohnungen des rauſchenden Zephirs! Bald nehmet ihr mich nicht in eure Schatten mehr auf. Euch werde ich nicht mehr in klagenden Liedern ſchwermüthig mein Leiden erzählen.

Lebt wohl! ihr schilfreichen Gestade! auch ihr sanftströmenden Wellen, lebt wohl! wo mitleidig die Nymphen oft von meinen Klagen gerührt mir nachseufften und durch liebliches Murmeln mich in sanften Schlummer versenkten.

Itzt verstummte Daphnis von Betrübniß überwältigt: Seine Thränen unterdrückten den Ton seiner Flöte: und itzt fühlt er sich plötzlich von unsichtbarer Hand allmächtig dahin gerissen. Alsobald hörte man ein traurig Geräusche sich durch den ganzen Wald erheben, die Winde heulten auf den Gipfeln der Bäume, von den Pappeln flossen häufige Zähren herab, alle Sänger der Luft flohen davon, und ihre Wohnungen nahmen melancholische Vögel ein. Itzt sah sich Daphnis nochmals um, nochmals wollte er seine Augen an dem Anblick der geliebten Fluren weiden. Allein die Wellen des Ladon waren aus ihren Ufern heraus getreten, und hatten die ganze Gegend in einen See verwandelt.

v. B.

Das Glück des Daphnis.

Dort wo der * * Wald die Höhen des * * bekränzend eine anmuthige Einöde umschließet, dort sind die einsamen Hütten des Daphnis. Daselbst lebt er in ungestörter Ruhe seine glücklichen Tage hindurch in dem Schooße der Zufriedenheit, selbst von seinen Nachbarn unbemerkt. Zwar reizet ihn nicht das wilde Vergnügen, welches jugendliche Herzen bezaubert, doch fehlt es ihm nicht an stiller Lust, welche ihm bald die Geschenke der Musen, bald die mannigfaltigen Aussichten der holden Natur verschaffen, welche bemüht zu seyn scheint, alle ihre Schönheiten um seine Wohnung herum zu versammlen. Denn hier breitet Flora auf buntfarbigen Beeten ihren prächtigen Schmuck aus: Dort steigt ein dichter Wald von goldnen Früchten belastet zwischen grünen Hecken empor. Hier laden ihn von Geißlaub umwundne Lauben in ihre Schatten ein; dort aber reizen ihn dunkle Labyrinthe sich in anmuthigen Gän-

gen zu verirren. Ueberall begleitet ihn Amynt, der Theilnehmer seines Glücks, und unterhält ihn mit lehrreichen Gesprächen, bald von dem Werthe des Lebens, bald aber von dem Reize der Musen. Denn deucht es ihm, als wandle er in den akademischen Spaziergängen von griechischen Weisen umgeben, oder er besuche in der Gesellschaft Minervens die Töchter des waldigten Pindus. Oft aber entreißet ihn Doris auf ihre Gunst eifersüchtig ihren Armen, sie erheitert seine ernsthaften Blicke durch ihr holdes Lächeln, und nöthigt ihn, ihr auf einen nahen Hügel zu folgen. Die ländlichen Bilder, die sich unzählig hier seinen Augen darstellen, die vom Geblöke der Heerden und von den Schallmeyen der Schäfer belebten Auen bringen in ihm die angenehme Idee des arkadischen Schäferlebens zurück; und ein innerlicher Trieb wacht in ihm auf, ihre Gesänge nachzuahmen, und sein Glück den Einwohnern der Gegend zu verkündigen. Itzt denkt er nicht mehr an seinen Freund, er vergißt die Musen und die geliebten Göttinnen, und dichtet unter Anführung des sicilischen Dichters oder des Hirtens von Mantua Schäferlieder. Ihm hören die Nymphen in den wasserreichen Grotten zu, und der Elisson von seinen Tönen bezaubert verläßt seine Ufer und breitet seine

Wellen

Wellen bis an den Fuß der blumigten Anhöhe aus, von welcher seine Lieder in das niedrige Thal herab schallen.

Also eilt Daphnis von einem Vergnügen zum andern. Der glänzende Urheber des Tages erblickt ihn jederzeit mit neuen Freuden geschmückt; es sey, daß er die flammenden Rosse zum hohen Olympus zulenkt, es sey daß seine Stralen die Fluthen des Oceans vergolden. Nicht glücklicher lebten die Götter, die diese Gefilde in den frühen Zeiten der Welt bewohnten, ehe die Leidenschaften überhand nahmen, und Krieg und Tyranney die Glückseligkeit der Sterblichen zerstörten.

v. B.

Der Gesang
der
Daphne und des Lycidas.

Den jungen Lycidas hatten die Banden des Hymens mit der liebenswürdigen Daphne vereiniget. Von ihrem Glücke bezaubert brachten beyde ihre Tage in stillem Vergnügen zu. Sie verließen die Unruhe der Städte, deren glänzende Pracht vor sie keine Reizungen hatten, und begaben sich in eine ruhige Einsamkeit *), die die Natur an den Ufern Elissons gebildet hatte. Hier lockten sie bald die heitern Blicke des Phöbus auf blumigte Wiesen, bald aber der Gesang der Nachtigallen in die Schatten der Wälder. Denn reizte sie oftmals die Schönheit der ländlichen Aussicht die Hirten der alten Zeit nachzuahmen und ihre Liebe in frohen Liedern zu besingen, oder die zaudernden Stunden mit lehrreichen Erzählungen zu verjagen.

Einst da ein froher Tag am hohen Glympus herauf stieg, setzten sie sich auf einen grünen

*) Eine Gegend an der Unstrut bey W.

grünen Hügel ihren Hütten gegen über. Da ſagte Daphne mit liebkoſender Stimme zum Schäfer: Siehe, Geliebter! welch ein ſchöner Tag ſich lächelnd über dieſe Gefilde breitet! Ach, ſchöner als der ſchimmernde Morgen, an dem ich zuerſt dich auf dem aſträiſchen Hügel erblickte. Siehe! wie alle Sänger der Lüfte ihn bewillkommen; alles iſt harmoniſch, die Zephiren rauſchen lieblich mit ihren Schwingen, die Bäche ſtürzen ſich froh von den Bergen in die Ebenen, die Lerchen und Finken beleben alle Sträucher durch die Anmuth ihrer Geſänge, und aus den nahen Wäldern hört man das Echo jeden Ton zurück werfen. Wie, wollen wir nicht unſre Flöten in ihre Concerte miſchen, und unſre Glückſeligkeit den blühenden Auen verkündigen?

Lycidas. Wohlan! ſo fange denn an; ich will mit meiner Flöte dir antworten. Indeſſen mögen unſre Heerden vom blumigten Hügel herab hangen, und die hüpfenden Ziegen die Sproſſen der Bäume benagen.

Daphne. Von euch, ihr Schutzgötter dieſer Fluren, beginnet mein Lied: Vor euch rauchen meine Altäre von dankbaren Opfern; Denn ihr, ihr beſtreuet meine Tage mit lieblichen Blumen, ihr laſſet ſie anmuthig, wie die Wellen Eliſſons, dahin rauſchen.

Lyci-

Lycidas. Meine Opfer brennen nur vor dich, holde Göttinn der Liebe. Dir sind meine Gelübde und mein Weihrauch gewidmet. Denn du rufteſt vor mich die glücklichen Stunden aus fernen Gegenden zurück! Du geboteſt dem Schmerz und dem bangen Kummer, sich auf ewig von meinen Hütten zu entfernen.

Daphne. Ehedem sang ich frey von Leidenschaften frohe Gesänge. Ich verlachte die Pfeile des siegenden Amors. Doch so bald ich den Lycidas sah, wich der Scherz und das Lachen aus meinem Herzen; Unruhe und tiefe Schwermuth erfüllten meine Bruſt.

Lycidas. Auch ich verschmähte den mächtigen Gott. Ich widmete meine Tage der Freyheit und alle Schönheiten der Nymphen reizten mich nicht. Allein, bald empfand ich, daß die Blicke der Schäferinnen gefährlicher sind, als die Reizungen der Göttinnen.

Daphne. Itzt gefalle ich mir selbſt in meinen Fesseln; ich erhebe meine Bande über den Glanz der lachenden Freyheit; und bejammere jede Schöne, deren Buſen nicht von verliebten Trieben wallet.

Lycidas. Sage! ihr Schäfer! was iſt angenehmer als in zärtlichen Fesseln schmachten? Ohne sie würden selbſt die Göttinnen unglück-

unglücklich seyn, und die Nymphen ihre Unsterblichkeit gering schätzen.

Daphne. Komm! holder Schäfer! laß uns jene Oerter besuchen, wo jedes Gebüsche und jeder grünende Baum von unsrer Leidenschaft zeuget. Ich habe sie alle der Venus geheiliget: und so oft die Tage meines Glücks zurück kehren, behänge ich sie mit frischen Blumengeländern.

Lycidas. An dem Orte, wo ich zuerst dich unter den Schäferinnen erblickte, baute ich dem Urheber meiner Leiden einen Tempel. Schattigte Ulmen umgeben ihn auf allen Seiten, und täglich blühen daselbst neue Blumen auf. Die Vögel klagen nirgends zärtlicher als hier, und die Nymphen pflegen hier vom Jagen ermüdet unter Rosensträuchen zu ruhen.

Daphne. Ihr Götter! ich flehe nicht, daß der Pactolus von Gold strömend durch meine Wiesen sich wälze, nicht, daß meine Heerden die benachbarten Felder bedecken: Erhaltet nur meinen Lycidas, so sind alle meine Wünsche erfüllet. Vor sein Wohl soll täglich ein junges Lamm auf jenen Altären im Feuer aufdampfen.

Lycidas. In den idalischen Wäldern glüthe nie Adonis von schönen Flammen vor die Göttinn Cytherens, als ich vor die Gebietherinn meines Herzens. So oft der glän-

glänzende Phöbus den frühen Morgen vergoldet, so oft steigen vor sie meine Gelübde gleich rauchenden Wolken zum hohen Olymp auf.

Daphne. Ach! möchten die Tage meines Schäfers niemals das Schicksal der Blumen erfahren! Möchten sie wie diese Felsen unerschüttert den Ungewittern trotzen, und gleich elysischen Bäumen in die Ewigkeiten hinaus reichen!

Lycidas. Ihr Belohner der Tugend, unsterbliche Götter! ach lasset doch nicht am Ende unsrer Tage die Parzen unbarmherzig das schönste Werk des Amors zerstören! Lasset unsre vereinigte Seelen niemals die Schmerzen der traurigsten Trennung empfinden! Um den Tempel der Venus mögen sie in dunkle Myrthen verwandelt ihre Zweige ewig grünend empor heben, und spaten Zeiten ein Denkmaal der treuesten Liebe seyn!

Itzt schweigen Daphne und Lycidas: und itzt verstummte der Wiederhall in den innersten Felsenklüften. Die Waldgötter eilten bezaubert in ihre Hayne zurück, und die Najaden suchten ihre verlassenen Wohnungen wieder.

v. B.

* * *

Das

Das Orakel,

eine Schäfererzählung.

Auf den — October, 1754.

Nahe an den Mauern von ** bewäſſert der ſanftrauſchende Ladon *) eine anmuthige Wieſe. Luſtige Büſche, welche der Geſang unzähliger Vögel belebt, umgeben ihn auf der einen Seite, auf der andern aber hohe Felſen und ſchattigte Wälder. Hier pflegen die Nymphen des Fluſſes an heitern Sommertagen ihre naſſen Glieder zu trocknen, hier ſchlummern ſie an den ſchilfreichen Ufern im Graſe hingeſtreckt, und denn ſetzen oft ihre Reizungen die Herzen der Waldgötter in Flammen. Cephiſe wählte ehemals dieſe Gefilde zu ihrem Aufenthalt: denn nachdem Celadon die aſträiſchen Hügel verlaſſen hatte, ſchienen ihre dieſe ſonſt geliebten Wohnungen in Wüſteneyen verwandelt. Sie flohe die Geſellſchaft der Schäferinnen, deren holde Geſpräche ſie ſonſt bezaubert hatten, und eilte in dieſe Einöde, um ſich daſelbſt mit dem Anden-

*) Die Saale in der Gegend von S. bey C.

Andenken ihres Celadons ungestört zu beschäfftigen. Itzt erschollen die Wälder nicht mehr von ihren frohen Liedern, itzt ahmte sie keine Gesänge der Vögel nach, als die nächtlichen Klagen der Nachtigallen, oder sie mischte ihre Seufzer in das traurige Murmeln eines melancholischen Flusses.

Einst da die Stille der Nacht und der schwache Schimmer des Monds ihrer Tiefsinnigkeit günstig zu seyn schien, da die Natur selbst zu schwermüthigen Gedanken einladete: überließ sie sich dem Schmerz über ihr Schicksal und die Entfernung des Celadon, also, daß sie endlich in diese herben Klagen ausbrach:

Euch, ihr blassen Schatten der Nacht, rufe ich zum Zeugen meines Jammers an, euch vertraue ich meinen bangen Kummer, und wage es mein Leid den stummen Wäldern vorzusingen.

Ich liebe den Celadon, den zärtlichsten unter den Schäfern; vor ihn nur klopfet die treue Brust, vor ihn fließet mein Herz von süssen Empfindungen über: ich aber ohne Hoffnung, ihn in diesen Auen wieder zu finden, ohne Hoffnung, meine Tage durch seine Liebkosungen beglückt zu sehen.

Saget

Saget mir, ihr Schutzgeister dieser Fluren; wo euch das Unglück verliebter Herzen rühret, so saget mir, in welchen anmuthigen Gegenden er ruhet, und welche Gefilde durch seine Gegenwart verschönert worden? Saget mir, ob seine Brust noch gegen mich von zärtlichen Trieben glühet, und ob der Name Cephise seinem Herzen noch angenehm klingt?

Ach möchtet ihr, stille Lüfte, die bangen Töne meines Liedes vor seine Ohren tragen, möchtet ihr, holde Träume, ihn von der Beständigkeit meiner Liebe benachrichtigen und seinen sanften Schlummer mit den lieblichsten Bildern vergnügen.

Hier sank Cephise in einen tiefen Schlaf, und eine hohe Myrthe breitete ihre grünenden Aeste über ihre matten Glieder aus. Bald umfieng sie ein froher Traum, und führte sie in elysische Auen: Hier sah sie den geliebten Schäfer auf einer blumigten Wiese sitzen und den Nymphen ein bezauberndes Lied von seiner Schönen vorsingen. Allein, so bald er Cephisen erblickte, verließ er die Nymphen und eilte mit ihr unter die Schatten eines dunkeln Waldes. Hier wollte er ihr viel von seiner Liebe vorsagen, er wollte sich über die Härte seines Schicksals

beklagen; ach! aber eine mächtige Hand entriß ihn plötzlich ihren Armen, und setzte Cephisen in neue Betrübniß.

Itzt erwachte die Schäferinn, und itzt röthete der Morgen die äußersten Gränzen des Himmels: Schon flog der Schlummer von den Augen der Sterblichen mit leichten Schwingen davon. Indem zeigten sich zwo glänzende Tauben in den Lüften. Sie schwungen freudig ihre bunten Gefieder einigemal hin und wieder: Denn setzten sie sich auf einen nahen Baum. Cephise erkannte sie alsobald vor die geliebten Vögel der Venus, und da sie ihren Flug vor eine gute Vorbedeutung annahm, empfand sie in dem beklemmten Herzen eine Erleichterung ihres Kummers. Bald hörte sie von weiten das Rudern eines Schiffes, und das Geräusche der durchschnittenen Wellen. Itzo näherte es sich den Ufern; der Schiffer stieg ans Land, und Cephise erkannte ihn sogleich vor den jungen Celadon.

Ein so unvermutheter Anblick des geliebten Gegenstandes setzte sie in ein sprachloses Erstaunen: Bald aber machte dieses den Empfindungen der lebhaftesten Freude Platz, und verjagte allen Kummer aus ihrer Brust. Der Schäfer bezeigte eben so viel Entzücken

über

über die Erblickung derjenigen, deren Besitz alle seine Wünsche erfüllte. Er umarmte sie auf das zärtlichste, und unterhielt sie bald von der Aufrichtigkeit seiner Liebe, bald von den Schmerzen, welche die lange Entfernung seiner Seele verursachet hatte. Bald aber beklagte er mit ihr die Grausamkeit seines unerbittlichen Geschickes, welches den erwünschten Zeitpunkt ihrer Glückseligkeit immer weiter zu entfernen schien, und als wenn es an ihrer Pein Vergnügen fände, ihrer Vereinigung täglich neue Hindernisse entgegen stellte. Das Gespräch des Schäfers rührte Cephisen aufs empfindlichste: Sie beseufzte weinend die Ungerechtigkeit der Götter*). Die schwachen Stralen der Hoffnung, die ihr Herz zuweilen erheitert hatten, waren auf einmal in ihrer Brust erloschen. Bey dieser schröcklichen Unruhe, welche sie ängstigte, beschloß sie endlich mit ihm zugleich das in der Nähe gelegne Orakel des Pans um den Erfolg ihrer Liebe zu befragen; und beyde eilten unverzüglich voll ängstlicher Erwartung des Ausspruchs vor die von dunkeln Wäldern umgebne Kluft. So bald sie sich näherten, kam ihnen der Priester desselben entgegen; er reinigte sie

*) Vergebens sucht ihr Liebhaber durch angenehme Vorstellungen ihren Schmerz zu lindern.

mit den gewöhnlichen Besprengungen, und befragte in ihrem Namen den geheimnißvollen Gott. Bald rauchte ein heißer Dampf aus der tiefen Höhle hervor, und eine fürchterliche Stimme sprach diese Worte aus:

„Eine widrige Gottheit setzet sich eurem „Glücke entgegen. Noch werden tausend „traurige Tage über eurem Haupte gleich „schwermüthigen Nächten dahin fliehen. „Denn gehet vor euch ein froher Morgen „am hohen Olymp auf. Allein besänftigt „vorher den Zorn der rächenden Götter.„

Die Verliebten verehrten den Willen der Unsterblichen und unterwarfen sich demüthig ihren Aussprüchen: und alsobald eilten sie das Versöhnopfer nach der Vorschrift des Priesters zu vollbringen. Kaum aber war der süße Geruch des Rauchwerks zu den Wohnungen der Götter aufgestiegen, so setzte sich eine Krähe auf die Aeste eines alten Eichbaums. Sie begrüßte die Opfernden mit dreymaligen Zurufen, flog wieder davon, und an ihrer Stelle erschien der liebliche Vogel der Venus, und ließ einen Myrthenzweig auf Cephisen herabfallen. Dieses Anzeichen deutete der Priester auf einen dreyjährigen Aufschub ihres Glücks und weis-

weißagte den Verliebten eine langwierige Dauer ihrer vergnügten Vereinigung.

Indeſſen aber war die Stunde ihrer ſchmerzhaften Trennung mit ſchnellen Fluge herabgekommen, und Celadon ſah ſich nochmals genöthigt die geliebten Gränzen ſeines Vaterlandes und die Blicke Cephiſens zu fliehen. Und ſchon ſchwiegen die ſtürmiſchen Winde, ſchon legten ſich die empörten Wellen des Ladon, und die Najaden überzogen den Strom mit einer ebenen Fläche. Da entriß ſich Celadon den holden Umarmungen der Schäferinn, und verließ ſie unter neuen Verſicherungen einer ewigen Treue und unter Anrufung des Schutzes der Liebesgötter: Indem aber hörte man in den nahgelegnen Wäldern und Grotten unzählige Stimmen der Nymphen und Faunen erſchallen, welche als Zeugen ihrer gegenſeitigen Zärtlichkeit ihrer Liebe Beyfall gaben, und die Abreiſe des Schäfers durch freudige Glückwünſche begleiteten.

G. A. v. B.

Die Ankunft
des
Daphnis und der Phyllis
zu B * *, von
Philemon.

Damon, Lycidas.

Die Schäfer, die auf dem waldigten Gipfel des Licäus weiden, bejammerten den Tod des Menalkas. Als er ſtarb, wich Freude und Vergnügen aus dieſen Gegenden. Die Wälder erſchollen itzt von Trauertönen, die ſonſt vom Schalle der Schallmeye ertönten; die Nachtigallen ſchwiegen, die Flüße ſchweiften mit dumpfigten Murmeln durch die Wieſen, und die Heerden irrten traurig an den Ufern.

Allein als Daphnis in ſeine väterliche Gränzen zurückkehrte, ſtellte ſich das Vergnügen wieder ein, die Hirten ergriefen ihre Flöten wieder, und Damon und Lycidas druckten ihre Freude in folgenden Geſängen aus:

Damon.

Damon. Da Menalkas unsre Fluren verließ, weineten die Nymphen um ihn, betrübt saßen sie an den Ufern des Alpheus, und liessen die stillen Wälder von ihren Klagen erschallen.

Lycidas. Die Faunen verließen ihre Höhlen und irrten traurig in den Büschen herum, und die seufzenden Echo wiederholten ihre jammernden Töne.

Damon. Die Schäfer, deren Lust und Freude er war, errichteten ihr Grabmaal von Marmor: Sie pflanzten Cypressen um dasselbe herum, und hiengen daselbst ihre Flöten auf.

Lycidas. Die Schäferinnen zierten es mit Kränzen von Myrtenzweigen, täglich streueten sie frische Rosen dahin und schrieben diese Worte drauf. Hier liegt Menalkas die Zierde dieser Fluren; da er starb, wurden diese Gefilde zu Einöden, alle Flüße vertrocknen und alle Blumen welken dahin.

Damon. Da riefen wir zu den Göttern: Wie lange soll noch Gram und Betrübniß unsre Herzen beklemmen? Wie lange sollen trübe Wolken des Schmerzens unsre Tage verdunkeln? Ihr Bewohner des Himmels! habt ihr unsern Menalk entrissen, o! so rufet den Daphnis in unsre Gränzen zurück.

Lycidas. Sie antworteten: Die Bande des Amors fesseln ihn in entfernten Gegenden. Er liebet die Phyllis, die liebenswürdigste Schäferinn in den thessalischen Thälern. Doch bald wird ihn ein günstig Geschick wieder in eure Gränzen führen.

Damon. Zehnmal hatte der Frühling bereits unsre Thäler mit heitern Blicken begrüßet, da erhörten uns die Götter, und liessen uns Daphnis wiedersehn. Als er in unsre Hütten zurück kam, begleiteten ihn die Liebesgötter, der Scherz und Frohlocken, und nahmen ihre verlassene Wohnungen wieder ein.

Lycidas. Phyllis folgte ihm nach: Dieses hohe Geschenk des Himmels! Die Schäferinnen kamen und huldigten sie, wie sie der Pales huldigen, und nannten sie die Göttinn dieser Fluren.

Damon. Itzt grünen unsre Wiesen wieder, auf den fruchtbaren Heiden blühen liebliche Blumen. Die verdorrten Gipfel der Eichen sprossen von neuen, und geben den Heerden erquickenden Schatten.

Lycidas. Itzt ertönen die Wälder wieder vom Gesange der Nachtigall, ihre gefiederten Einwohner hüpfen auf den Aesten hin und her, und verkündigen diesem Volke die Zurückkunft der glücklichen Zeiten.

Damon.

Damon. Freuet euch itzt, ihr Schäfer, denn eure Hütten werden von Daphnis beschützt. Von nun an werdet ihr eure Heerden sicher auf den waldigten Höhen herumirren sehen: Im Schatten gestreckt werdet ihr wie vormals eure Schönen besingen, und diese Bäche sollen eure Lieder durch sanftes Murmeln begleiten.

Lycidas. Ihr Schäferinnen, schmücket eure Haare mit bunten Kränzen, und verewiget das Andenken dieses Tages durch ein jährliches Fest: Werdet ihr dem Daphnis huldigen; so wird euch Hymen dereinst in die Arme liebenswürdiger Jünglinge führen, die euer Leben durch ihre Liebkosungen versüßen werden.

Damon. Ihr Götter! lasset den Daphnis die Jahre des Lycortas erreichen, der vormals über diese Trifften herrschete. Gleich dem stillen Laufe dieses Flußes mögen seine Tage in völliger Zufriedenheit dahin fließen.

Lycidas. Ihr Dryaden! die ihr diese unsterblichen Bäume belebet, und ihr Nymphen! die ihr auf dem Bergen wohnet: beschützet den Daphnis, wie ihr den Menalkas beschützet habt. Niemals weiche Friede und Ruhe aus diesen Gegenden: niemals mögen kriegerische Völker unsre Wohnungen beunruhigen.

Indem hatten die sanften Schatten der Nacht die Fluren bezogen, und waren von den Gebirgen in die Thäler herabgestiegen: Alsdenn sah man die Hayne durch den Glanz unzählbarer Fackeln erleuchtet; die Schäfer errichteten in denselben den Neuverbundnen eine Ehrensäule, und bezeigten ihre Freude mit frohen Tänzen, welche vom Schalle der Schallmeyen begleitet wurden. Die Waldnymphen schlupften aus ihren Grotten hervor, und mischten sich unter den Haufen der Schäferinnen: und die schalkhaften Satyren verließen ihre Wohnungen, und stimmten in der Schäfer Gesänge mit ihren Flöten ein.

So wurde die Ankunft des Daphnis von Göttern und Sterblichen gefeyert, und noch itzt werden ihre Namen von den Einwohnern dieser Gebirge in Ehren gehalten.

Wett-

Wettſtreit

der Freundſchaft und Liebe.

Die Lüfte ſchwärzten ſich, die Nacht auf dunkeln Flügeln
Kam ſchon mit ſchweren Flug von blumenreichen Hügeln
Und ſenkte ſich ins Thal. Des Mondes blaſſes Licht
Schien traurig durch die Flur, und ſpiegelt' ſein Geſicht
In einem nahen Teich. Die muntern Vögel ſchwiegen,
Und ſchlummernd ſah man ſie in dunkeln Sträuchern liegen.
Da ſetzte ſich Amynt an einen Waſſerfall
Und rufte durch ſein Rohr dem lauten Wiederhall,
Philemon, der allein mit ihm um Vorzug ſtritte,
Hört ihm mit Freuden zu: Denn eilt er aus der Hütte
Setzt ſich zu ihm und ſprach: Wie ſtill iſt itzt die Luft,
Hör nur wie jeder Ton das Echo wiederruft:
So

So laß mich denn mit dir hier unter dieſen Buchen,
Ein lieblich Schäferlied auf meinem Rohr verſuchen:
Amyntas nahm es an, und ſprach zu ihm: Wohlan!
Weil du mein Meiſter biſt, ſo fang zuerſt auch an.
Da grief er nach dem Rohr, und ſung mit holden Tönen,
Ein anmuthsvolles Lied zum Lobe ſeiner Schönen.

P. Mein treues Herze glüht vor meine Schäferinn,
Ihr geb ich meine Trift und meine Heerde hin:
Mir kann durch ſie beglückt die Zeit vergnügt verfließen,
Ihr holdes Auge kann mir allen Gram verſüßen.

A. Mich aber reizt Tiren, der Schäfer Freud und Luſt
Vor ihn nur wallt in mir die unverfälſchte Bruſt:
Sagt Schäfer! war wohl je in dieſen holden Gründen
Ein Freund ſo tugendhaft, wie mein Tiren zu finden?

P.

P. Dorinde liebte mich und schenkte
mir ihr Herz,
Sie fühlte nur vor mich der Liebe süßen
Schmerz:
Denn dort bey Florens Fest, dort wählt sie
mich vor allen,
Vor allen konnte ihr mein treues Herz ge-
fallen.

A. Mir war Tiren nur hold. Vom
ganzen Schäferchor
Liebt er mich ganz allein und zog mich allen
vor.
Noch singt er mir zum Ruhm oft frohe Schä-
ferlieder,
Von mir schallt oft im Thal das laute Echo
wieder.

P. Dorind' ist anmuthsvoll. Wohin
ihr Auge blickt,
Wird als durch Zauberey ein jedes Herz
entzückt:
Zwar will mit Venus sie nicht um den
Vorzug streiten,
Doch würden ihren Reiz selbst Gratien
beneiden.

A.

A. Auch ist Tiren nicht schön: Jedoch voll Edelmuth,
In seinen Adern fließt ein rein und zärtlich Blut:
Wer weis so sehr wie er der Tugend Werth zu schätzen,
Wer findet an der Pflicht der Freundschaft mehr Ergötzen.

P. Mit Freuden denk ich noch an jenen frohen Tag,
Da ich mit ihr zuerst von meiner Liebe sprach:
Da fühlte meine Brust die angenehmsten Freuden,
Da konnte ich zugleich mit ihr die Heerden weiden.

A. Und mich vergnüget noch die angenehme Zeit,
Da mich Tirenens Herz und Redlichkeit erfreut:
Da sungen wir manch Lied auf unser günstig Glücke,
Und preisten unser Wohl und neidenswerth Geschicke.

P.

P. Ihr Stunden floht dahin zu jener fernen Flur,
Und ließt von meinem Glück mir kaum die dunkle Spur:
Ach sieht mein Auge denn nie jene Tage wieder,
Drückt ewig meinen Geist ein herber Kummer nieder?

A. Tiren ist zwar entfernt; doch fühlet meine Brust
So lebhaft wie vorher der süßen Freundschaft Lust:
Entfernt empfindet er die Treu, die ich ihm weihe,
Und er erwiedert sie durch Zeichen seiner Treue.

P. Nichts ist dem süßen Trieb der Liebe vorzuziehn,
Durch sie kann weit von uns die Last des Kummers fliehn:
Sie macht die Geister froh und schenkt uns manch Vergnügen,
Und läßt uns alles Leid durch ihre Macht besiegen.

A.

A. Nie reizte meine Bruſt ein unruh-
voller Trieb,
Mir iſt die Regung nur der ſanften Freund-
ſchaft lieb:
Sie ſchafft den Herzen Ruh und Anmuth
unſern Tagen,
Die Lieb' erregt in uns nur Schmerz und
bange Klagen.

Itzt ſchwieg Philemons Mund und des
Amyntas Rohr:
Da ſprang Menalk geſchwind aus einem
Buſche vor,
Der hatte den Geſang, ohn daß man ihn
erblicket,
Von ferne angehört, und ſprach itzt ganz
entzücket:
Wie lieblich tönte mir dein anmuthsvolles
Lied!
Du biſt Dorindens werth, vor die dein
Herze glüht:
Und du verdieneſt auch, daß dich Tiren ſo
ſchätzet,
Und daß dein treues Herz ihn inniglich
ergötzet.

v. B.

Dione

Dione,

ein

Schäfer = Trauerſpiel,

von

Gay.

TIBVLL.

Lib. I. Eleg. V.

— — Sunt numina amanti
Saeuit & injuſta lege relicta Venus.

Digitized by Google

Personen.

Evander, unter dem Namen Lycidas.
Cleanthes.
Schäfer.
Dione, unter dem Namen Alexis.
Parthenia.
Laura.

Der Schauplatz ist in Arkadien.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Flur unten an einem gähen rauhen Felſen.)

Dione. Laura.

Laura.

Warum flieheſt du mich? Stehe! unglückliche Schöne! ſuche nicht die ſchrecklichen Höhlen der Verzweiflung, deine Fußtapfen in der Mitternacht einzudrücken, die ich allein bohren muß, die dunkle Wüſte, und naſſen Moraſt zu durchtraben. Dreymal hatte die Lerche ſchon ihren Morgengeſang geſungen, und ſich auf ihren thauigten Flügeln aufgeſchwungen den Tag zu begrüßen, als ich dich zuerſt da in tiefen Gedanken hingeſtreckt fand, wo an dem mit Lorbeerbäumen beſetzten Geſtade Ladons Silber floß.

Dione. O laß meine Seele von gefälligen Dank überfließen! Deiner Hand bin ich mein tägliches Leben ſchuldig. Als ein ſchwaches Lamm nahmſt du mich von der Flur,

zu schwach die kalten Winde und den betäubenden Regen zu ertragen: Alle Tage theile ich deinen Becher und reinliche Mahlzeit, des Nachts hält dein Dach die kalten Winde von mir ab. Aber ach! alle deine Freundschaft ist vergebens, alle deine Sorge ist umsonst: vergiß eine Unglückliche der Verzweiflung Ueberlassene.

Laura. Verzweiflung wird von dir fliehen, wenn du mir das unglückliche Geheimniß, das dein Herz martert, anvertraust. Entdecke deine Sorgen meinem getreuen Ohre, laß dir diese Augen Thräne vor Thräne wiedergeben. Liebe, Liebe ist es; unsre Wälder ertönen deine Flammen, die Felsen haben gelernet Evanders Namen zu seufzen. Wenn die stamlende Schaam deine blöde Zunge zurück hält, wenn du vergebens blickest, errötbest, und seufzest; so sage, in welchem Walde dein liebenswürdiger Schäfer herum irrt; dahin will ich mich begeben und mit rührender Kunst ein sanftes Bekenntniß aus seinem schmelzenden Herzen heraus locken.

Dione. Deine großmüthige Sorge hat meine geheime Quaal getroffen. Die Liebe gebietet diesen herabrollenden Thränen unaufhörlich zu fließen. Unglückliche Liebe! o, saget ihr Nymphen, die ihr die weiten Wälder und abgesonderte Schatten durchstreichet,

chet, ſaget, wo Evander blutete, bemerket den Boden, der noch Purpur iſt von der grauſamen Wunde. Noch liegt er da; ich höre die Raubvögel; hoch über dieſe Klippen fliegen die Raben ihren Weg; höre, wie ſie ſchreyen! ſie ſteigen zu dem Ermordeten näher herunter. O möchten die begierigen Schnäbel ſein Geſicht nicht zerreißen; beſchützet ihn, ihr Liebesgötter! entkleidet den Pahianiſchen Wald, und ſtreuet unverwelkte Myrten über meinen Geliebten! Ruhe, himmliſches Herz!

Laura. —— Erzähle mir dieſe traurige Geſchichte

Dione. Laß meine Thränen nicht deine Ruhe ſtören. Doch, wenn es deine Freundſchaft fordert; ſo will ich reden, wenn gleich Sorgen mein Herz brechen. So wiſſe denn, ſchöne Schäferinn, daß kein ehrlicher Schäfer mich die Pflichten der ruhigen Flur gelehret hat; der ſüßen Zufriedenheit ungewohnt, hatte ich keine Heerden, noch Ziegen, die über die Klippen hängend die Sprößlein abfreſſen. Gebohren, wo Orchomenos ſtolze Thürme prangen, leitete ich meine Geburt von weitberühmten Geſchlechtern her, warum ward ich zu dem Hofe Arkadiens gezogen? die Liebe ſchweifet immer in dieſen luſtigen Verſammlungen aus. Wenn Evander vorbeygieng, ſo erhob mein

verliebtes Herz häufige Seufzer, und fühlte ungewöhnlichen Schmerz. Ach! hast du es gesehen, mit was für Anmuth er sich bewegte! doch wohin dieser Wunsch? denn Laura liebte ihn damals.

Laura. Setze kein Mißtrauen in mir; theile mir dein geheimes Unglück mit.

Dione. Vergieb mir die Schwäche eines brechenden Herzens, Evanders Seufzer bekannten seine Flamme, die wachsende Leidenschaft arbeitete in seiner Brust, er kam zu mir; mein Herz sprang vor Entzückung, als ich das Erröthen sah, mit welchem seine stammelnde Zunge zuerst sagte: Ich liebe!

Meine Augen stimmten mit dieser Entdeckung überein, und versprachen Gelübde, unsre treue Liebe zu versiegeln. Wo ist itzo der liebenswürdige Jüngling? Er ist verlohren, er ist erschlagen, und der blasse Leib liegt Athemlos auf der Flur.

Laura. Werden so die Hoffnungen beständiger Liebhaber bezahlet? wenn das ist —— o ihr Mächte! so beschützet das Mägdchen wider die Liebe.

Dione. Nun hatte der zwölfte Morgen den purpurnen Ost gewärmet, da mein theurer Jäger das grimmige Thier aufspürte; schnell flog das schäumende Ungeheuer durch den Wald, und er verfolgte schnell wie der Wind seine geschwinden Fußsteige: Da kehrte

sich

sich das wilde Thier um; der Jüngling fiel, und sein theures Blut färbte die barbarischen Zähne.

Laura. War denn keiner nahe? fand er nicht gleich Hülfe? war kein heilendes Kraut vorhanden, die hervorspritzende Wunde zu stillen?

Dione. Vergeblich durchkreuzten die Jäger den unwegsamen Wald, und suchten mit ängstlichen Augen ihren verlohrnen Herrn; vergeblich tönte ihr hellschallendes Geschrey wieder, und vergeblich ward sein Name vom Hügel zu Hügel geschickt; Evander höret euch nicht. Er ist verlohren, er ist todt, und der blasse Leichnam liegt Athemlos auf der Erde.

Laura. Hat nicht ein Schäfer (der den Weg gewandert, und jeden Busch durchkriecht, sein verirrtes Lamm zu suchen) den unglücklichen Ort bemerket?

Dione. —— O wenn jemand vorbey gehet, wo dieser purpurne Mörder auf dem verwelkenden Grase stirbt, der drücke mit frommen Finger seine schönen Augen zu, und bedecke sein Grab mit grünen Rasen. (Sie weint.)

Laura. Betrachte die Turteltaube, die ihren Gatten verlohren hat: wie sie mit niedergehangenen Flügeln sein Schicksal betrauret, schnell den dunkelsten Wald sucht,

und girrend an ihren getödteten Tauberig denket. Die Zeit nimmt endlich das traurige Bild weg, sie wird wieder geliebt, sie sucht wieder den Tag. Schone also deiner Schönheit, und traure nicht länger.

Dione. Es ist wahr, die Liebe einiger Turteltauben ist meiner Liebe gleich, welche, wenn der Habicht ihren Gatten weggeschnapt hat, niemals die freudige Wiederkehr des Tages gesehen haben.

Als mein zärtlicher Vater meine Augen schmachten, und auf meinen blassen Wangen die Rosen sterben sah; als meine kranken Seufzer meinen verzehrenden Busen bewegten, da bestätigten meine Blicke, meine Seufzer, daß ich liebte. Er wußte nicht, daß Evander der Gegenstand meiner Flamme war, Evander ist nun todt! meine Leidenschaft aber noch dieselbe! Er kam, er bewarb sich um mich; mit väterlicher Zärtlichkeit nannte er Cleanthes, und bestimmte den Hochzeittag: O grausame Güte! zu ernstlich gesucht! ich verachtete seine Ehre, und verabscheuete seinen Reichthum.

Laura. Wie eitel ist die Gewalt. Liebe kann niemals bezwungen werden.

Dione. Wenn ich gleich durch Pflicht gezwungen ward, so empörte sich doch mein Herz. In einer Nacht, als der Schlaf alle geschäfftigte Kundschafter eingewieget, und

der

der bläſſe Mond den halben Himmel erleuchtet hatte, ſtand ich ſtille auf, zog mich an; riegelte mit ſtillſchweigenden Schritten, die Thore auf; und flog zu dem Walde. Laſſet mich hier die melancholiſchen Stunden verſüßen! verberget mich, ihr Wälder, in euren dunkeln Lauben, wo meine ruhige Seele ihre Sorgen geſtillt fühlet, und Cleanthes meine Gelübde

[Eine Trauermuſik wird in der Ferne gehört] mit ungeſtümer Liebe nicht ſtöret —— auf der fernen Flur kommt ein Trauergefolge; die ſchwarzen Cypreſſen beugen ihre Häupter nieder!

Laura. Ach! Menalkas wird zu Grabe getragen. Siehe das Opfer von Partheniens Stolz? Er ſah Sie, er ſeufzte, er liebte, ward verachtet und ſtarb.

Dione. Wo wohnt dieſe ſchöne Tyrannin auf der Flur? Wo ſehe ich Sie?

Laura. Frage die ſeufzenden Schäfer, die können dir am beſten von den Eroberungen ihrer Augen ſagen; wer ſie ſah, liebte ſie, wer ſie liebte, ſtarb.

Dione. Vielleicht hat ein unzeitiges Schickſal ihre Flamme zerſtört, und vielleicht hat ſie, wie ich, ihren Evander verlohren. Wie viel Mitleiden hat meine Seele mit ihr!

Laura. Wenn Mitleiden dein edelmüthiges Herz beweget, so habe Mitleiden mit denen, die da lieben. Es kam neulich unter unsern Schäfern ein fremder Schäfer an, welcher mit einsamen Schritten bey dem Anbruch des Tages die Fichten besuchte, wohin oft Parthenia zeitig ihren Weg nahm, nach der Jagd zu gehen; von seiner verliebten Pein unsinnig gieng er, und redete aberwitzig; dann ging er schnell wieder zurück. Partheniens Name erschallte durch die Mauren, und die redenden Hügel wiederholten ihn in den Thälern. Komm! laß uns aus diesem Thale der Sorgen weggehen, und laß die traurige Scene deine Schmerzen nicht verlängern.

Zweyter Auftritt *).

Schäfer und Schäferinnen (mit Kränzen von Cypressen und Taxus gekrönt) tragen den Leichnam des Menalkas.

Erster Schäfer.

Hier ruhe sanfte der Leichnam —— so sprach mit stockenden Odem Menalkas in seiner

*) Dieser und der folgende Auftritt sind aus der Geschichte der Marcella aus dem Don Quixotte genommen.

ſeiner Todesſtunde: „Geliebter Palemon! „höre einen ſterbenden Freund! Siehe! wo „jene Hügel ſich mit rauher Stirn erhe„ben, wo tief aus dem Thal die Berge her„vorwachſen, da ſah ich ſie zuerſt, da fingen „meine Wünſche an. Wenn ich kalt bin, ſo „lege da dieſen Körper hin; da irret oft das „theure grauſame Mägdchen, da wirſt du „ſie vielleicht, wenn ſie da wandert, ſagen „hören (indem ſich eine gütige herabrollen„de Thräne einen Weg bahnet) wie konnte „mein hartes Herz ſich ſo grauſam bewei„ſen? Ach armer Menalkas —— dein „ganzer Fehler war Liebe!„

Zweyter Schäfer.

Wenn mitleidige Löwen über ein Todtengerippe winſeln, und hungernde Tyger einen blutenden Bock beweinen, wenn der magere Wolf das zerriſſene Schaaf beklaget; dann wird Parthenia über Menalkas weinen.

Erſter Schäfer.

Wenn magere Parther ihr Morgenfutter ſuchen, und Ungeheuer durch die wüſten Wälder brüllen; wenn zitſchernde Vipern durch die Brack ruſcheln, oder auf den Fußſteigen die ſcheckigte Schlange ziſchet; der behutſame Schäfer eine herannahende Gefahr verachtet, und durch einige entfernte Wege

ge ſicher fliehet. So fliehet ihr Schäfer vor den ſichern Wunden der Schönheit; dies iſt das Schickſal, das unſern armen Menalkas betroffen hat!

Zweyter Schäfer.

Welcher Schäfer ſollte nicht den Menalkas betrauren, welcher durch die ſpröde Verachtung eines barbariſchen Mägdchens getödtet iſt? welcher ſich bemühete, ihr verſpottendes Herz zu beugen, in den Wüſten ſchrie, und den Wind verfolgte.

Erſter Schäfer.

Menalkas war mit ſo vielen Annehmlichkeiten begabet, und ſein Verdienſt verdunkelte die ganze Waldverſammlung. Wenn ihr die melodiſchen Töne ſeiner Flöte lernen wollet; ſo fraget alle Echoes dieſer Thäler, denn dieſe haben ſeine Geſänge gelernt; wer kann die Stärke, den Wohlklang dieſer tonreichen Verſe wiederholen? gehe, lies an den hohen Pappelbäumen; da wirſt du ein zärtliches Liedchen an jeder Rinde eingewachſen finden.

Zweyter Schäfer.

Doch was hilft ſeine Kunſt? Parthenia fliehet. Kann Verdienſt etwas in Frauenzimmers Augen hoffen?

Erſter

Erſter Schäfer.

War Parthenia von weicher Materie gebildet, warum beſaß doch ihr Herz eine ſolche wilde Natur? O ihr gütigen Götter! löſchet entweder alle ihre Reize aus, oder zähmet das Herz —— ſo ſchont des Schäfergeſchlechts.

Zweyter Schäfer.

So wie die Blumen, welche ich auf dem Grabe ſtreue, verwelken; ſo mag Partheniens vergängliche Schönheit verſchwinden.

Erſter Schäfer.

Wie zählet ein Frauenzimmer wohl die abnehmenden Jahre, oder ſiehet die Runzeln, welche ihre Stirne träget? indem ſie glaubt, ihre Geſtalt werde nimmer vergehen, dieſen Schäfer verachtet, und jenen fliehet ſie. Aber wiſſe, ſo wenn die Roſe ihre Knoſpe entfaltet, eine jede Bruſt den kurzlabenden Geruch bewahret; wenn der trockene Stamm ſeinen verwelkten Stolz fallen läßt, die liebenswürdigen Ruinen weggeworfen werden, ſo ſoll Parthenia ſeyn.

Zweyter Schäfer.

—— Siehe! ſie erſcheinet, ſich ihrer Beute zu rühmen, und in unſern Thränen zu triumphiren.

Dritter

Dritter Auftritt.

Parthenia kommt von den Gebirgen herab.

Parthenia. Die Schäfer.

Warum dreheſt du dein tödtliches Auge, ſchädlicher Baſiliſk? Sieh! da liegt er, da liegt der Jüngling, der deine verfluchte Schönheit floh, ſieh, wie er bey deiner Anweſenheit von neuen blutet, ſieh herab! freue dich deines Mordes?

Parthenia.

Schonet meine Ehre; ich komme einer Jungfrauen beleidigten Namen zu retten; wenn ich ein Baſiliſk bin, ſo fliehet die Gefahr, vermeidet die hurtigen Augäpfel meiner vergifteten Augen: wenn ich eine Mörderinn bin, warum kommt ihr näher, und ſtellet eure Bruſt dem Dolche dar?

Erſter Schäfer.

Was für ein Herz kann dieſem göttlichen Geſichte widerſtehen? Liebe iſt nicht in unſrer Gewalt.

Parthenia.

—— Iſt denn Liebe in meiner Gewalt? Wenn ich jemals mit eines Schäfers Pein geſcherzet habe, oder mich bemühet mit falſcher Hoffnung ſeine Leidenſchaft zu ſtärken; ſo

ſo könntet ihr billig mein wildes Herz verfluchen, dann könntet ihr mich unter das Schlangengeſchlecht ſetzen. Allein ich ſcherzte niemals mit eines Schäfers Pein, und ich bemühte mich niemals mit falſcher Hoffnung ſeine Leidenſchaft zu gewinnen; ſeiner kühnen Verfolgung hat er ſein Schickſal zu danken, ich war nicht grauſam, er war hartnäckig.

Erſter Schäfer.

Höret dies, ihr ſeufzenden Schäfer, und verzweifelt. Unglücklicher Lycidas! deine Stunde iſt nahe; da dieſelbe barbariſche Hand dein Urtheil unterzeichnet hat, ſo wollen wir dich in unſers geliebten Menalkas Grab legen.

Parthenia.

Warum will der ſich aufdringende Mann meinen Frieden zerſtören? Laß mich zufrieden ſeyn, und die Einſamkeit genießen; frey war ich gebohren, meine Freyheit zu erhalten, bey Zeiten ſuchte ich die unehrgeizige Flur. Der meiſten Frauenzimmer ſchwachen Entſchlüſſe werden ſich wie das Rohr beugen, mit einem jeden Odem wanken, und ſich mit einem jeden Seufzer ändern, meine Entſchlüſſe kann, gleich einer Eiche, deren veſte Wurzeln tief in die Erde ſteigen, keine Liebesluft wankend machen, und kein Seufzer beugen. Wenn ihr den unglücklichen Lycidas erhalten wollet; ſo gehet, ſuchet

ihn,

ihn, führet ihn zu Menalkas Grabe; verbietet seine Augen mit fließenden Gram zu regnen, Menalkas weint! wie er, aber weinte vergebens; ersuchet ihn, daß sein Herz den verzehrenden Gram fahren lasse. Saget ihm, daß ich solchen tödtenden Gram schon einmal gehöret, und ungerührt gehöret habe. O Lycidas! sey weise, komm deinem Schicksal zuvor. — Sieh! da liegt Menalkas.

Erster Schäfer.

Nun sind die melancholischen Ceremonien erfüllet, und auf sein Grab der weinende Marmor gelegt; wir wollen nun zu unsrer Pflicht zurückkehren; zu den weit zerstreuten Heerden, welche mit der beweglichen Wolle die Berge weiß machen. Trauet nicht, ihr Schäfer! dem Glanze ihres Auges, ihr werdet gewiß wie er lieben, verzweifeln und sterben.

Die Schäfer gehen ab. u. s. f. Parthenia bleibt in einer melancholischen Stellung stehen, siehet auf das Grab des Menalkas.

Lycidas tritt herein.

Vierter Auftritt.

Lycidas. Parthenia.

Lycidas. Wenn sollen meine Fußtapfen Ruhe haben? in allen Wäldern und an den win-

windigten Ufern von Ladons Fluth ſuchte ich meine Liebe. O ſaget, ihr hüpfende Rehe! (die ihr in dem Kühlen und auf der blumigten Flur verſammlet ſeyd, habt ihr Sie geſehen? ſaget, ihr zwitſcherndes Geſchlecht, (das auf geſchwinden Flügeln den Luftraum mißt und auf Hügel, Thäler und ferne Ufer herabſieht) wo ſoll ich Sie finden, die meine Seele anbetet?

Fünfter Auftritt.

Lycidas. Parthenia. Dione. Laura.

[Dione und Laura in der Ferne.]

Lycidas. Was ſage ich? Nein! die Einbildung ſpottet meiner Augen, und läßt ein theures verſpottendes Geſicht entſtehen. Sie iſt es. Mein hüpfendes Herz fühlet ihre Gegenwart. Siehe! Lycidas kniet vor dir nieder.

[Er kniet vor Parthenia]

Warum will Parthenia ihr Geſicht weg wenden?

Parthenia. Wer ruft Parthenia? Ach!

[Sie erwacht aus ihrer Melancholey; und ſieht Lycidas, fliehet in den Wald]

Lycidas. Stehe! Jungfrau, ſtehe! o gütige Liebesgötter! gebet meinen Füßen

Flügel, sie fliehet schnell zurück, wie ein Reh, das von Hunden verfolget wird.

[Er folgt ihr nach. Dione fällt in die Arme der Laura.]

Laura. Was bedeutet das Zittern? ihre Farbe verändert sich, und das Leben ist fast verloschen. Ach! öffne deine Augen und antworte mir; rede! rede! Laura rufet dich. Die Rede verläßt ihre Lippen. —— Sie fällt in Ohnmacht, sie fällt. Wehet sie an, ihr Westwinde mit eurem Balsamodem, und bringet sie geschwinde aus dem Schatten des Todes zurück; blaset Sie an, ihr kühlen Lüfte. Siehe! siehe! der Wald erzittert von aufsteigenden Winden! Sie athmet, sie beweget sich, sie wacht.

Dione. Ach falscher Evander!

Laura. Besänftige deine seufzende Brust. Sage, was für neue Sorgen haben dein Herz gedrückt.

Dione. Höreſt du nicht seine Seufzer und seinen flehenden Ton? höreſt du nicht die mitleidigen Berge seufzen? sieheſt du ihn nicht seine Knie beugen? so kniete er in meinen glücklichen Tagen vor mir, und schüttete seine ganze Seele aus! Siehe! wie er sich bemüht, und sein Gesicht über jene Fluren erstreckt, um die Schöne im Gesichte zu behalten! Fliehe! Jungfrau, fliehe! höre nicht

seine

ſeine Gelübde; ich hörte ſie, und war unglücklich!

Laura. Laß dich nicht eingebildete Schrecken in Furcht ſetzen. Ein ſchwarzer Betrug ſchwimmt vor deinem Geſicht. Ich ſah Parthenia von den Bergen kommen, und Lycidas ſich mit fußfälliger Pflicht beugen; ich ſah ſie geſchwinde als mit Adlersflügeln fliehen, und hörte, daß die Höhlen ihr Seufzen erwiederten. Warum ſtrömen deine Thränen nicht vor deine eigenen Sorgen?

Dione. O! wo iſt Ehre, Treue und Gerechtigkeit hingeflohen? Meineidiger Evander!

Laura. —— Der Tod hat ihn unterdrückt. Berühre nicht die traurige Seite, welche deine Quaal erneuret.

Dione. Der verliebte Schäfer, welchen du Lycidas nenneſt, (deſſen treuloſe Bruſt eine andre Flamme fühlet) iſt mein geliebter Evander — ja — er iſt es, er lebt — aber lebt — ach! nicht mehr für mich.

Laura. Laß deine aberwitzigen Worte nicht deine Verzweiflung bekennen?

Dione. Was! kenne ich nicht ſeine Stimme, ſeine Mine, ſeine Geſichtsbildung? ja ich glaubte dieſer verrätheriſchen Stimme mit Freuden, dieſer Stimme, dieſer Mine, dieſer Bildung, die meine Seele betrog. Wenn mein theurer Schäfer die Fluren und

Ebenen liebet, so will ich mit ihm die Fluren und Schatten suchen, und mit ihm durch einsame Wüsten gehen. Aber konnte er mich um einer andern Liebe willen verlassen? o niederträchtige Undankbarkeit!

Laura. —— Spare deinen Gram, und laß meinen freundschaftlichen Rath deiner betrübten Seele Trost verschaffen. Partheniens Ohr ist beständig vor des Liebhabers Rede verschlossen; Evander wird verachtet, er wird verspottet, und seine Gelübde verfliegen in den Wind. Er wird bald finden, daß er sich ganz vergebens bemühet ihre Brust zu bezämen, denn seine vorige Liebe wird seine Seele erwecken, dann wird er seufzend sein unbeständiges Herz und seine meineidige Flamme tadeln: Dann wird er zu Dionens Füßen bitten, seine gebrochene Treue beweinen und nicht mehr ungetreu seyn.

Dione. Vielleicht weis sich diese grausame Nymphe zu verstellen, und verleitende Reden, spröde Blicke und kalte Verachtung vorzugeben, seine Leidenschaft zu erwecken. Das sind Frauenzimmerkünste, die unbeständigen Herzen desto besser in Stricken zu behalten.

Laura. Partheniens Brust ist mit wirklicher Verachtung gehärtet.

Dione. Glaubst du, daß Evander wieder zurückkehren wird?

Laura.

Laura. Vergiß dein Geſchlecht, lege alle deine Kleider bey Seite, lege ab dieſen Putz des weiblichen Stolzes; eines Schäfers Kleid muß deine angenehme Geſtalt verbergen, und du mußt als ein Schäfer mit kühnen männlichen Schritten erſcheinen; Dann kannſt du mit Evander unerkannt herumirren, dann zeige deine zärtliche Beredſamkeit, dann hintertreibe die neue Leidenſchaft ſeines Herzens, und rühre ſeine Seele mit Dionens Leiden.

Dione. Deine Worte ſind ſo ſüß als der erfriſchende Thau, oder der Sommerregen den lange durſtenden Blumen; ſo angenehm als die kühlen Winde dem ohnmächtigen Schäfer, und ſo ſanft als der tröpfelnde Balſam blutenden Wunden. Das Geſchlecht muß verläugnet werden, kein Gold ſoll mehr in dieſen Haaren eingeflochten werden: eines Schäfers Kleid ſoll das Frauenzimmer verbergen. Wenn er alle Liebe verlohren hat, ſo ſollen die Bande der Freundſchaft mich mit ſeinem Herzen verbinden.

Laura. —— Gehe! glückliches Mägdchen! möchte doch lächelnde Liebe deinen treuen Wünſchen beyſtehen. Heiße nun Alexis. Ich will mit dir gehen, und den Wanderer durch den mäandriſchen Wald be-

gleiten; vergönne mir die Ehre deine Schweſter zu heißen. Ich fühle für dich mehr als einer Schweſter Name.

Dione. Vielleicht hat mein Schäfer ſie in der Flucht eingeholet. Glaubſt du, daß ſie, da ſie nicht mehr geſehen ward, ſo geſchwinde geflohen iſt? Ein plötzlicher Blick mag vielleicht ihr wildes Gemüth aufgehalten haben, möchte ſie wie Daphne fliehen, und nicht hinter ſich ſehen, ihre Verachtung beybehalten, ſeine ſtarke Flamme verachten, und Evandern nicht mit Dionens Augen anſehen!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lycidas ſaß auf dem Grabe des Menalkas.

Lycidas.

Wenn werden dieſe heißen Quellen aufhören zu fließen? wie lange wird das Leben dieſe Laſt des Elendes aushalten? warum glühet noch der Morgen? Weiche zurück, du Quelle des Lichts, und ernähre meine Sorgen mit einer ewigen Nacht. Komm, ſchwarzer Tod! gieb, gieb den angenehmen Streich; die Raben rufen dich von jener verdorrten Eiche. Was für eine fromme Sorge ſoll meine dunkeln Augen zudrücken? Was für eine anſtändige Hand wird meine kalten Glieder begraben? O Glückſelige Schäfer, frey von ängſtlicher Pein, die ihr itzo in den glänzenden Fluren des glückſeligen Elyſiums wandert; wo in Myrthenwäldern verliebte Geiſter ihre erſte Liebe beweinen. Oeffne dich, du ſtilles Grab; aber ſiehe? ich werde Menalkas in den dunkeln Schatten antreffen; da ſoll mein Herz von der Flamme der Freundſchaft brennen, unſre Leidenſchaft iſt dieſelbe, ſo ſoll denn auch unſer Schickſal daſſelbe ſeyn;

da wollen wir, als zwo Nachtigallen, auf nachbarlichen Zweigen wechselsweise in Gesängen unsre betrogenen Gelübde betrauren. Wenn aber der kalte Tod Partheniens Auge zuschließen, und ihre schöne Gestalt verwelken wird, so wird die Freundschaft bald in eifersüchtiger Furcht verlohren seyn, und ein glimmender Haß deines Mitbuhlers Geist verfolgen.

Der zweyte Auftritt.

Lycidas. Dione in Schäferkleidung.

Lycidas. Ha! wer kommt hier? gehe weg von hier, sey bey Zeiten weise; vertraue nicht deine Wohlfahrt Partheniens Augen. So wie vor dem räuberischen Falken die Taube fliehet, so fliehet Parthenia mit Furcht beflügelt vor der Liebe.

Dione. Wenn in diesen Thälern die fatale Schönheit herumstreift aus dem kalten Marmor sich erhebt: so laß uns wegeilen. Warum zittert ihr als das verliebte Reh? trauet der Gefahr nicht, die ihr zu fürchten gebietet.

Lycidas. Laß die gelockte Lerche, welche die verstrickten Netze fangen, auf bestrebenden Flügeln nach dem geräumigen Himmel fliegen; laß den im Kefig versperrten Hänfling den blättrigten Wald durchfliegen; so laß mein gefangnes Herz von Liebe frey seyn.

seyn. Die Stricke des Todes sind über mich. Weg, fliehe! wenn du sie nicht sehen, und wie ich, verzweifeln willst.

Dione. Nein! laß sie kommen; und suche die Einsamkeit dieses Thales in der ganz schönen Nachläßigkeit des Anzuges; obgleich Cupido einen Pfeil durch einen jeden Blick wirft, obgleich eine jede Annehmlichkeit in ihren Fußtapfen fortgehet, so kann doch mein Herz widerstehen. Sey standhaft, mein Herz! verabscheue die verstrickenden Schwüre, und die gebrochenen Gelübde. Der Flamme, welche andern Reize bewegen können, gib nicht den geheiligten Namen der Liebe! Es ist Meineid, Betrug, und erdachte Lügen. Liebe sitzet in der Seele, und stirbt niemals. Was kann ihre Reize erniedrigen? Mein beständiges Herz soll sicher seyn, und eines zweyten Pfeiles spotten.

Lycidas. Aber du hast vielleicht ein glücklicher Schicksal gefunden, und dieselbe Hand, die da verwundet, heilet itzo die Wunde; oder bist du verlassen und verlohren, ein Unglücklicher, gleich mir, der Gegenstand des Stolzes und der Verachtung.

Dione. O sage mir, Schäfer, hat dein treuloses Mägdchen, ihren Gelübden ungetreu, deine schmeichelhafte Hoffnung betrogen? hat ihre süße Rede dich bewogen ihr zu glauben? hat sie betheuret und geschworen, und

denn betrogen? so ist die Angst beschaffen, die ich fühle!

Lycidas. Die stolze Schöne verachtet mein Leiden, und will nicht hören. Laß geringere Schönheiten in weiblichen Stricken ausgelernet den Schäfer mit einer halb übereinstimmenden Mine anlocken; solche gemeine Künste helfen niemals ihren erobernden Augen, und doch seufzet ein Liebhaber, wohin sie sich nur wendet. Eitel ist die Beständigkeit, der du dich rühmest; eine jede andere Liebe ist verlohren, wenn du sie suchest.

Dione. Wahre Beständigkeit kann weder Zeit noch Macht bewegen. Derjenige, welcher unbeständig seyn kann, kann niemals lieben. Wenn gleich die theure Urheberinn meiner hülflosen Flamme einen andern verfolget; so ist doch mein Herz dasselbe. Bin ich auf immer verlohren? (Entschuldige diese Thränen) möchte ihre gütige Freundschaft alle meine Sorgen besänftigen!

Lycidas. Was für einen Trost kann ein Unglücklicher, als ich, haben?

Dione. Der kann am besten Mitleid haben, der eben die Angst gefühlet hat.

Lycidas. Seitdem verschiedene Gegenstände unsre Seele besessen haben, soll keine buhlerische Furcht unsre Freundschaft beschweren?

Dione.

Dione. Komm! laß uns den Schatten dieſer braunen Hügel verlaſſen, und treib unſre Heerden hinter die ſtrömenden Flüſſe; und ſollte die ſchöne Tyranninn in dieſe Thäler zurückkehren, wie würde deine Bruſt mit doppelter Hitze brennen! Gehe von hinnen, und ſuche deinen Frieden.

Dritter Auftritt.

Lycidas. Dione. Laura.

Laura. Fliehe, fliehe dieſen Ort! bewahre dich vor der Liebe; die Stolzeſte von ihrer Art kommt hieher: Aus den Fichtenbäumen, wo von der Höhe die krummen Fußſteige abweichen, ſah ich die Nymphe heruntersteigen.

Lycidas. Sie kommt, ſie kommt; von ihr ſtehlen die vorüberwehenden Weſtwinde Weihrauch, als von einem Violenbeete; von ſüßen Gerüchen athmet jedes Lüftgen; Blumen wachſen unter ihren Füßen, ja und dies iſt meine Schönſte; hier pflegt ſie herum zu ſchweifen.

Laura. Sage, aus was für Merkmaalen ſoll ich deine Liebe erkennen?

Lycidas. Meine Liebe iſt ſchöner, als die ſchneeweiße Bruſt des langen Schwans, deſſen ſtolze aufgeblaſene Bruſt die Wellen zertheilet; ihre Haare ſind nachläßig geflochten,

ten, ſpielen auf ihrem Halſe und ſchweben in dem Winde; die aufſteigende Röthe, welche ihre Wangen bedecket, ſind offene Roſen auf dem Lilienbette. Kennſt du Parthenien?

Laura. Unglücklich iſt der Sklave, der einem ſolchen Stolze dienet! Siehe auf Menalkas Grab! Wenn Alexis und dieſer ſeufzende Schäfer die Tyranninn dieſer Flur ſehen will; ſo laſſet uns hinter dieſen Myrtenwald unaeſehen uns begeben; von da wollen wir ihre Reize überſchauen, gleich einer gejagten Droſſel auf den Aeſten; denn bey der Herannäherung eines Mannes flieht ſie geſchwinde davon, als ein junges Reh, ich habe das zitternde Mägdchen bey einem jeden Winde furchtſam ſich verweilen horchen, und davon laufen geſehen.

Lycidas. Und willſt du niemals von deinen Gelübden abſtehen? Schäfer! bewahre dich, — beveſtige dein Herz. (zu Dione.)

[Lycidas, Dione und Laura begeben ſich hinter das Gebüſche]

Vierter Auftritt.

Parthenia. Lycidas. Dione. Laura.

Parthenia. Dieſe melancholiſche Scene zwinget mir ein Seufzen ab. Ach! Was für eine Aufſchrift bezeichnet dieſen weinenden Stein? O mächtige Schönheit! Hier liegt

liegt Menalkas, ſehet nicht, ihr Schäfer, Partheniens Augen. Warum bildete mich der Himmel mit einer ſolchen großen Sorgfalt? warum entwarf er meine Geſichtszüge in einer ſo ſchönen Form? Wenn blühende Schönheit ein Glück iſt, warum verſagen mir meine ſeufzende Stunden die Zufriedenheit? Die daunigte Pfirſche, die da an der Sonnen liegend reifet, ſtirbt, füttert die ſchwarzen Hirniſſen und die Lockſpeiſe wird verzehret; die ſaftige Birne ladet das gefiederte Geſchlechte zu ſich ein, und der pickende Hänfling ſchöpfet die Schale aus; und Schönheit erduldet ſchädlichers Unrecht vom Neid und tadelnden Zungen beſchmitzt. Wie glücklich lebet die Nymphe, deren ſchönes Geſicht und gefallende Augen ſich hinlänglicher Annehmlichkeit rühmen, den Schäfer zu verwunden, den Sie liebet. Keine eiferſüchtige Furcht ſoll ihren Brautſtand mit nächtlichen Thrä[illegible]beunruhigen, noch die verliebte Jugend, ihre thörichten Anſprüche fortzuſetzen, ihre Tage mit einer tollen Unvorſichtigkeit beunruhigen. Aber warum ſprech ich von Liebe; mein verwahrtes Herz mißkennet ihre Gewalt, und wirft den Pfeil zurück. Höre! aus ſeinem hohlen Grabe ſchreyet Menalkas: Schauet nicht, ihr Schäfer, Partheniens Augen an. Komm Lycidas, lies dieſe traurige Zeile, damit

du nicht wie er, Partheniens Augen anklageſt.

[Sie ſtehet noch in einer melancholiſchen Stellung, und ſiehet auf das Grab]

Lycidas. Rief Sie nicht Lycidas? Ich komme, meine Schöne! ihr edelmüthiges Mitleiden ſchmelzt in eine Thräne, und ihr Herz wird weich. Dies iſt die zärtliche Stunde, ſtehe mir bey, Liebe, übe deine allmächtige Gewalt, das grauſame Mägdchen zu zämen.

Dione. Weg Schäfer! ſey weiſe! nicht vor dir, vor der Liebe fliehet Sie. Verlaß Sie, vergiß Sie (Sie halten Lycidas veſte.)

Laura. Warum dieſe wütende Eile!

Lycidas. Laß mich los! befreye mich!

Dione. Schweſter! halt ihn veſt. Ihr folgen, heißt die Verzweiflung verlängern. Schäfer, du mußt nicht gehen.

Lycidas. Kühne Tugend! laß mich; höre mich, Partheni[illegible]

Partheni[illegible]. Hinter dieſen Schatten, deucht mich, hat eine Stimme eines horchenden Schäfers mich betrogen. Ja, ich bin bemerkt.

[Sie läuft fort]

Lycidas. Stehe, Nymphe! halte deine Flucht auf! Sie höret mich nicht — wenn werden ſich meine Sorgen endigen! wie von Arbeit überladen, ſchlägt mein zitterndes

des Herz geſchwind. Der Tod allein kann mir Ruhe verſchaffen.

[Er bleibt ſchwermüthig ſtehen.]

Fünfter Auftritt.

Lycidas. Dione. Laura.

Dione. Rufe deine verwirrten Sinne wieder zurück, laß die Vernunft erwachen, bezwinge deine Leidenſchaft.

Lycidas. Soll ich niemals reden? Sie iſt weg, ſie iſt weg —— Gütiger Schäfer! laß mich, mein verwirrtes Haupt auf deiner freundſchaftlichen Bruſt ruhen. Der Wald ſcheint ſich zu bewegen —— O verfluchter Zuſtand! ich bin verdammt zu lieben und ſie iſt verdammt zu haſſen! Sage mir, Alexis, biſt du nicht derſelbe? haben nicht ihre glänzenden Augen deine erſte Liebe ausgelöſcht? bekannte nicht dein flatterndes Herz, da ſie ihre Blicke erhob, ihren Pfeil?

Dione. Ich bekenne, daß die Nymphe die ſchönſte ihres Geſchlechts iſt; aber ich kann doch unbewegt ihre Schönheit anſchauen der vorigen Verheiſſung eingedenk; alles was theuer iſt, meine Gedanken, meine Träume, und ein jeder Wunſch iſt da. Nachdem unſre Hoffnung verlohren iſt; laß das Band der Freundſchaft unſern Schmerz beſänftigen, und verachtete Liebe erſetzen; laß uns zuſammen

men unſre wolligte Heerde weiden, und nicht mehr an das undankbare Mägdchen gedenken.

Lycidas. Der Tod allein kann ſie aus meiner Bruſt rauben.

Laura. Warum bricht deine Liebe ſo weit über die andern hervor. Es iſt wahr, die Natur hat bey jeder äußerlichen Annehmlichkeit ihre Meiſterhand eingelegt; ihr liebenswürdiges Geſicht mit ſchönen Zügen gepräget; mit roſigten Fingern ihre ſchönen Wangen gewärmet; mit Glanz ihre Augen bewaffnet: wenn du aber das innerſte ihrer Seelen forſcheſt, wo wird denn deine betrogene Seele eine Tugend finden? gewiß, die Hölle füllet ihre Bruſt mit Grauſamkeit. Wie ſtolzirte Sie, als Menalkas ſtarb! Stolz herrſchet in ihrem Buſen; ſie iſt falſch, ſie iſt eitel; erſtlich verſtrickt ſie den Schäfer, dann verſpottet ſie ihn; ſoll weibliche Liſt dein Herz in Irre führen? Schäfer! ſey frey! und bezahle Verachtung mit Verachtung.

Lycidas. Wie ſpricht ein Frauenzimmer vom Frauenzimmer.

Dione. Gehe von hinnen! laß eine lange Abweſenheit dein vor Liebe krankes Herz heilen. Begib dich in einen fernen Wald, fliehe ihr Geſicht, und erwecke nicht mit ihren Reizen die ſterbende Flamme. Schiebe nicht eine

Stun-

Stunde deine glückliche Flucht auf, und gehe nicht, Lycidas, ohne deinen Freund. Laß uns mit einander die angenehme Flur ſuchen, und unter den frölichen Schäfern frey von Sorgen tanzen.

Laura. Oder verachte den Wald, und hänge in einem wäldlichen Spatziergange nicht deiner Pein nach. Eile nach der Stadt; da flechtet (wie man mir oft erzählt hat) die Hofnymphe ihre Haare mit Gold, den Jüngling zu fangen; der Jüngling erſcheinet in ſeinem Anzuge; in Locken rollet ſich ihr Haar reich an ambraliſchen Gerüchen, die Schöne zu rühren, und das ganze Geſchäffte des Tages iſt Liebe. Da wähle dir aus dem frölichen Haufen eine Dame, ihr bereitwilliger Blick wird eine gleiche Flamme erfordern.

Lycidas. Nenne nicht den Hof. —— Der Gedanke verwirret meine Seele, und verwundet mit Dionens Unrecht meinen Buſen. Der Himmel rächet gerechter weiſe das treue Mägdchen; und itzo ſind alle meine gebrochene Gelübde wieder bezahlet. Vielleicht beweinet ſie itzo meinen eingebildeten Tod mit unverſtellten Thränen, und glaubet, daß meine bange Bruſt ihren Namen fortſeufzet. O Verbrechen! nicht mehr.

vorgeworfen! Ja! Ich fand Unschuld und Wahrheit betrogen. (auf der Seite)

[Dione und Laura für sich.]

Dione. Höre! wie das Nachdenken sein sich bewußtes Herz erwecket. Von meinen blassen Augenliedern fließen tröpfelnde Sorgen; wie kann meine Brust die schwellenden Seufzer fassen!

Laura. O glätte deine Stirne, verheele unser gerechtes Vorhaben: Sey noch eine Weile unbekannt. Wenn sich Sorgen erheben, und sich einen Durchgang durch dein fließendes Auge bahnen; so fasse dich geschwind, und stille deine Sorgen; oder verstelle dich mit einem heitern Gesichte.

[Dione gehet ab. Laura gehet in der Ferne.]

Lycidas. Kannst du, Alexis, mich so beunruhigen lassen? Wo ist itzo die gerühmte Freundschaft deines Herzens? Hast du nicht oft das scheckigte Thier in geselligen Heerden die Schöne der Weide überfallen sehen, wenn bellende Hunde das erhitzte Thier verfolgten, und das bestimmte Opfer aus dem Haufen wieder abjagten; oft kommt es wieder zurück, und möchte gerne den Haufen anfallen, wenn nicht alle ihre Hörner dem zitternden Unglücklichen beystünden? So ist deine Freundschaft beschaffen; so soll ich mich auf dieselbe verlassen.

Dione.

Dione. Warum willſt du tadeln, was du niemals verſuchet haſt? Eher werden Schwalben ihre junge Brut verlaſſen, welche mit ihrem Klagegeſchirpe nach Futter ſchreyen; eher werden Hüner ihre Sorge für ihre jungen nachlaſſen, wenn der ausgebreitete Sperber in der Luft ſegelt, als ich dich in der Gefahr verlaſſen werde; thue nicht durch eiferſüchtige Furcht einer treuen Bruſt Unrecht.

Lycidas. Wenn deine ſchön redende Zunge dein Herz verräth, ſo laß da die Geheimniſſe meiner Seele ruhen?

Dione. Fern ſey der Argwohn; traue meiner Treue, o laß mein Herz deine Laſt der Sorgen theilen!

Lycidas. So wiſſe denn, Alexis, daß ich mich vergebens bemühe ihre Ketten zu brechen, und meine Seele von der Liebe zu befreyen; an der Leimruthe ſchlagen die Finken ſo lange ihre Flügel, bis ſie ſich noch mehr an der klebrichten Angelruthe verſtricken. Der langſam gehende Tag iſt Zeuge meiner Verzweiflung, auf meinem ſchweren Bette ſitzet wachſame Sorge; von meinen rothen Wangen herunter rinnen fließende Sorgen, ſo wie der Thau herunter ſteigt die abweſende Sonne zu beweinen. O! meine Parthenia iſt verlohren!

Dione. Unterdrücke dieſe wilden Gedanken, und unterrichte mit gütigen Befehlen deinen Freund.

Lycidas. Wenn meine ſtammlende Zunge meine Sache vertheidigt, ſo iſt ihr Ohr taub, und plötzlich flieht ſie davon. Gehe dann, und ſuche das ſpröde Mägdchen, und vertheidige mein Leiden in zärtlicher Beredſamkeit; du haſt die Angſt einer verachteten Leidenſchaft empfunden; o beurtheile meine geheime Marter nach der deinigen.

Dione. Beſäße ich die Wiſſenſchaft, unbeſtändige Herzen zu bewegen, ſo hätte meine ſchmachtende Seele ſich nicht in ihrer Liebe betrogen; aber meine ſchwache Zunge, in dieſen Künſten nicht geübt, kann den Donner ihres Stolzes nicht erdulden. Wenn Sie mir gebietet mich zu der Sommerlaube zu begeben, wenn ſollen denn meine zitternde Lippen ihre Drohungen erklären! Wie ſoll ich dir ſagen, daß ſie mit frölicher Stirne alle blaſſe und kalte Schläge der peitſchenden Waſſerwogen anſchauen kann? Würdeſt du hingehen, wo der ſchmale Hügel über die Felſen herunter hängt; ſo könnte nahe bey dir dein unbarmherziger Tyrann ſtehen, dich nicht zurück rufen, noch ihre errettende Hand ausſtrecken; willſt du nun noch fortfahren dein Schickſal zu verſuchen,

ihren

ihren Stolz zu ernähren und ihren Haß zu befriedigen?

Lycidas. Wisse! unerfahrne Jugend! daß eines Frauenzimmers Herz oft ihre Leidenschaften verändert, gleich einem unbeständigen Winde; plötzlich wütet sie, als das unruhige Meer, dann sinkt der Sturm, und alles ist wieder stille. Erwarte den gütigen Augenblick, dann theile meine Quaal mit, und die sanfte Erzählung wird in ihr Herz gleiten.

Dione. Nein! laß Sie in den einsamen Wald wandern, und niemals die zärtliche Stimme der Liebe hören. Laß Sie eine Zeitlang so von dem Schäfer verabsäumt zubringen, und laß keine Seufzer die angenehme Flur beschweren; so wird sich die Wut ihres Stolzes legen, und das erhabene Mägdchen in Liebe demüthigen.

Lycidas. Vergebens sind alle Bemühungen meine Leidenschaft zu hintertreiben. Ist dies der Balsam meine hinsinkende Seele zu heilen?

Dione. Tief unter den grün gewölbten Schatten will ich wandern, und mit einsamen Schritten deine wandernde Liebe aufsuchen; ich will vor ihr niederfallen, an ihren Knien hangen, und ihre Füße mit Thränen baden, wenn mitleidige Seufzer ihr Ohr geneigt machen können (o Lycidas!

mein Leben iſt in das deine gewebt) (bey Seite) ſo will ich Ihn bewegen von deiner Stimme die Erzählung zu hören, von deiner Stimme, die ſüßer iſt als Töne in den Thälern von der trillernden Flöte ausgeſtoßen: der bewegliche Ton wird ihre Flucht aufhalten, und ihre Verachtung bezwingen. Doch wenn ſie höret; und ſollte Liebe den Boten einholen, ſo ſtirbt alle Hoffnung; —— denn muß Dione bluten. (bey Seite)

Lycidas. Eile! theurer treuer Schäfer! Unter dieſen Taxusbäumen, deren ſchwarze Arme den braunſten Schatten ausbreiten, wo rund umher die hitzige Luft zu vermeiden, die zitternde Heerden in dicken Farrenkraut liegen; da will ich mit Ungeduld meinen Freund erwarten, und über die weite Gegend mich oft umſehen, meine erwünſchte Wiederkehr auszuſpähen. Da du ein zärtliches Willkommen finden wirſt, ſo ſey deine Liebe auch gütig.

[Lycidas gehet ab.]

Fünfter Auftritt.

Dione. Laura.

Dione. Mich dünkt, daß ich itzo von Verzweiflung umgeben bin, und daß alle meine verwelkende Hoffnung in der Luft verlohren iſt. Alſo höret der junge Hänfling

auf

auf den wackelnden Zweige in dem großen Walde Herbſtwinde wehen, mit hohlen Blaſen die anſtoßenden Zweige ſich beugen, und gelbe Platzregen von raſſelnden Blättern herumterfallen: Die Gattinn ſiehet, daß der freundſchaftliche Beſchützer von ihr fliehet, und ihre kleinen jungen nicht der Luft anvertrauen darf; ſondern ſie betrauret auf den nackenden Aeſten in Winterluft ganz zitternd hülflos das ſterbende Jahr. Was habe ich verſprochen? O unbedachtſames Mägdchen! durch deine eigene Zunge ſind deine Wünſche betrogen!

[Laura gehet einige Schritte fort]

Laura. Warum wanderſt du ſo zerſtöret mit einer unſinnigen Mine? Warum drehen ſich deine Augen mit Unſinn und Verzweiflung?

Dione. (nachdenkend.) Wie willt du das ertragen, wenn du ſieheſt, daß ſie ihrem Stolze nachhänget? Wenn alſo die nachgebende Nymphe dir zu ſagen gebieten ſollte, ſo laß nicht den Schäfer das ſtille Grab ſuchen, ſage, daß ich ihm gebiete zu leben. —— Wenn es Hoffnung erhalten kann.

Laura. Hat er dich durch die Verkleidung eines Schäfers erkannt, und fliehet nun deine Liebe und Freundſchaft?

Dione. Ja! beſtändig und treu deiner Verheiſſung, will ich in jeden Hügel, der

an der Sonne liegt, auf jeder Flur, und offnen Orte im Walde herumstreichen.

Laura. Dies saget Dione. O besänftige deine verwirrten Sinnen.

Dione. Wo soll mein Suchen diese beneidete Schönheit finden? Ich will gehen, meines treulosen Schäfers Sache zu vertheidigen, und mit meinen Thränen meine Mitbuhlerinn anklagen. Sollte aber ihr besänftigtes Herz sich zur Liebe neigen!

Laura. Wenn dies alle deine Furcht ist; so ist Evander der Deine.

Dione. Warum sollen wir beyde in Sorgen unsre Tage zubringen? Wenn unverstellte Liebe meinen beständigen Busen aufschwillt; so ist seine Glückseligkeit allein alles, was ich preise, und das ist in Partheniens Augen eingeschlossen. Eile dann! Flehe mit ernstlichen Eifer ihre Liebe an, seine Stunden zu segnen; —— Wenn du nicht mehr athmen wirst.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Dione liegt auf dem Graſe an einer Quelle.)

Dione.

Hier laß mich ruhen, und in dem flüßigen Cryſtall mit unparteyiſchen Blicken mein blaſſes Angeſicht ſehen. Warum gefallen Partheniens rührende Schönheiten? und warum ſind Dionens ſchwächere Reize verachtet? die Natur hat die Schönheit in verſchiedenen Formen gegoſſen, und Geſtalten nach eines jeden Geſchmack gebildet: Dieſer ſeufzet für goldene Locken und azurne Augen; jener ſtirbt vor dem Glanz der ſchwarzen Haare. Laß alle Menſchen dieſe Haare, dieſe Augen verachten, ſo bin ich doch liebenswürdig in Evanders Bruſt! Wenn wir unſre Augen auf die Zierden der Gärten werfen, zur Zeit, wenn der Sommer den Boden mit mancherley Farben mahlet, dann preiſen einige die fröliche ſtarke Röthe der Tulipan, und einige das neigende Haupt der Silberlilien; einige die Jouquillen in glänzenden Gelb gekleidet, und andre das bunte Kleid der mit Franzen beſetzten Nelken;

und noch andre lieben den blaſſen Purpur der ſparſamen Viole. Eben ſo ſcheinet die Schönheit in den Augen verſchiedener Liebhaber. Aber die erhabene Parthenia erſcheinet wie die Roſe, ſie hat in aller Augen einen vorzüglichen Glanz.

Zweyter Auftritt.

Dione. Laura.

Laura. Warum liegt die ſchöne Dione unter den ſilbernen Weiden, und weinet in nachdenkenden Schatten? haſt du ſchon die gewölbte Laube gefunden, welche Parthenien vor der heißen Stunde beſchützet?

Dione. Mit mühſamen Schritten ging ich in unbekannten Fußſteigen, und ſuchte vergeblich das einſame Mägdchen.

Laura. Siehſt du die wellenden Gipfel jener Wälder, deren bejahrte Arme die kühlenden Fluten zurück halten? Die kühlenden Fluten fließen über die Kieſelſteine, und waſchen den Boden von den Wurzeln; und von den hohen Felſen fließet das rauſchende Waſſer. Höre! wie über die Felder die rauſchenden Waſſerwogen ertönen! da ſtund die thörichte Nymphe in Gedanken verlohren, und ſich auf ihren Stab lehnend, und erhob nicht ihre nachdenkenden Blicke; ſchauete

mit

mit starren Augen die sprudelnden Wellen, und sah die wirbelnde Flut, wie sie spielte.

Dione. Dahin will ich eilen mein gewiſſes Urtheil zu erfahren, denn durch diesen Ausspruch ist Leben oder Tod beschlossen.

[Sie geht ab.]

Dritter Auftritt.

Laura. Cleanthes.

Laura. Aber siehe! ein hurtiger Fremder kommt diesen Weg; sein gesticktes Kleid wirft die Sonnenstralen zurück: durch die dünnen Zweige bemerke ich seine Mine, itzo verhüllet bewegt er sich ungesehn in dickern Schatten. Er kommt hieher; ich hörte einen murmelnden Ton; hinter dieser feyerlichen Eiche will ich mich geschwind verstecken; in geschäfftigen Gedanken vertieft verräth er die Geheimnisse seines Herzens.

[Sie verbirgt sich.]

Cleanthes. Der geschickte Jäger verfolget mit erfahrner Sorge den hin- und herlaufenden Haasen. Der listige Fuchs (welcher den mühsamen Hund in Hügeln und Thälern riechet) wird doch in fernen Brachen gefunden; leicht fangen wir die geschwinde Hündinn und das schnelle Reh, wer kann aber die unbeständigen Wege des Frauenzimmers erlernen? Man sagt, daß sie mit einem

einem Waldgefolge wandere, und der natürlichen Freyheit der Flur nachgehe; Schäfer erklären ihre Wünsche ohne Beleidigung, und die Nymphen erröthen nicht; — denn Liebe ist Unschuld. O führe mich hin, wo die Landjugend sich aufhält, wo die Hügel die wirbelnde Stimme wiederholen. Vielleicht liegt das Mägdchen auf blumigten Grase, und an ihrer Seite lieget ein mitbuhlerischer Schäfer, doch, doch ich liebe Sie. —— O verlohrne Nymphe! komme zurück! laß nicht deinen Herrn mit unaufhörlichen Thränen betrauren, kehre zurück, verlohrne Nymphe; laß die Sorgen aufhören zu fließen, und laß Dione das Haus der Sorgen erfreuen.

Laura. Nannte er nicht Dione verlohren? Ich will mich zurückziehen, seine langsamen Fußtapfen zu durchkreuzen, um sein offenes Herz zu erforschen. (bey Seite)

Cleanthes. Sage mir, schöne Nymphe, führe mich meinen wandernden Weg; wo in tiefen Gebüschen, die heißen Stralen zu vermeiden, die Schäfer ruhen; wo die Heerden mit Blöken die Wälder und die Thäler erfüllen. Wenn du nun mit solchen Banden verbunden bist, so kannst du selbst antworten, was meine Seele verlanget.

Laura. Sieben Jahre durchtrabte ich diese Felder, diese Gebüsche, diese Fluren, und

und bemerkte bey Verkürzung und Verlängerung der Schatten die Stunden, wenn es Zeit, meine Heerde zu den ſonnigten Wäldern, und wäßrichten Wieſen zu führen: unter den Schäfern erzogen kannte ich ihre Spiele, ihre Ruheplätze, ihre Sorgen und ihre Liebe.

Cleanthes. Unterrichte mich nun, ob noch unter eurem Geſchlecht eine fremde Nymphe iſt, von edler Herkunft, in den Feldkünſten unerfahren, die keine Arbeit verrichtet, und nicht, wenn der Morgen- und Abendthau fällt, die geſchwollnen Euter melket. Ihre Mine und ihr Anzug verrathen die feinen Sitten des Hofes.

Laura. Alle Tage kommen benachbarte Nymphen und Schäfer. Die Weide unſrer frölichen Fluren zu theilen; wie kann ich da deine herumſchweifende Schönheit ausſpüren, wo nicht eine einzige Nymphe von gemeiner Art iſt.

Cleanthes. Wenn ſie noch athmet, was für Quaal muß ſie empfinden: Der Fluch ihres Ungehorſams zerreißt ihr Herz. Wenn jemals deine Bruſt von kindlicher Liebe entbrannt geweſen, wenn du jemals empfunden, wenn ein Vater trauerte: ſo ſage ihr, ich beſchwöre dich, daß ihr trauriger Vater mit unaufhörlichen Seufzern ſein abweſendes Kind beweinet.

Laura.

Laura. Unglückseliger!

Cleanthes. Von Stürmen der Leidenschaften hingerissen, als er zuerst erfuhr, daß sein entlaufenes Kind verlohren wäre, warf er auf den kalten Boden seine zitternden Glieder, und seine hohle Brust rang von den starken Stößen; dann fuhr er auf und warf mit einer Verwunderung seine verwirrten Augen auf ihr Gemälde, indem er also schrie: „Auf ihr beruhete mein Leben, „in einem jeden Gesichtszuge sah ich ihre „Mutter! Vielleicht ist die Verzweiflung ihr „fataler Führer gewesen, und fließt auf der „weinenden Flut, oder hänget an der Weide „mit gebeugten Haupte, ganz bloß und kalt „schwanket sie in den Wind. Hätte ich sie „nicht durch harte Befehle von hinnen ver„trieben? verabscheuete nicht ihre Seele die „ehelichen Bande?„

Laura. Lehret nicht, ihr Herren, eure Töchter rebelliren, durch Rath regieret ihren Willen, aber zwinget ihn niemals.

Cleanthes. Ihr zweifelhaften Töchter! trauet diesen zärtlichen Führern, und glaubet nicht, daß eines Vaters Brust einen Tyrannen verbirgt.

Laura. Aus den Augen fließen heiße Sorgen; die rührende Geschichte dringet zitternd durch meine Seele.

Clean-

Cleanthes. Vielleicht wandert sie in einsamen Wäldern, oder an den mit Riedgras eingefaßten Ufern des Meers; du kennest jene Hütte, den Wald, den Hügel und das Thal, und den steinigten Bach, der sich in dem Thale schlängelt. Eine jede suche die Schöne zu finden; und eine reiche Belohnung soll deine Sorge ersetzen.

Laura. O ihr gütigen Lauben! beschützet der Jungfrau Flucht, und bewahret Dione vor seinem räuberischen Gesichte.

(bey Seite.)

Cleanthes. Unterdessen will ich der Schäfer kühlen Aufenthalt suchen, weise mir, schöne Nymphe, diesen zweifelhaften Weg.

Laura. Siehst du, dort erheben Berge ihre rauhe Stirn? in den grünen Thälern grasen die Heerden: Da wehen die Winde mit trillirnder Musik, Schatten folgen auf Schatten, und hauchen wechselsweise Noten.

[Cleanthes gehet ab.]

Er ist fort; und in ferne Thäler gesandt, und seine Gewalt soll nicht Dionens Liebe zuvorkommen. Aber horche, sie kommt mit geschwinden Schritten, und ein sich bewußtes Vergnügen drücket sich in ihre Wangen.

Vier-

Vierter Auftritt.

Laura. Dione.

Dione. Ich fand sie an dem crystallenen Bache liegen, und sie erhob nicht von dem Strom ihre beständigen Blicke, bis ich nahe an ihrer Seite stund; sie erhob ihr Haupt, zog sich plötzlich zurück, und ihr Geschrey bekannte ihre Furcht.

Laura. Setzten nicht deine Worte ihre nachdenkende Seele in Verwunderung, und entzündeten funkelnden Zorn in ihren Augen?

Dione. So erwiederte sie von Zorn und Wut eingenommen: „Will die ungestüme Liebe mich niemals ruhen lassen? „Warum werde ich so in wilden Wüsten „verfolget, als schuldige Gewissen, die mit „Blute befleckt sind? Gewiß werden blutige „Raben von dem zerfleischten Aase den Na„men Lycidas schreyen lernen, daß er in „meinen Ohren erschalle: Wenn Schäfer „vorübergehen, werden sie mit einem for„schenden Blick ihren Kopf schütteln, und „schreyen: O! dies ist sie, für welche der „Schäfer starb! Bald wird Lycidas, das „Opfer ihres Stolzes, das Grab suchen; „und in der glimmenden Flur wird mit „blassen Angesicht der unruhige Schatten „des armen Schäfers herum wandern; da

„wir

„wir unterdessen mit wilden Augen und zu „Berge stehenden Haaren das fürchterliche „Gespenst fliehen.„ Laß ihrem Fluch die Unschuld vorrücken, der Himmel wird niemals das tugendhafte Mägdchen verlassen.

Laura. Beharrest du noch ihre stolze Brust zu rühren?

Dione. Je mehr sie verachtet, je mehr halte ich an.

Laura. Als du weg warest, so kam ein Fremder in diesen Gängen, er ging einem jeden Fußsteige nach, und wanderte verlohren herum; er kam zu mir; fragte mich mit einer höflichen Rede, unter was vor Lauben die Schäfer ruheten; ferner fragte er mich, ob unter diesem Geschlechte eine Schäferinn von höfischer Annehmlichkeit gefunden würde; er versuchte meine Treue mit angebotenen Geschenken, aber für keine Geschenke verräth sich meine getreue Zunge. Bey mir ist Dione sicher. Er ging von hier ferne, wo andre Thäler von Rohr wiedertönen.

Dione. Sollte er wiederkommen, so würde des Argwohns eifersüchtiges Auge meine Gestalt durch die Verblendung eines Schäfers verrathen. Itzo befürchte ich jedes Geräusch und jeden flisternden Wind, und in jedem Ton nähert sich eines Menschen Gang.

Laura. Er ſagte, er habe dein Haus in Sorgen verwickelt hinterlaſſen, Seufzer ſchwelleten jede Bruſt auf, jedes Auge fließe von Thränen über: denn um ſein verlohrnes Kind traure der nachdenkende Vater, und kehre in Sorgen verſunken zu dem Staube zurück. Kehre zurück, gehorſame Tochter! gehe von hier und ſtille die Seufzer, welche das ängſtliche Herz zerreißen. Bald wird Evander mit Verachtung gequälet, dieſe Fluren verlaſſen, die Stadt wieder zu ſuchen.

Dione. Bedenke, Laura, was deine geſchwinde Gedanken mich überreden wollen. Wenn ich wiederkomme, ſo bin ich ein Opfer der Liebe, mein grauſamer Vater wird ſeinen harten Befehl ausführen und meine zitternde Hand mit Cleanthes verbinden.

Laura. Traue einem zärtlichen Vater; reiß ihn aus der Verzweiflung.

Dione. Ich fliehe ihn nicht; ich fliehe nur ein ſorgenvolles Leben. Siehe dich rund herum um nach den hohen Vermählten des Hofes; wo wird, ach! ein glückliches Paar gefunden werden! da ſucht man die Ehe um ein knechtiſches Intereſſe willen, Liebe wird für Reichthum, Macht oder Titel gekauft: Da zerſtören häusliche Streitigkeiten ihren Frieden, und lüderliche Ehebrecher ſtehlen ſchändliche Freuden. Aber ſiehe! wir wohnen in den glücklichen Fluren,

wo

wo Liebe allein, ohne Eigennutz, herrschet. Was für Einigkeit leuchtet aus einem jeden glücklichen Paar hervor! Wie vermehret sich Zärtlichkeit mit fliehenden Jahren? Eine größere Gewalt störet niemals ihre stillen Vergnügungen, und keine eifersüchtige Beschuldigung wachet in ihren Nächten.

Laura. Möchte doch alles dieses Glück Dione betreffen.

Dione. Laß es zu, Evander, so genieß ich sie alle, kann ein zärtlicher Vater beständig widerstreben, und sein Kind zwingen Zeitlebens unglücklich zu seyn? Ob er mir gleich alle diese Fluren und Wälder vermacht, und alle Heerden welche das braune Thal enthält, sammt dem goldenen Herbst der Jahre, so weit als sich jene purpurne Berge erheben; sollte dieses dem Aufruhr des ehelichen Lebens vorbauen? Kann dieses ohne Evander vergnügen? aber siehe! er kommt.

Laura. Ich will zu den Thälern zurückkehren, wo an dem Strom meine wolligte Sorge wandert. Möchtest du der Wut dieser neuen Flamme widerstehen, und möchte Dione in seiner zärtlichen Seele erwachen!

[Laura gehet ab.]

Fünfter Auftritt.

Dione. Lycidas.

Lycidas. Sage! mein Alexis! können deine Worte gütige Stralen der Hoffnung mittheilen ein zweifelhaftes Herz zu erleichtern? Wie hast du zuerst meine Quaal der Liebe entdecket? bestätigte ihre verachtende Stirne meine Sorgen? oder erhob sich sanftes Mitleiden in ihrem Busen, und Mattigkeit in ihren Augen?

Dione. Wie soll meine Zunge die stockende Erzählung erklären! Mein Herz tröpfelt Blut dem Schäfer Pein zu verursachen.

Lycidas. Sage nun ihre äußerste Verachtung; ich komme bereitet mein Urtheil zu hören. Sage! ist mein Tod bestimmet?

Dione. Warum soll dein Schicksal von eines Frauenzimmers Willen abhängen, vergiß diesen Tyrannen, und sey glücklich.

Lycidas. Bateſt du sie nicht, ihre Flucht zu sparen, und nicht mit grausamen Augen mein verhaßtes Gesicht zu fliehen? Will sie mein seufzendes Klagen hören, und soll mein durchdringliches Geschrey nicht in der Luft verlohren seyn?

Dione. Können Seeleute den schüttelnden Sturm besänftigen, wenn schäumende

Wellen

Wellen die offne Tiefe verstellen? Wenn über die schwarzen Wolken der Bliz flieget, sage, wer kann denn den Schreck des Himmels stillen? Wer wird des Löwen hungrigen Rachen stopfen, und wer kann eines stolzen Mägdchens Wut stillen? Sobald als meine treue Zunge deinen Namen aussprach, so bald schossen ihre Augen rachgierige Flammen: Sey still, sagte sie, laß diese vergebliche Liebe fahren, und quäle mich mit diesem marternden Vorwurf nicht mehr.

Lycidas. Es ist bloß Stolz, welcher ihre Verachtung gegen den niedern Schäfer, oder in einer demüthigen Hütte gebohren, verursacht, kann Armuth dieses stolze Herz erlangen, wo Geiz und Ehrgeiz herrscht, wenn Armuth in zerrissenen Kleidern einhergehet, so folget der Fluch auf ihren Fersen nach, und dähnet die bellende Kehle; wenn sich der Arme unter den Haufen des Frauenzimmers mischt, so erhebet der Stolz sein Haupt empor, die Verachtung lachet laut; jede Nymphe wendet sich von ihm zu ihren lustigen Liebsten, und wundert sich über die Unverschämtheit des Mangels. Es ist die Eitelkeit, die das ganze Frauenzimmergeschlecht regiert, Liebe ist die schwächste Leidenschaft ihres Herzens.

Dione. Wenn gleich eine von solchen knechtischen Absichten eingenommen ist,

o Lycidas! ſo verdamme doch nicht die übrigen.

Lycidas. Wenn ich gleich unter einer Laſt von Jahren gebückt ginge, und ſiebenzig Winter meine grauen Haare dünne machten; und meine Oelzweige von Oeltröpfelten, und krumme Pflugſchaaren in meinem Boden glänzten, wenn blökende Heerden auf meine fetten Wieſen weideten, und meine weiße Wolle die gelben Berge bekleideten; ſo würde Sie mich doch mit Liebesblicken reizen, mit zärtlich eigennützigen Lächeln ſich nähern. Wenn gleich die Hölle mit einem jeden Laſter meine Seele befleckt hätte, und verdrüßlicher Zorn in meinem Buſen herrſchte, wenn gleich Geiz meine Koffres in Ruſt eingekleidet, und meine Glieder von ſchwacher Luſt zitterten, wenn nur mein alter Name von Titeln groß wäre, wie ſollte ſie ſchmachten nach dieſen luſtigen Reizungen! Wenn der alles verſuchende Reichthum auf ihre Liebe Anſpruch macht, wie kann ein tugendhaftes Frauenzimmer ihr Herz vertheidigen?

Dione. Eroberungen, ſo wohlfeil erkauft, verachten Männer bald, und fliehen gerechter Weiſe den Lohnpreiß.

Lycidas. Ich weis, daß dieſe Schwachheiten in ihrer Bruſt wohnen, ihre Blicke regieren und jede Handlung leiten, laß Alexis

pis treue Freundschaft helfen, versuche noch einmal, das grausame Mägdchen zu beugen, sage ihr, sage ihr, daß kein niedrig gebohrner Schäfer ihre Verachtung erregt, kein Bauer in einer andern Bauerhütte gebohren: sage ihr, daß ich ihrenthalben diese Schäferkleidung genommen, ihrenthalben meinen Namen und die Pracht des Hofes verlassen; daß meine hohen Dächer von goldenen Schnitzwerk glänzen, und meine hohe Geburt von altem Geschlechte herstamme.

Dione. Liebe ist ein heiliges freywilliges Feuer, Gold erkauft niemals was der Reine, der Keusche verlangt: Wer da glaubt wahre Liebe um Gewinnst zu besitzen, wird nach falschen und erdichteten Schmeicheleyen greifen; können wir glauben, daß ein niederträchtiges knechtisches Herz, welches ihre theuer erkaufte Liebe so geringe verkauft, nicht ihre Tugend auf eine Stunde verläugnen sollen, wenn vor ihr der dargebrachte Schatz glänzet.

Lycidas. Kann Vernunft (wenn durch den Wind geschwindes Feuer über die welkende Erndte des Herbstkorns entstehet) die treibende Wut der Flamme aufhalten? Wer kann nun mit einem verliebten Herzen die Vernunft lehren?

Dione. Laß mich itzo reden; o möchten meine Worte die edle Jugend überreden, die Waldmägdchen zu verlassen! Wirf deinen Hirtenstab weg, komme nicht wieder zu den Fluren zurück, siehe dich um nach den Schönheiten des Hofes; da soll dein Verdienst eine würdige Flamme finden, Nymphen von gleichen Reichthümern und gleichen Namen; gedenke, wenn deine Wünsche dieses erlangen, und die bäurische Schönheit sich unterwerfen würde; so könnte dein Herz niemals das ungleiche Feuer verlängern, die plötzliche Flamme würde in einem Jahr verlöschen; dann würdest du mit Armuth und niedriggebohrnen Blute verbunden deine verwegene Thorheit zu spät bereuen; ihre gemeine Zunge die Uneinigkeit beleben, und stündlicher Zwietracht dein zukünftiges Leben beunruhigen.

Lycidas. So mächtig sind deine redlichen Worte, daß sie als ein zweyschneidig Schwerd mein Herz durchbohren. Du glaubest, daß schöne Tugend in meinem Herzen wohnet, daß aufrichtige Wahrheit meine Lippen und Handlungen leitet. Betrogener Schäfer, könntest du meine Seele sehen, du würdest von Betrug und Falschheit thöricht sehen? Ich bin niederträchtig, treulos. Ehe ich den Hof verließ, so las sich meine Liebe

eine

eine Schöne aus von dem Zuge ſchöner Damen; das zärtliche Mägdchen glaubte meinen verliebten Gelübden, meine verliebten Schwüre betrogen das zärtliche Mägdchen. Warum zitterſt du? —— warum erhebeſt du deine Seufzer? Warum ſtehlen ſich ſtille Sorgen aus deinen Augen?

Dione. Das fromme Lamm verbirgt Zorn in ſeiner Bruſt, und zärtliche Turteltauben hegen Haß; wenn aus ſo ſüßen Münde Betrug und Lügen fließen, und ſolche ſanfte Blicke ein meineidiges Herz verbergen. Ach! wer wird denn von einem treuen Manne abhängen? Der betrügliche Liebhaber beweiſt ſich als einen falſchen Freund.

Lycidas. Als von Dionens Liebe mein Buſen glühete, ſo gelobte ich Beſtändigkeit und aufrichtige Treue; aber nachdem ich Partheniens erhabnere Reize kenne, ſo iſt meine Liebe, meine Beſtändigkeit und Wahrheit vergangen.

Dione. Werden nicht deine Stunden durch gewiſſenhafte Angſt beunruhigt? geſchwinde Rache mußte die meineidige Zunge überraſchen. Die Götter nehmen ſich der Sache der beleidigten Liebe an, und be-

waffnen mit hartnäckigen Stolz Partheniens Herz.

Lycidas. Gehe! versuche sie mit meiner Geburt und Stand; ein fremder Ehrgeiz will ihren Haß bezwingen.

Dione. O wende deine Gedanken vielmehr auf das verlohrne Mägdchen, dessen stündliche Seufzer deinem ungetreuen Eide widersprechen! Stelle dir vor, als wenn du sie bey der Stille der Nacht todt bey blassen Licht auf glimmenden Tapeten sähest, mit allen deinen Briefen vor ihrem Gesichte, wie die tröpfelnden Thränen die zärtlichen Zeilen auslöschen; wie sie seufzend den Meineid überlieset, und ihre langen Nächte keinen friedlichen Schlaf mehr kennen.

Lycidas. Laß mich sie vergessen.

Dione. O falsche Jugend! bereue! Gedenke, wenn Parthenia nun mit deinen Hoffnungen übereinstimmet; wenn Hymen eure Hände verbindet, und die Stimme der Musik macht, daß die frohen Echoes in deine Dächer erschallen, dann wird Dione in der stolzen Versammlung zu deinen Füßen kommen und laut um Gerechtigkeit schreyen; könntest du sie auf dem Boden sich wälzen sehen, wie sie den purpurnen Dolch aus der

Wunde

Wunde ziehet. Könntest du unbewegt das schreckliche Gesicht sehen? Solche fatale Scenen werden deinen Hochzeittag beflecken.

Lycidas. Der schreckliche Gedanke sinket tief in meine Seele, und von meinen Wangen herunter rollen unwillige Sorgen.

Dione. Noch kannst du von dieser neuen Flamme zurückstehen, oder willst du, daß das unschuldige Mägdchen bluten soll?

Lycidas. Nenne sie nicht mehr. — Geschwinde, suche den Wald, Schöne!

Dione. Sollte der Reiche ihr horchendes Ohr in Versuchungen führen, so entsage allem deinem Frieden. O barbarischer Jüngling! kannst du deine Ehre, Liebe und Wahrheit vergessen? Sollte Parthenia Reichthum und Titel verachten, würde die Gerechtigkeit denn Dionens Recht wieder herstellen? Würdest du denn ihre immer fallende Thränen abtrocknen; und deine künftigen Jahre mit ehrlicher Liebe beglücken?

Lycidas. Ich will in jenen Schatten deine erwünschte Wiederkunft erwarten; komm

komm geſchwind! und tröſte deinen ſeufzenden Freund.

[Lycidas gehet ab.]

Dione. Sollte ihre ſtolze Seele den verſuchenden Reizungen widerſtehen, ſollte ſie ſeinen Reichthum und Stand verachten, dann möchte ich noch einmal ſein meineidiges Herz rühren, und in ſeiner Bruſt die ſterbende Liebe erwecken. So wie der blaſſe Unglückliche in Furcht und Zweifel ganz zitternd in der Gerichtsſtube erſcheint, ſo werde ich vor Partheniens Augen ſtehen, denn ſo wie ſie urtheilen wird, ſo wird Dione leben oder ſterben.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Lycidas. Parthenia, ſchlafend in einer Sommerlaube.)

Lycidas.

Möchte kein unangenehmer Wind die rauſchenden Zweige bewegen; hauchet ſanft, ihr ſtillen Lüfte, erwecket meine Liebe nicht. Ihr Schäfer, die ihr auf dem Wege pfeifet, laſſet nicht die fernen Echos eure Geſänge lernen; öffnet nicht, ihr Nachtigallen, eure wirbelnde Kehle, möchte nicht ein lautes Getümmel ihre hellen Noten verlängern, damit ſie nicht erwache; o Schlaf! bewahre ihre Augen, daß ich ſie anſehen kann, denn wenn ſie erwacht, ſo flieht ſie. Was für ängſtliche Sorge fühle ich in meinem Buſen! indem leichte Thränen ihre friedliche Seele ergötzen. Wenn ich von Seufzern gequälet unter der Buche liege, und matter Schlummer mein weinendes Auge ſchließet, ſo erhebet ſich mein liebenswürdiges Geſicht für meinen Augen, geſchwind fliehet die Nymphe, und geſchwind möchte ich ſie verfolgen; ich will ſie rufen, und meine

meine Zunge hat ihren Ton verlohren; gleich eingewurzelten Eichen ſind meine Füße veſtgebunden; ich bemühe mich, mich los zu winden. Meine Sorgen fliehen wieder davon, und kein ſchmeichelhafter Traum verſpottet mein Elend. Was für Unſchuld! wie gütig iſt jede Mine! Wie ſüß das Lächeln, das ſich in ihrem Geſichte drücket, ſo ſtill wie die ſchlafende See! Aber ſollte mein ſeufzen zu ſtark erſchallen, was für ein Sturm würde ſich erheben! Obgleich die ſchöne Roſe mit ſchönen Roth gekrönet iſt, ſo findet man doch unter ihren wohlriechenden Blättern den Dorn. Die Pfirſche, die von reizender Röthe glühet, verzehret in der Mitten der nagende Wurm; ach! ſo verbergen dieſe liebenswürdigen Züge Verachtung, Zorn und Stolz.

Zweyter Auftritt.

Lycidas. Dione. Parthenia.

Lycidas. Hat angebotene Größe ihren Haß überwunden? und ſeufzet ſie für die ſchimmernden Reizungen? wider den Schäfer kann ſie ihren Stolz unterhalten. Kann ſie aber ihr Geſchlecht verrathen, und den Hof verachten? Vielleicht gefällt ihr in Träumen das glänzende Geſicht, und reiche Armbänder blitzen an ihren Armen; in ein-

gebil-

gebildeten Haufen glühet der goldene Schatz: Parthenia! erwache! alles dies ſchenket dir dein Schäfer.

Dione. Schläft ſie in dieſen dichten Lauben?

Lycidas. Ja! da liegt ſie.

Dione. O! möchte kein erſchreckender Ton ihre Augen eröffnen, und ſie von hier vertreiben. Bishero durchwanderte ich vergeblich den windigten Wald und die beſchwerlichen Fluren. Weg! Lycidas! ruhe in dieſen Schatten, bis ich dein Glück und deine Geburt entdecke.

Lycidas. Möchte ich Parthenia deiner Freundſchaft zu danken haben!

Dione. O denke vielmehr an der unglücklichen Dione Quaal! Muß ſie deine gebrochene Treue immer betrauren, und will rechtmäßige Leidenſchaft nie zurückkehren?

Lycidas. Widerſprich mir nicht; ſondern gehe. Jage ihren Schlummer weg; und ſtelle vor ihre Augen eine glänzende Verſuchung.

[Lycidas gehet ab.]

Dritter Auftritt.

Dione. Parthenia.

Dione. Itzo flammet der weſtliche Himmel von goldenen Stralen, und der Stral

iſt

ist angezündet auf den zitternden Strömen; lange Züge von Krähen in der Höhe schreyend suchen itzo die nächtliche Bedeckung des Waldes; zärtliches Gras mit thauigten Crystall umgeben, und gesammlete Dünste steigen von oben, fallen auf dies weiche Ruhebette; wache auf! artiges Mägdchen! vertraue deine Reize nicht schädlichen Schatten an. Parthenia! stehe auf!

Parthenia. Was für eine Stimme beunruhiget mein Ohr? Weg. Nähere dich nicht. Wie! Alexis ist da? Laß uns zusammen in die Thäler heruntersteigen, und bey den Heerden unsre Pflicht thun; aber laß mich nicht mehr des Schäfers Namen hören, quäle nicht meine Ruhe mit seinem gehäßigen Namen.

Dione. Kann ich ihn auf dem Boden liegen sehen, und soll kein heilendes Kraut seine Wunde zu stillen suchen? Beständige Seufzer um dich verzehren sein Herz, du allein kannst die blutende Wunde heilen. Noch einmal komme ich seine Sache zu vertheidigen, wenn sein Leiden nicht hilft, so laß meine Freundschaft seiner Leidenschaft Recht thun, und zeige dich deinem Liebhaber in dem natürlichen Lichte.

Parthenia. Warum sind in dunkeln Geheimnissen deine Worte eingehüllet?

Wenn

Wenn du Lycidas meideſt, ſo wiſſe, ich bin entſchloſſen.

Dione. Laß nicht deine entzündete Wut meine Worte zurück halten. So wiſſe denn; Parthenia verachtet nicht einen gemeinen Schäfer. Deinetwegen trägt er die Schäfertaſche und den Schäferſtab, deinetwegen verläßt er die Herrlichkeiten des Hofes. Möchte nicht dein Herz dieſe reiche Liebe ausſchlagen, ſeine Ehren, ſeine Güter, alles iſt dein.

Parthenia. Wenn er ein Hofmann iſt, o ihr Nymphen, ſo behütet mich; diejenigen, welche am meiſten verſprechen, ſind die Unaufrichtigſten. Der weit ſehende Falke ſchießt gerade von oben herunter, und trägt in ſeinen Klauen die zitternde Taube; der räuberiſche Wolf überfällt die Vertheidigung der Heerde, aber der falſche Hofmann raubet die Unſchuld. Wenn er ein Hofmann iſt, o! ſo bewahret mich, ihr Nymphen; diejenigen, welche am meiſten verſprechen, ſind am wenigſten aufrichtig.

Dione. Ach! Du haſt niemals die Süſſigkeiten dieſes Standes gekoſtet, und weißt nicht, wie groß das weibliche Vergnügen in demſelben iſt. Für die Stadt beladen die reifen Trauben die Reben, und der ganze Herbſt krönet des Hofmanns Becher; für ihn brüten unſre Wälder die rothäugigten

Faſanen aus, und füttern junge Rebhüner in unſrer Erndte, für ihn iſt der niederhängende Zweig mit Frucht verſehen, die Fülle gießt allen ihren Segen an deſſelben Ufer aus. Wenn wir (da der Markt uns zur Stadt ruft) bey den Mauren des Palaſtes vorbey gehen, erſchallet nicht ihr Saal von der Stimme der Muſik, und zittert der Palaſt nicht von der Tänzer Verſammlung. So ſind die Vergnügungen beſchaffen, welche Lycidas verſchaffen wird, wenn deine reuende Bruſt ihm zu leben gebietet.

Parthenia. Sieheſt du den luſtigen Goldfink von Zweige zu Zweige hüpfen, welcher dem neigenden Tage das Lebewohl ſinget, wie er weit über Hügel auf- und niederflieget: iſt nicht ein jeder Strauch; ein jeder ausgebreiteter Baum ſein eigner? und glaubeſt du, er werde ſeinen väterlichen Strauch für einen glänzenden mit goldenen Drate überwölbten Käfig verlaſſen? Was ſind denn Ehren, Pomp und Gold für mich? Iſt das ein Preiß die Freyheit zu verkaufen?

Dione. Denke, wenn die Brautfackel brennen wird, und die Jungfrauen auf die feyerlichen Ceremonien ſchauen; wenn deine ſchönen Locken von blendenden Edelgeſteinen ſtralen, und der glänzende Gürtel rund um deinen Leib blitzet, wie werden ihre Her-

Herzen von Neid gequälet werden, wenn Lycidas seine Hand mit der deinigen verbindet?

Parthenia. Und doch, Alexis, ist alles dieses nur ein Schein, nur oft ein Firniß der innern Sorgen. So wie das fromme Lamm von ihrer Schwester Seite gerissen wird, und durchflochtene Kränze den Kopf mahlen, und die staunende Heerde auf ihren Stolz neidisch es um den Priester hüpfend sehen; und jedes den blumigten Kranz mit verlangendem Auge hoffet; da es, ach! zum Opfer geführet wird! so gehet die Braut in ihrer ganzen Pracht geschmücket, das Anstaunen und der Neid eines jeden Gedankenlosen Mägdchens.

Dione. Noch widerstehet ihre Zunge den versuchenden Stricken, und bewahret meine zitternde Brust vor Verzweiflung.

(Bey Seite.)

Kann dein hartes Herz diese edle Flamme verachten? Muß ein solcher Liebhaber sein Leben in Quaal zubringen?

Parthenia. Sage ihm, ich verachte seine Gaben, nicht seine Kunst, nicht seine Schmeicheley wird mein Herz verführen. Hofleute, ich weis es, sind erzogen zu betrügen, ihre kindischen Lippen sind unterrichtet Betrug zu lispeln; leichtsinnige Nymphen zu rauben verbergen sie sich in

den Schatten, und rühmen sich stolz der verführten Unschuld; Keusche Herzen, in Falschheit unerfahren, belagern sie, und glauben, daß unser Ohr die angenehme Erzählung drücken wird. Nein! Lycidas wird niemals meinen Frieden stören, ich will meine Tugend bewahren, und zufrieden seyn.

Dione. Eine so starke Leidenschaft brennet in meiner Brust, wenn seine Seele gequälet ist, muß dein Alexis nicht trauren? Kannst du diese ungestüme Hitze tadeln? Würde deine Zunge aus Freundschaft nicht eben dasselbe thun?

Parthenia. Ja! blühender Schäfer! Du verrätheſt ein ehrliches Herz; ich sehe es von der reinsten Flamme entzündet. Wer kann der Liebe niedrige und grobe Triebe mit dem keuschen Eifer des heiligen Feuers der Freundschaft vergleichen? durch eine wimmernde Liebe bekennet man seine Schwäche; aber wahre Freundschaft zeiget ein tugendhaftes Herz. In eines Thoren Herz glühet eine kurzlebende Flamme, Weisheit allein kennet reinere Freundschaft. Liebe ist eine plötzliche Flamme, welche bald vergehet, Freundschaft gleicht den ewigen Stralen der Sonne; tägliche Wohlthaten erschöpfen nicht die Flamme, sie theilen sich immer mit, und es trennet noch eben die

Flam-

Flamme; und könnte Alexis von seiner Seele alle die niedrigen Bilder der gröbern Liebe entfernen; solche milde, solche sanfte Blicke verrathen dein Herz; gerne würde meine Brust deine Freundschaft theilen.

Dione. Wie kannst du dem andern Geschlechte trauen, und eine Freundschaft suchen, die du nie geprüft hast?

Parthenia. Ja! dir konnte ich mein ganzes Herz schenken, aus deinen keuschen Augen stralen nicht unheilige Blicke hervor; deine bescheidene Lippen sprechen nicht unreine Gedanken aus, mit dir kann die strengste Tugend sicher gehen.

Dione. Kann ich unverletzt von einer Nymphe abhangen, deren grausame Verachtung meinen Freund tödten kann?

Parthenia. Klage mich nicht an, da ich edelmüthig handle; hätte ich, wie die Stadtmägdchens, ein betrügerisches Herz, dann würde sein Antrag mich zu verstellen gelehret haben; dann würde ich mich niederträchtig kargen Gewinn unterworfen haben; dann würde ich nach Ehre, Gold und Pomp geseufzet, und vor unglückliche Ketten meine Freyheit verkaufet haben. Wenn du ihn erretten willst, laß ihn die Flur verlassen und wieder zu seiner Geburtsstadt zurückkehren; da wird seine Leidenschaft eine bal-

dige Heilung finden, da wird keine Dame den schlüpfrigen Lockungen widerstehen.

Dione. Alles habe ich ihm häufig vorgestellet, aber vergebens. Ach! du allein kannst seine Pein stillen.

Vierter Auftritt.

Dione. Parthenia. Lycidas.

[horchend.]

Lycidas. Warum bleibt Alexis stehen? kann mein Herz solche lange abwechselnde Stürme der Hoffnung und der Furcht ertragen? dorten gehen sie; keine sauren Blicke verstellen ihre Stirn, sondern übereinstimmende Liebe blitzet in ihren Augen; hier will ich horchen, hier ungeduldig warten. Schone meiner, Parthenia, und laß deinen Haß fahren. (bey Seite.)

Parthenia. Wenn Lycidas wird zu dem Hofe zurückkehren, so laß Alexis noch seine wolligte Sorge lieben; laß ihn kühle Grotten und Waldlauben suchen, und Parthenia seine ruhige Stunden theilen.

Lycidas. Was höre ich? meine Freundschaft ist betrogen! der betrügliche Mitbuhler hat das Mägdchen verführt.

(bey Seite.)

Parthe-

Parthenia. Mit dir will ich, wo bärtigte Böcke gähe herunterſteigen, oder wo gleich Winterſchnee das nagende Schaaf die krummen Hügel bekleidet, angenehme Tage zubringen, und aus deinem Rohr ſoll meine Stimme den Geſang hervor locken. Aber ſiehe! der Abend breitet ſeine dunkeln Flügel aus, die Heerden ſich langſam bewegend von den neblichten Quellen ſuchen itzt ihr Futter. Komm, Schäfer! laß uns weggehen, die letzte Arbeit des Tages beſchlieſſen.

[Sie gehen Hand in Hand.]

Fünfter Auftritt.

Lycidas.

Was für erſchreckliche Widerwärtigkeiten machen mein Herz unruhig? eine grauſame Geliebte, und ein verrätheriſcher Freund? Wollt ihr betrogen ſeyn, mehr als ein Frauenzimmer betrügen kann; ſo vertrauet euer Herz einem treuloſen Manne. Ein treues Mägdchen hat dieſe Augen geſehen, und wider ihn rebellirte dies meineidige Herz: Aber ſuche ſo weit ſich der Erde weite Gränzen erſtrecken, wo wird der Unglückliche einen treuen Freund finden?

Sechster Auftritt.

Lycidas. Dione.

Lycidas. Warum staunet der Schäfer? Warum wendet er seine Augen weg, als wenn mitten in seinem Wege die Viper läge? Vertrauete ich nicht deiner Sorge mein Herz an? Ließ ich dich nicht Parthenia nähern, als sie hier schlief?

Dione. Sie richtete sich auf, hörte mein rufen, und ein sanfter Schlummer verließ das liebenswürdige Mägdchen? So wie des Morgens eine aufgeblühete Rose erwacht, und ihre duftende Farbe um sich her ausbreitet; so erwachte Parthenia.

Lycidas. Konnte dein verwahrtes Herz, als ihre volle Schönheit glühte, durch einen Pfeil getroffen werden? Doch, laß meine Ruhe von dem Alexis abhängen. Es ist sehr unedelmüthig einen Freund im Verdacht zu haben; und du hast, wie ich hoffe, dir diesen Namen gegeben.

Dione. O könnte dein durchdringendes Auge meine Brust schauen! könntest du die Geheimnisse meines Herzens sehen, wo jeder Gedanke mit Sorgen für dich angefüllet ist.

Lycidas. Ist da wohl eine Vertheidigung

gung wider die Heucheley, wenn man ſeine Worte und Blicke in Unſchuld einkleidet.

(bey Seite.)

Sage Schäfer, als du ihr Reichthum und Ehren anboteſt, ließ nicht ihre Verachtung und Stolz nach?

Dione. So wie der blitzende Demant dem gefiederten Volk, welches den ausgefegten Kehrig, ein Korn zu ſuchen, durchkrazet; ſo war der Schäferinn der Hof. Zufriedenheit ſucht ſie, und ſtößt ſolche glänzende Sorgen zurück.

Lycidas. Es iſt nicht eine Großmuth des Mägdchens, daß ſie mich verachtet, nicht vom Hofe, nicht von mir allein fliehet ſie, mußte meine Leidenſchaft nicht eben das erdulden, da ſie mich von Schäfern herzuſtammen glaubte? meyneſt du nicht, daß dieſe ſprödeſte ihrer Art eurem Schäfer, meinem Mitbuhler, ihr Herz geſchenket hat.

Dione. Kein Mitbuhler und Schäfer kann ihre Verachtung ändern, ihr kaltes Herz iſt vom lieben abgeneigt.

Lycidas. Sage, weißt du gewiß, daß dieſe undankbare Schöne alle gleich verachtet, und alle gleich verzweifeln läßt.

Dione. Wie kann ich die Geheimniſſe ihres Herzens erkennen?

Lycidas. Antworte aufrichtig, und erſchrick nicht für die Frage. Sage, haben

niemals ihre Blicke Liebe bekannt, und wird kein Schäfer den übrigen vorgezogen?

Dione. O Lycidas! laß alle deine Unruhen fahren, laß keinen Gedanken an ihr deinen Frieden stören. Laß Gerechtigkeit deine vorige Liebe erwecken, gedenke, wie Dione um deinetwillen leidet: Laß nicht einen gebrochenen Eid deine Ehre beschimpfen, rufe deine Gelübde zurück, und suche die Stadt wieder.

Lycidas. Was meynet Alexis? Wo ist deine Freundschaft geblieben? Warum werde ich zu der verhaßten Stadt verbannet? Hat ein neuer Schäfer Partheniens Brust erwärmet? beschwöret meine Liebe ihre zärtlichen Stunden? gebieteſt du mir darum die Fluren zu verlassen? Ja, ja, du liebeſt zärtlich diesen Mitbuhler. Als ich zuerſt meine betrogene Seele deiner Freundschaft anvertraute, so labte sich an meinem Herzen die Vipernbrut. O falscher Alexis!

Dione. Warum werde ich angeklaget? dein eifersüchtiges Herz wird von schwacher Furcht gemißbraucht.

Lycidas. Hegſt du nicht falsche Absichten? nimmſt du dich nicht seiner an, und giebeſt mich auf? Laß deine Zunge keine Ausflüchte suchen; dein gewissenhaftes Roth steiget auf deinen Wangen empor: Dein verzagtes Gewissen durch Schuld erschrocken,

cken, zittert in jedem Gliede, und gestehet, daß ich betrogen bin.

Dione. Wie viel Unrecht geschiehet meinem treuen Herzen! o schone meiner, mein Freund!

Lycidas. Suche nicht entdeckte Falschheit zu vertheidigen.

Dione. Nimm dich in Acht, laß keinen blinden Argwohn dich nagen.

Lycidas. Bekenne dich selbst als den Mitbuhler meiner Flamme, wenn sie es ist, vor welche Alexis gequälet wird, so ist sie itzo nicht mehr gegen deine Gelübde grausam, ich lag hinter dem dicken Grün, und war Zeuge von einem jeden zärtlichen Worte, was sie sagte; ich sah glänzendes Vergnügen in ihren Augen, Liebe erwärmte jeden Gesichtszug bey deinen sanften Erwiederungen.

Dione. Höre mich doch reden!

Lycidas. Vergebens ist alle Vertheidigung. Führte sie nicht deine treulose Hand von hinnen? Geschwinde aus meinem Angesicht, Wut brennet in jeder Ader, nahe dich niemals meiner gerechten Rache wieder.

Dione. O prüfe mein Herz, da wirst du die Wahrheit lesen.

Lycidas. Rede nicht von der Wahrheit; schon lange verließ sie die Menschen: Eine so süße Zunge! und doch so falsches Herz!

Herz! gewiß die Höfe lehrten die Kunst der verstellten Freundschaft. Nein! Du bist von Natur falsch.

Dione. Laß mich diese schwere Beschuldigung aufklären, und meine aufrichtige Wahrheit beweisen.

Lycidas. Rühme dich nun ihrer Gunst; sage, was für eine glückliche Stunde dich gerufen, sie in der bestimmten Laube anzutreffen. Sage! wenn und wo du sie antrafest.

Dione. Unterdrücke die Wut. Mit einer durchbohrenden Mine verwundest du Partheniens Brust, sie saget, sie trotzet der Liebe kühnsten Pfeil; möchte doch reinere Freundschaft ihr Herz theilen, der Freundschaft aufrichtigere Bande wünschten sie zu versuchen.

Lycidas. Eines Frauenzimmers Freundschaft endiget sich immer in Liebe. Glaube nicht, daß diese närrische Erzählung meinem Glauben gebietet; sah ich dich nicht ihre schneeweiße Hand drücken? O möchte ihre Leidenschaft wie deine Freundschaft dauren! Möchte sie dich betrügen, ehe der Tag vergehet! Weg von hier! Weg! du bist mir verhaßt, so stoße ich den betrüglichen Heuchler von mir.

(Gehet ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Dione.

Ist jemals eine Angst größer gewesen, als die meinige! o unglückliches Mägdchen! Meine Freundschaft beleidiget! meine beständige Liebe betrogen! Unglück folget meinen Fußtapfen, wohin ich gehe, und alle meine Tage sind mit Weh überzogen. Lange habe ich mich bemühet die wachsende Last zu ertragen, itzo wird meine Seele matt, und sinkt in Verzweiflung. O führe mich zu den Zellen der hangenden Berge, in deren braunen Klippen die Vögel der Finsterniß wohnen: Wo Wasser, die gespaltenen Mauren heruntertröpflend, meine Sorgen mit dem tönenden Fall wegsingen werden: Da suche dein Grab. Wie kannst du das Licht erdulden, der du immer von Evanders Angesicht verbannet bist.

Achter Auftritt.

Dione. Laura.

Laura. Warum hänget eine Wolke von Quaal auf deiner Stirn? Nimmt die stolze Nymphe Evanders Gelübde an?

Dione. Kann ich mit dieser neuen Angst unterdrücket das Leben ertragen! Er reißt mich

mich wieder von seiner treulosen Brust: als ein meineidiger Liebhaber suchte er zuerst diesen Fluß, und itzo verachtet er meine Freundschaft so wie meine Liebe. Da ich Parthenien neue Anerbietungen that, so stund er verborgen in den Waldschatten. Er sagte, daß meine betrügliche Zunge sein Herz betrogen, daß meine falsche Rede das Mägdchen verführet hätte; mit solcher ungegründeten Furcht betrog er also seine Seele; was die Einbildung eingiebt, glaubt die Eifersucht.

Laura. Wirf deinen Säferstab weg, lege das männliche Kleid ab, und laß die beleidigte Dione sich zu erkennen geben; wenn er hören wird, was du vor Sorgen gehabt hast, und findet, daß nichts Partheniens Verachtung vermindern kann, so wird er gewiß Mitleiden mit dir haben.

Dione. Nein! Laura, nein! Sollte ich, ach! des Schäfers Kleid ablegen, dann möchte er glauben, daß ich ihren Stolz noch mehr entzünden wollte, beleidigte Liebe lehret mich, mich zu rächen; unsre geheime Unternehmung möchte fatal sey: Man fliehet die Plage der verfolgenden Liebe.

Laura. Meide Parthenien; damit nicht seine Leidenschaft vermehret werde, und Eifersucht einiges Unglück beschließe.

Dione.

Dione. O Laura! wenn du den Jüngling von ohngefähr antrifst, so sage ihm, was für Quaal mein ängstliches Gemüth empfindet; sollte ich einmal seine fürchterliche Gegenwart suchen, so würden stille Thränen meine glühende Wangen baden; durch aufsteigende Seufzer würde meine stotternde Stimme gehemmet werden, und zitternde Furcht würden zu bald das Mägdchen verrathen: Eile nun, Laura! bezwinge seine rachgierige Seele, sage ihm, daß ich unschuldig bin; kühle seine blinde Wut; sage ihm, daß aufrichtige Wahrheit meine Freundschaft liebet. Laß ihn nicht einem argwöhnischen Gedanken nachhängen, ihn zu überzeugen, daß sein Mißtrauen falsch gewesen, so will ich nimmer die Nymphe wiedersehen. Dieser Weg sey verschlossen.

Laura. Siehe! bey der Ankunft der Nacht breitet der Abendstern sein Silberlicht hoch über den westlichen Hügel aus: Die kühlen Winde blasen frische Gerüche in den windigten Thälern; fern von ihr geben sie nach unsern Schäfern und suchen mit angenehmen Spatziergeben den schwülen Tag zu beschließen: Mich dünkt, daß ich von Ferne den pfeifenden Schäfer höre. Horche!

Horche! bald fällt, bald steigt der Ton in der Luft; ich will ihn suchen.

Dione. In diesen Fluren will ich nachdenkend durch den dunkeln Schatten gehen, wo an den Zweigen rauschende Winde so gütig als fallende Fluten einem liebeskranken Herzen murmeln! O möchte dieser Weg in das finstere Thal des Todes führen, da allein kann der Unglückliche einen Freund finden.

[Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald.

Dione. Cleanthes (welcher verwundet in einem entfernten Theil des Schauplatzes lieget.)

Dione.

Der helle Mond glimmet itzo den ätherischen Weg; Siehe! bey seinem Schein verschwinden zehn tausend Sterne: mit zitternden Licht berührt er den stillen Wald, da sich unten die bunten Schatten bewegen. Kehre deine Silberaxe zurück, gehe unter, Dunkelheit schicket sich am besten für meine Seele. Erhebet euch! erhebet euch! ihr Wolken; verunstaltet das Angesicht des Himmels, verhüllet die glänzende Göttinn in einen schwarzen Sturm: O sehet nicht herab auf ein unglückliches Mägdchen! laß deine helle Fackel dem glücklichen Liebhaber beystehen, und erleuchte seine wandernde Fußtapfen zu der Laube, indem die zärtliche Nymphe die bestimmte Stunde erwartet. Doch du hast unglückliche Liebe,

wie die meinige gesehen; leuchtete nicht deine Lampe in des Himmels blauen Vordertheil, als Thisbe ihre Liebe bey den Mauren suchte? sahest du damals nicht das blitzende Schwerd, und vergoldetest du nicht die fatale Spitze, die ihre Brust durchbohrte? Bald werde ich, wie sie, das Reich der Ruhe suchen. Laß Wälder von traurenden Eichen einen Unglücklichen umgeben! O erquicke mein Ohr mit melancholischen Tönen! der Dorfhund dehnet seine heulende Kehle, und Hunde von entfernten Küsten wiederholen das Geheule. Der räuberische Wolf stiehlet in den Thälern, und heulet mit seinem hungrigen Geschrey in den Bergen; aber höre! Was für ein plötzliches Geschrey kommt näher? Wiederholte Seufzer erschrecken mein furchtsames Ohr!

Cleanthes. Schäfer! nähere dich! Ach fliehe nicht durch die Fluren, ein Unglücklicher, fast von Wunden todt, rufet deine Hülfe an.

Dione. Sage nun, unglücklicher Fremder, auf was Weise blutest du? sammle deine Geister, erhebe dein sinkendes Haupt.

[Cleanthes stützet sich auf seine Arme.]

O erschrecklicher Anblick! Cleanthes liegt mit dem Tode ringend hieselbst; und des Todes schwarze Schatten fließen vor seinen Augen. Unerkannt in dieser Verstellung,

lung, will ich meine Angſt ausſchütten, und lernen, was für eine blutige Hand den Streich gethan. (Bey Seite.)

Sage! Jüngling! ehe das Schickſal deine ſchwache Stimme verwirret, was führte dich hieher? Woher dieſe purpurne Wunden?

Cleanthes. Warte noch, hinwegeilendes Leben! möchte ich doch noch ſo viele Kraft behalten, daß meine verſchloſſene Lippen die unvollkommene Erzählung endigen. Ehe noch der ſtreifigte Oſt von Birnſteinſtralen warm ward, ging ich aus der Stadt einen zweifelhaften Weg, denn ich ſuchte auf den Fluren ein ſchönes Mägdchen, welche von Hofe in dieſen weiten Wäldern herumſtreifte, und unerkannt wanderte; ſo wie ich mühſam jeden Fußſteig und offnen Weg verſuchte, kam eine Bande Diebe aus dem Walde hervorgerauſcht, welche ihre Dolche mit täglichen Blute beflecket; ſtießen tief in meine Bruſt den barbariſchen Stahl, und purpurne Hände theilten die goldene Beute. Daher kommen dieſe tödtende Wunden. Sage mir, gütiger Schäfer! ob du unter den Schäferinnen nicht die Nymphe gefunden, die ich ſuchte?

Dione. Was bewegte dich ſo in dieſen Wüſten die Schöne zu ſuchen?

Cleanthes. Ich beſchwöre euch, o ihr Töchter des Waldes, ihr Najaden, die

ihr die mooſigten Quellen liebet, ihr glücklichen Schäfer! die ihr weit und breit eure Weide habet, ihr zärtlichen Nymphen! die ihr eure Heerden füttert; wenn mein letzter hauchender Athem Mitleiden erwecken kann, wenn ihr jemals die Angſt verachteter Liebe gefühlet; ſo zeiget ihr, ich beſchwöre euch, wo Cleanthes ſtarb, zeiget ihr das Gras, das noch von Blute rauchet. Eine väterliche Gewalt gab mir die Jungfrau, aber ſie wollte nicht als eine eheliche Sklavinn leben; darum floh ſie ihr väterliches Haus.

Dione. Von dir allein entſpringt die ganze Quelle alles ihres Elendes. Konnteſt du, deinen eigennützigen Begierden zu gefallen, die unendliche Quaal eines andern Friedens verdammen?

Cleanthes. O ſchone meiner! wirf mir nicht meine hoffnungsloſe Liebe vor, da die kalte Hand des Todes auf meinem Herzen liegt! gehe! ſuche ſie! bring ſie hieher, wo Cleanthes blutet; wenn ſie ihren Liebhaber blaß und todt ſiehet, ſo ſage ihr, daß ich, ſeitdem ſie mein gehäßiges Angeſicht flohe, ohne Gewiſſensbiſſe das Reich der Nacht ſuchte. Mich dünkt, ich ſehe, daß ſie dieſe armen Ueberbleibſel anſchauet, und daß auf ihren Wangen unanſtändige Frölichkeit herrſchet! Vor ihr lieget der kalte Cleanthes, und keine Thräne ſtehet zitternd in ihren

ihren Augen! O laß einen Seufzer mein hoffnungloſes Schickſal beweinen! Cleanthes widerſtehet deiner Liebe nicht mehr.

Dione. (bey Seite.) Wie ſollen meine Augen dieſe aufſteigende Angſt verbergen?

Cleanthes. O möchte ich ſie noch ſehen, ehe des Todes Finger dieſe Augen auf immer ſchließet! Möchte ihre beſänftigte Bruſt meiner zu heftigen Liebe vergeben! dann könnte ich mit Frieden meinen letzten Athem aushauchen.

Dione. Soll ich nicht die ſchwarze Stunde des Todes beſänftigen, und mich ihm zu erkennen geben! —— Ach! er ſtirbt! Siehe von ſeiner zitternden Lippe flieget der Geiſt! (Bey Seite.)

Warte noch eine Weile. Dione iſt hier. Er kennet mich nicht. Er ſinket zur Ruhe.

Cleanthes. Sage ihr, da alle meine Hoffnungen in ihr verlohren waren, daß der Tod mir ſehr willkommen iſt. (Er ſtirbt.)

Dione. Was für ein plötzlicher Gram bemeiſtert ſich meines Herzens? Eines Vaters Fluch hänget über mein Haupt wegen ungehorſamer Gelübde; o unglückliches Mägdchen! ſolche Gelübde hat Evander verrathen. Siehe! zu deinen Füßen badet ſich Cleanthes im Blute! aus Liebe zu dir durchwanderte er dieſen einſamen Wald;

Du bist die grausame Urheberinn seines Schicksals! Er fällt durch deinen und du durch Evanders Haß. Wenn wird meine Seele Ruhe finden? Cleanthes ist todt! er seufzet und weinet nicht mehr, verachtet zu werden. Du bist noch durch Liebe verflucht. Blute! Jungfrau, blute! Wie wird ein Unglücklicher vom ängstlichen Leben befreyet? mein verwirrtes Gehirn brennet von plötzlicher Raserey, und herumschweifende Gedanken gehen bald da- bald dorthin. Was sehe ich so auf der Flur glänzen? Ach! das fürchterliche Schwerd ist noch warm von rothen Flecken!

[Sie ergreift den Dolch.]

Zweyter Auftritt.

Dione. Parthenia.

Parthenia. Angenehm ist der Spatziergang, wenn die Nacht die Stunden kühlet. Dieser Fußsteig führet mich zu meiner Laube. (vor sich.)

Dione. Warum ist meine Seele von plötzlicher Furcht gequälet? Warum ergreift meine zitternde Hand den scharfen Dolch? o waffne meinen Arm mit Stärke! (vor sich.)

Parthenia. Mich dünkt, daß ein Geräusch durch die stille Luft als eine menschliche Stimme bricht. (vor sich.)

Dione.

Dione. Ein wohl gezielter Stoß wird alle meine Angſt mir wegnehmen, halt den fatalen Stahl veſt, und höre auf zu lieben. (vor ſich.)

Parthenia. Es iſt Alexis, ach! ein bloßes Schwerd! ein Glanz blitzet durch die Schatten. (vor ſich)

Dione. Möchte der Himmel meiner Seelen neue Stärke geben, und das fatale Schwerd zu meinem Herzen führen! (vor ſich)

Parthenia. Ach möchte ich den vorhabenden Mord abhalten! (ſie hält Dione die Hand) ſtoße nicht zu, grauſamer Schäfer! ſchone deiner unſchuldigen Bruſt. O gib mir Stärke, dies drohende Unglück zu ſteuren, und den Dolch aus ſeinem aufgehobenen Arm zu winden!

Dione. Was für eine grauſame Hand widerſtehet dem verwünſchten Stoß? Indem du mir das Leben giebeſt, verlängerſt du meine Quaal. O möchte nichts dem erwarteten Streich widerſtehen! Laß nicht den Streich vergebens ſeyn, und laß den geſchwinden Tod herunter ſteigen. Wenn jemals ihre Hände mit Blut gefärbet; hier! ſtich tief! laß die Lebensflut fließen.

[Dione wirft den Dolch weg.]

Parthenia. Erwarte nicht dein Schickſal; ſondern wende deine Augen auf dieſen Weg; meine jungfräuliche Hand verrichtet

keinen purpurnen Mord. Siehe dich um, Alexis! und erkenne Parthenia; sie war es, die dich vor dem fatalen Streich beschützte.

Dione. Mußten es die Nachtwächter durch meine Seufzer erfahren? und mußten diese Augen durch Fluten von Thränen eines andern Quaal anschauen? Unedelmüthiges Mägdchen! der Freundschaftliche Streich wird von deiner Hand aufgeschoben; nenne es nicht Mitleiden, nur meinen Athem zu verlängern; es heißt nur mich mit einem langsamen Tode martern.

Parthenia. Was beweget deine Hand diese blutige Rolle zu spielen? Woher kommt diese nagende Angst, welche dein Herz zerreißt? Ist das dein Freund, welcher vor dir erschlagen lieget? Ist es seine Wunde, die die Flur benetzet?

Dione. Nein! Ich fand den Fremden, ehe noch der Tod seine kalte Zunge band. Er sagte, daß eine mörderische Hand, wie er aus der Stadt gekommen, aus dem Walde auf ihn zugefallen, ihm erst sein Gold genommen, dann sein Schwerd in Blut gebadet habe.

Parthenia. Du, dessen Ehrgeiz bemüht ist groß zu seyn, bedenke, was für Gefahr auf die Reichen wartet. Ohne Gefahr sind die Fußsteige der Schäfer, wenn der mäßige

ſige Abend mit blaſſen Lichte den gränzenloſen Bogen des Himmels erfüllet, ſo iſt er von Gefahr frey, gehet durch die wilden Wüſten, der aufſteigende Rauch zeiget ferne über die Berge, wo ſeine entfernte Hütte iſt; dahin gehet er, ihm legen keine Mörder ihre nächtlichen Stricke; ſie gehn vor ihm vorbey; Armuth iſt niemals die Beute eines Niederträchtigen. Zu Hauſe liegt er ſicher im leichten Schlaf, keine Schlöſſer verwahren ſeine mit Epheu bedeckte Hütte; keine Diebe halten im Traum den eingebildeten Dolch, und drohen ihm das begrabene Gold zu entdecken. Er ſpringt nicht aus ſeinem Bette beſtürzt und bloß, wenn die Thüre von dem hohlen Winde knarret. Da der Reiche, deſſen eiſerne Koffers von Reichthum verroſten, unter ſeinem Dache Betrug und Diebſtahl beherberget; Verrätherey mit laurenden Schritten beſuchet ſeine Spatziergänge, und hinter ihm her ſchleichen ſchreckliche Mörder. Der reizende Gewinn macht den Böſewicht kühn; da liegt ein blutendes Opfer des Goldes wegen.

Dione. Leben heißt nur zu täglichen Sorgen wachen, und durch das verdrüßliche Thal der Thränen wandern. Wäreſt du nicht dazwiſchen gekommen, mein Leben wäre dahin; und ich kennte, ſo wie er, keine Sorgen mehr.

Parthenia. Wenn Angſt in der traurigen Bruſt wohnet, ſo vertreibt der Rath eines Freundes die Wolken. Mache deinem Herzen Luft, theile die geheime Quaal mit, und ſage, was dir ſo ſchwer auf deinem Herzen liegt. Das Leben zu retten hat der Himmel Hülfe geſandt, Götter kommen durch mich deinem Schickſale zuvor.

Dione. Nein! demſelben zuvorkommen iſt nicht in deiner Gewalt, du kannſt nur bloß die willkommene Stunde aufſchieben. Wenn du den aufgehobenen Dolch wegreiſſeſt; ſo verſaget mir deine Stärke einen Weg zum Tode: noch iſt das Schickſal in meinen Händen. In den hohen Bergen, in deren Schatten ſchreckliche Ruinen liegen, kann ich da nicht dieſer Laſt der Quaal entgehen, und dort unten mein Leben auslöſchen? Sind da nicht Ströme, und Seen und große Flüſſe, wo mein letzter Athem auf der Flut ſprudeln kann? Nein! das Leben ſoll mich niemals wieder ſchmeicheln, und morgen mir keine neue Seufzer und Pein verurſachen.

Parthenia. Kann ich dieſe Laſt deiner Seele erleichtern, und deinen Gram ſtillen?

Dione. Wenn du mir Stärkung geben willſt, ſo gib mir dein Wort, und halte es auch; wenn der arme Alexis im Staube liegt,

liegt, so laß deinem Stolze dein Herz nicht länger gebieten, sondern schone den Freund, den ich hinterlasse. Ich weis, daß seine Tugend deines Herzens werth ist. Lange in deiner Liebe laß Lycidas glücklich seyn!

Parthenia. Der Schäfer (welcher meiner Freyheit widerspricht, eine kurze Entzückung seiner Seele zu befriedigen) zeiget, da er seine heftige Flamme bewegt, daß er nicht mich, sich selbst allein liebet. O lebe! laß ihn nicht unglücklich werden, es ist schändlich, einen unglücklichen Freund zu verlassen.

Dione. Ach! der Unglückliche würde keinen Verlust wie ich erfahren, wenn die gütige Parthenia nur auf seine Liebe horchete.

Parthenia. Warum verbirgt deine Brust diesen geheimnißvollen Gram! erleichtere dein beschwertes Herz, und hoffe Erleichterung.

Dione. Was nutzet es deine zärtliche Brust mit Unrecht, wie das meinige, das niemals kann ersetzt werden, zu rühren? Laß in meinem Herzen das fatale Geheimniß sterben, und erwecke nicht Sorgen in eines andern Augen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Dione. Parthenia. Lycidas.

Lycidas. Wenn Laura den finstern Fußsteigen nachgehet, so verirret sich vielleicht daselbst der nachdenkende Schäfer.
(bey Seite.)

Dione. Laß keine Thränen für mich deine Wangen herunter rollen. O möchten meine tröpfelnde Seufzer meines Herzens Bande zerreißen! Warum versagte meine Brust den aufgehobenen Streich? Mußte denn wiederum die fürchterliche That versucht werden? Ja! Es ist beschlossen.
[Sie reißt der Parthenia den Dolch weg.]

Parthenia. Ach halt! warte! warte!

Lycidas. Mich deucht, daß ein Unglück mit einem Geschrey mein Ohr berühret.

Parthenia. Stoße nicht zu. Ihr Götter! bewahret ihn vor Wunden!

Lycidas. Ja! es ist Partheniens Stimme. Ich kenne den Ton. Ein Waldräuber

räuber wird das Mägdchen wegführen, und Laura ſendet mich ihrer Tugend zu Hülfe. Stirb! Niederträchtiger, ſtirb! und ſuche hienieden die Schatten.

[Lycidas reißt der Dione den Dolch weg, und ſticht ſie damit.]

Dione. Wer du auch biſt, ſo ſegne ich dich doch vor den Stoß.

Lycidas. Da der Himmel dieſem Arm geboth dein Leben zu bewahren, o ſo höre meine Gelübde! Laß die Liebe die rechte Belohnung ſeyn.

Parthenia. Vielmehr laß Rache mit der geſchwindeſten Eilfertigkeit deiner Flucht zuvorkommen, und die That beſtrafen! Warum verzögert noch der Donner in der obern Luft! Verſammlet euch, ihr Wolken! ihr Donnerpfeile, flieget! aller Zorn des Himmels komme auf dich herab, deſſen barbariſche Hand einen treuen Freund erſchlagen hat. Siehe, Alexis!

Lycidas. Wollte der betrügeriſche Bube deine Tugend zu einer viehiſchen Freude zwingen? Was bewog ſeine Leidenſchaft zu dieſem kühnen Unternehmen? haben jemals deine Augen einen willigen Blick bekannt?

Ich

Ich weis, daß die untreue Jugend ihre Treue verräth; und der Dolch hat mein Unrecht wieder bezahlet.

[Dione ſtützet ſich auf ihren Arm.]

Bricht nicht Evanders Stimme in den Fluren hervor? Ach! iſt er es, der das rothe Schwerd hält! es bedürfte ja kein Gift, kein Schwerd, kein Pfeil; deine gebrochene Gelübde, ach! haben mein Herz zerbrochen. (bey Seite.)

Parthenia. O zittere Schäfer! für deine kühne Beleidigung iſt das Schwerd in mörderiſche Unſchuld getaucht! ſeine unſchuldige Seele wußte von keiner viehiſchen Leidenſchaft, und der Dolch war nicht auf meine Bruſt gerichtet; Selbſt Mord war ſeine Abſicht, ich fand den Jüngling mit Verzweiflung ringend, und hielt die Wunde auf.

Dione. In was für Unglück wird der Liebhaber gebracht, welcher die Rache auf ſein meineidiges Haupt herunter rufet! o möchte, o möchte er niemals dieſe unglückliche That entdecken, und möchte Dione unerkannt, unbeweint bluten!

(bey Seite.)

Lyci-

Lycidas. Was für Schrecken wartet auf deine ſchuldige Bruſt! Sein Gewiſſen hätte einen beleidigten Freund gerochen, hätte er dieſen Stoß nicht empfangen. In dem Tode ſucht er die herzverzehrende Pein der Gedanken zu verlieren. War nicht der ſüßzungigte Knabe treulos, ſuchte er nicht ſeine eigene Leidenſchaft zu vertheidigen, und meine Liebe zu betrügen?

(bey Seite.)

Dione. O laß ihn niemals dieſes blutende Opfer erkennen; damit nicht eine plötzliche Wut, den Streich zu rächen, den Stahl in ſein theures Herz ſtoße! dieſe Wunde würde mein Herz mit doppelten Schmerz durchbohren. (bey Seite.)

Parthenia. Wie entdeckten ſeine treuen Lippen, die itzo kalt und blaß ſind, mit bewegender Beredſamkeit deine Quaal!

Lycidas. War er ſo treu? ſo der Freundſchaft getreu? dann bin ich unglücklich. Lebe wohl! aller Frieden meiner Seelen! wenn das Leben noch in deinen Adern ſchläget, ſo rede, Alexis! thue dieſe Augen noch einmal auf.

[Er wirft ſich bey Dione auf der Erde hin.]

Siehe!

Siehe! für deinen Füßen kniet der barbarische Niederträchtige? Es ist Lycidas, der nach dem blutigen Stahl greift, dein einmal geliebter Freund. —— Doch, ehe ich zu leben aufhöre, kannst du einem unglücklichen Bußfertigen vergeben?

Dione. Möchte eine aufrichtigere Freundschaft deine Brust theilen, wenn ich in der schwarzen Gruft ruhe? Warum diese tiefen Seufzer? Ach! höre auf zu weinen! möchte mein verlohrner Name in schwarzer Vergessenheit schlafen; Laß diese unglückliche Erzählung keinen redenden Stein erklären, aus künftigen Augen eine mitleidige Thräne zu ziehen. Laß über meinem Grabe die gleichmachende Pflugschaar herübergehen, bemerke nicht den Ort; vergiß, daß ich jemals gewesen. Dann sey in Partheniens Liebe glücklich, und kein Gedanke von mir sey deinen Freuden beschwerlich! Meine schwimmenden Augen sind mit Licht überwältiget, und dunkle Schatten fließen vor meinem Angesicht, möchtest du glücklich seyn! Ach! meine Seele ist frey.

(Sie stirbt.)

Lycidas. O grausame Schäferinn! aus Liebe zu dir geschah diese fatale That.

(zu Parthenien.)

Der

Der letzte Auftritt.

Lycidas. Parthenia. Laura.

Laura. Alexis getödtet!

Lycidas. Ja! ich that es. Siehe dieſes rothe Schwerd! Meine Hände ſind im Blute der Unſchuld getaucht. O möchte der Mond ſeine ſilberne Schönheit in rollenden Wolken verbergen! Meine Seele verabſcheuet das Licht; Beſchatte, beſchatte den Mörder in ewiger Nacht!

Laura. Kein mitbuhleriſcher Schäfer lieget hier vor dir; da blutet das keuſche, das aufrichtigſte Mägdchen, das jemals vor Liebe ſeufzete. Können nicht deine weinenden Augen die Geſichtszüge deiner ehmals geliebten Dione erkennen? Mit blaſſer Sorge ſanken dieſe Augen, und waren dunkel von Verzweiflung!

Lycidas. Dione!

Laura. Die reine Treue liegt dorten todt!

Lycidas. O möchte der Himmel Rache auf dieſes meineidige Haupt herabſchüt-

ten! So wie ein trockner Zweig auf dem Boden verdorret, so verdorre die Hand, welche die Wunde machte! Weg! halt mich nicht! Dieſes Herz verdienet den Streich; es iſt ſchwarz von Betrug. Ja! die Schwüre ſind gebrochen, (er ſticht ſich ſelbſten.) die ich ſo oft gethan. Eitle Welt! lebe wohl! wenn ich gleich im Leben falſch war, ſo bin ich doch im Tode getreu.

(Er ſtirbt.)

Laura. Morgen ſoll das Leichenbegängniß geſchehen, und dieſe Opfer der Liebe ſollen in ein Grab gelegt werden.

Parthenia. Da ſoll Epheu die ſchwarzen Zweige ausbreiten, und die traurige Cypreſſe ihr bebrämtes Haupt empor heben.

Laura. Daſelbſt ſoll Quendel und Myrrhen ein Rauchwerk machen, und immer grünender Lorbeer das Grab beſchatten.

Parthenia. Komm, Laura! laß uns dieſen ſchrecklichen Wald verlaſſen, wo das purpurne Gras von eines Liebhabers Blut ſtrömet, komm in meine Laube! Und indem wir traurig gehen, laß der armen Dione Geſchich-

Geschichte mein Elend mit erleichternden Thränen unterhalten.

Laura (zeiget auf Dione) Unglückliches Mägdchen! hättest du eines Vaters gerechten Befehlen gehorchet, du hättest noch gelebt. —— Aber wenn wird die Liebe weise? Liebe verachtet Befehle, und bricht alle andre Bande. Darum, ihr Schäfer! seyd euren Gelübden getreu; denn eine gewisse Rache trifft die meineidige Brust.

Klagen des Daphnis.

Ihr Nymphen, die ihr in den Wellen
Des ſtillen Ladons ſchlummernd ruht,
Erhebt euch aus den lautern Quellen,
Und hört die Urſach meiner Glut:
Mein Herz entbrennt von edlen Flammen
Vor die getreuſte Schäferinn,
Die Triebe, die ich fühle, ſtammen
Aus Phyllis edelmüthgen Sinn.

Beklagt das widrige Geſchicke,
Das mich von ihrer Seite trennt,
Und daß die Anmuth ihrer Blicke
Der Neid der Götter mir nicht gönnt:
Auch ihr habt einſt die Pein empfunden,
Die Amors Pfeil in uns erregt,
Ihr fühlet ſelbſt die tiefen Wunden,
Die er in unſern Herzen ſchlägt.

Eilt!

Eilt! traget meine bangen Klagen
Zu Phyllis hin an jenen Strand,
Wo ich in jenen frohen Tagen
Zuerſt der Liebe Macht empfand:
Sagt ihr, daß Bangigkeit und Leiden
Den unruhvollen Geiſt betrübt,
Und daß, muß ich ſie itzt gleich meiden,
Mein Herz ſie trotz dem Schickſal liebt.

Einſt kommen freudenvolle Stunden,
Da mich des Hymens Band beglückt,
Da mich auf ewig ihr verbunden,
Der ſchönſten Triebe Reiz entzückt:
Denn wechſelt Gram und herber Kummer,
Mit Frölichkeit und ſtiller Luſt,
Denn ſinke ich in ſanften Schlummer,
An meiner ſchönſten Phyllis Bruſt.

Ach eilet mit geſchwinden Flügeln,
Ihr Stifter meiner künftgen Ruh,
Ihr Stunden kommt von jenen Hügeln,
Und rauſchet mir Vergnügen zu.
Schon fühlt mein Herz die holden Freuden,
Die ihr Beſitz dem Geiſte ſchenkt;
Schon ſeh ich jene frohe Zeiten,
Da mich ein Strom der Liebe tränkt.

Auf Tirens Aufenthalt

zu** nach der

Entfernung der Doris.

Im Junio 1753.

Beklemmt vom herben Gram und bangen Kümmerniſſen
Verließ Tiren den Strand von jenen holden Flüſſen,
Die rauſchend um den Fuß des Helikons *) ſich drehn:
Itzt reizten ihn nicht mehr die ſchattenreichen Höhn,
Wo ſonſt der Muſen Chor den Geiſt mit Weisheit füllte,
Und wo es ſeinen Trieb zu Wiſſenſchaften ſtillte.
Sein Rohr gefiel ihm nicht, er hing es an den Baum,
Und gab itzt keinem Trieb als nur der Liebe Raum.
Er eilte unruhvoll zu jenen holden Gründen, (†)
Wo Waldgöttinnen ſelbſt des Amors Macht empfinden:

*) Jena. (†) Frankenſtein. Und

Und dacht in dieſer Flur von der verliebten Pein,
Die ſeine Seele nagt, gewiß befreyt zu ſeyn:
Allein vergebens ſucht er hier ſein Leid zu mindern,
Vergebens will er hier ſich ſeine Schmerzen lindern,
Zwar ſieht er wie vorher der Gegend ſchönſte Pracht,
Doch Doris ſieht er nicht, die ſie ihm reizend macht.
Die Oerter, deren Glanz ihn ehemals entzücket,
Sind, ſeit ſie Doris nicht durch ihren Blick beglücket,
Von ihm in Wüſteney und ödes Land verkehrt.
Ach! ſeufzt er, da ſein Geiſt ſich unruhvoll empört,
Betrübter Ueberreſt der ehemalgen Freuden,
Ihr regt in mir das Bild von jenen frohen Zeiten,
Da Doris voller Huld ihr Herze mir geſchenkt,
Und da ſie ihren Blick voll Mitleid zu mir lenkt.
Hier, wo die Linden ſich auf dieſen Hügel heben,
Hier ſah ich ſie voll Reiz um junge Mayen ſchweben:

Hier band ich ihr den Kranz, der ihre Stirne schmückt,
Da sie bey Florens Fest das Schäferchor entzückt:
Dort tränkt ich ihre Heerd an wasserreichen Teichen,
Dort setzt ich mich mit ihr zu jenen Haselsträuchen,
Da sang sie mir ein Lied von Phöbens Liebe vor,
Ihr Lied vergnügte selbst der Faunen rauhes Ohr.
Dort, wo im fetten Klee die muntern Schaafe weiden,
Sah man das junge Volk voll Muth den Preiß erstreiten:
Man gab dem Siegenden ein schön geschmücktes Lamm,
Das jährlich man hierzu von Phyllis Heerde nahm:
Ich aber wünschte nichts als Doris zu gewinnen,
Sie wählte ich zum Preiß vor allen Schäferinnen.

Wo iſt die ſchöne Zeit? Sie floh, mit ihr mein Glück,
Und ließ mir nur ihr Bild im Herzen noch zurück.
Itzt ſchwieg Tirenens Mund: da plötzlich neue Flammen
Aus der beklemmten Bruſt mit bangen Seufzern ſtammen:
Er fühlte ſeine Glut vom neuen angefacht,
Verdoppelt fühlt er ſie, und Amors junge Macht.
Darum entriß er ſich, wiewohl mit bangen Herzen,
Der ſonſt geliebten Flur, den Schauplatz ſeiner Schmerzen,
Er floh das Schäferchor und eilte in den Wald,
Wo niemals ſonſt das Rohr der muntern Hirten ſchallt.
Hier in der Einſamkeit hört man in trüben Tagen,
Ihn ſeine Leidenſchaft den ſtillen Wäldern klagen.

v. B.

Auf den Winter 1759.

Wie? hat der Zeiten Lauf sich ganz und gar verkehrt?
Hat schon der frühe Lenz des Winters Macht zerstört?
Wie konnt' er wunderbar selbst in den Wintertagen,
Ihn mit ergrimmter Hand aus seinem Reich verjagen?
Schon schmelzt das starre Eis, und stürzt herab ins Thal,
Die Berge sind nicht mehr von Klee und Blumen kahl,
Die Fluren zeigen schon das frische Grün der Saaten,
Und Fische spielen froh an blumigten Gestaden.
Die Luft erwärmet sich durch Zephirs sanften Hauch,
Das muntre Vögelchor belebt schon jeden Strauch:

Die

Die schöne Zeit erregt in ihnen süße Triebe,
Es schmachtet ihre Brust von Zärtlichkeit und Liebe.
Der Schäfer treibt bereits die Heerde aus dem Stall,
Und füllt die heitre Luft durch der Schallmeyen Schall.
Der Landmann nimmt den Pflug und wühlet in den Feldern,
Indem sein rauhes Ohr aus nahgelegnen Wäldern
Der Lerche Lied ergötzt, und seine Müh versüßt:
Der Gärtner sieht mit Lust, wie Baum und Blume sprießt,
Wie in dem schönsten Glanz schon Florens Töchter blühen,
Und in der Winterszeit die Sonnenstralen glühen.

O angenehme Zeit, dich preiset jene Flur,
Und jeder, der durch dich des Amors Macht erfuhr:

Durch

Durch dich ermuntert spielt das Nymphenchor in Wellen,
Und der Najaden Schaar an wasserreichen Quellen.
Der Faunen Flöte lockt sie in den dichten Wald,
Wo doppelt jeder Ton vom Echo wiederschallt.
Hier tanzen sie vergnügt um Stamm bemoster Eichen,
Und lassen sich im Busch von manchem Gott beschleichen.

Allein, vergebens schmückt der Lenz das grüne Feld,
Umsonst lacht die Natur. Der halbe Theil der Welt
Verwirft die süße Lust, die Fried und Ruh gebieret,
Und wird vom eiteln Ruhm und Rachbegier verführet,
Mit unbarmherzger Hand die Felder zu verheern,
Die Frucht der Aemsigkeit des Landmanns zu zerstöhrn.

Ihr

Ihr Götter dieſer Welt, ach hemmt die Wut der Krieger,
Ach hemmt den kühnen Muth der übermüthgen Sieger.
Reicht endlich euer Ohr der Stimme der Natur,
Und ſchenket wiederum die Ruhe unſrer Flur.
Setzt dieſes Wunderjahr zum Zeitpunkt unſrem Glücke,
Und bringt die frohe Zeit uns wiederum zurücke.

v. B. * *

Eklo-

Eklogen
von der Fr. v. Deshoulieres.
auf die
Fontaine zu Vaucluſe *)
an die
Fräulein von Charce.
1673.

Du willſt, ich ſoll ein Lied von jenen Quellen ſingen
Die um Vauclusens Thal aus hohen Felſen dringen:
Doch

*) M. des Houlieres verfertigte dieſes Gedichte bey Gelegenheit einer Reiſe in die Gegend von Avignon zu dem Vaucluſiſchen Quell, welchen die Liebe des Petrarcha und der Laura berühmt gemacht hat. Laura war die Tochter eines Herrn von Chabrieres, in welche ſich der Poet 1327. verliebte, und ſich ihr zu gefallen lange Zeit zu Vau-

Doch du vergaßeſt wohl, daß ich zu läßig bin,
Und daß ein Madrigal mir oft zu mühſam ſchien:
Und daß mein kranker Leib mich bald in Aengſten ſetze,
Bald ein betrübt Geſchick der Freunde, die ich ſchätze.
Aus mehr als einem Grund beſtehe darauf nicht,
Du weiſſeſt nicht wozu dein Wille mich verpflicht.
Du denkeſt wohl vielleicht, daß ich ſtets ohn Empfinden
In dieſen überall vom Fels umringten Gründen

Der

Vaucluſe, wo er Güter hatte, aufhielt. Er blieb ihr 20. Jahr, nämlich bis an ihren 1348. erfolgten Tod getreu; konnte aber aus unbekannten Urſachen niemals zu ihrem Beſitze gelangen. Nach ihrem Tode ward ihm Frankreich zuwider, weswegen er ſich nachdem meiſtens auf ſeinem bey Padua erkauften Landgute Argua aufhielt, woſelbſt er auch 1374. ſtarb.

Digitized by Google

Der bunten Wiesen Pracht in Versen schildern soll:
Und grüner Bäume Schmuck: den Quell, der anmuthsvoll
Durch hundert Klippen hin, die grünes Moos bekleidet,
Mit siedendem Geräusch hinab in Abgrund gleitet:
Der muntern Heerden Zucht, die tief im Grase gehn,
Und von der Feldschallmey das bäurische Getön.

Dies anmuthsvolle Bild von der berühmten Wüste,
Die die Natur allein zu schmücken sich erkieste,
Ergötzte ehemals die stets gleichgültge Brust,
Wie oft verschafft sie mir die angenehmste Lust:
Die schöne Zeit ist hin. Itzt sehe ich mit Schmerzen,
Und schmachtend alles an und mit gleichgültgen Herzen,

So

So wohl den hellſten Bach, als auch der Wieſen Pracht,
Itzt wird von mir nicht mehr der Schäfer-ſtab geacht.
Mir ſchwindt der ganze Tag in lauter Kümmerniſſen,
Die mich durch ihren Gift noch einſtens tödten müſſen.
Mein banger Geiſt weis nun von keiner Freude nicht.
Und zwingſt du mich auch itzt zu dieſem Lobgedicht,
Auf den Vaucluſer Quell, ſo ſoll mein Herz nur ſprechen.

Ich ſinge itzo nicht von deſſen ſtarken Bächen;
Nicht von dem Urſprung den man nur vergebens ſucht;
Von ſeinen Wundern nicht, auch nicht von deſſen Flucht,
Und ſeiner Wiederkehr, noch von den großen Weiten,
Wodurch im ſchnellen Lauf ſich deſſen Wellen breiten.

Ich folge itzo nichts als meiner Neigung nur,
Und zeige, Daphne, dir in dieſer holden Flur
Der Laura Herz beglückt durch ihres Schäfers Triebe,
Und des Petrarcha Sieg durch gegenſeitge Liebe.

Auch itzt ſind beyde noch Vauclusens ganzer Ruhm,
Die Zeit, die alles raubt, ſchont doch ihr Heiligthum.
Der Weſt, das Vogelchor, die Felſen und die Quellen,
Die können täglich noch ihr Leben uns erzählen.
Es ſcheint gar, daß daſelbſt der Waſſerfälle Spiel
Uns murmelnd itzo noch das Leiden klagen will,
Das ehemals Petrarch vor ſeine Laura fühlte:
Er, der den Gram, die Glut, die in dem Buſen wühlte,

So

So ausgedruckt, daß sie, so streng man sie
auch glaubt,
Ihn angehört, beklagt, und wohl noch mehr
erlaubt.

In dieser Höhle, wo bey blumigten Gestaden,
Ohn andre Zeugen als den West und die
Najaden,
In jener frohen Zeit, durch Laurens hold
Bemühn
Die schwermuthsvolle Pein Petrarchens
mußte fliehn;
In dieser Höhle, wo die Liebe triumphirte,
Fühlt jeder, der noch nie verliebte Triebe
spürte,
Von solcher Unruh bald sein ganzes Herz
erfüllt,
Wodurch die Liebe spricht, wenn sie im Busen quillt.

Doch nicht alleine hier in diesen dunklen
Klüften
Bleibt uns ein Denkmaal noch, den ihre
Flammen stiften:

Auch das fruchtbare Thal, deſſelben Einſamkeit
Und Schönheit jeder rühmt, die jedes Herz erfreut:
Siebt täglich tauſendmal, wenn ſich das Jahr verjünget,
Der Nachtigallen Chor (das in den Büſchen ſinget,)
Im dunkeln Schatten ihr verliebtes Spiel erneun,
Davon die beyden noch die erſten Lehrer ſeyn.

Noch kann man auf dem Fels derſelben Namen leſen,
Der hier zuſammgemiſcht und niemals kann verweſen.
Kaum daß der ſchwache Geiſt die Zärtlichkeit erträgt,
Die deren Miſchung hier bey Liebenden erregt.
Es ſcheint die ganze Flur von Zauberey umgeben,
Denn alles lehret uns dem Beyſpiel nachzuleben.

Die

Die Klag' und Seufzer die sie vormals ausgeruft,
Vom Amor aufbewahrt erfüllen noch die Luft:
Und alle Herzen die desselben Macht entgangen,
Die müssen endlich sich in dieser Wüste fangen.

Doch alles reizende, was ihre Schönheit ziert,
Hat keinen Augenblick die leere Brust gerührt:
Der edle Ueberrest von dem verliebten Schmerzen,
Erregt nur süße Lust in meinem jungen Herzen.
Wie zärtlich unterhält er mich von Laurens Glück!
Und ach! was wäre es nicht vor ein hold Geschick,
Sich solchen Trieben weihn! wenn wir bey diesen Alten,
Noch in der Männer Brust so treue Triebe wallten.

Auf die Gegend des Flußes Lignon *), an Herrn Maſcaron, Biſchof von Toulles, und nachmals von Ayen, 1672.

Wie ſoll ich dir vom Strand des ſtillen Lignons ſchreiben?
Die Luft, die man hier ſaugt, kann ſo das Herz berauben,
Und

*) Mad. des Houlieres that 1672 mit einigen Damen von ihrer Bekanntſchaft eine Art einer Pilgrimsreiſe in die Landſchaft Forez, an die Ufer des Lignon, welche dem Grafen von Urfe ehedem zum Schauplatz ſeiner Liebe gedient haben: und durch ſeinen Schäfer-Roman Aſtree verewiget worden ſind. Es lebte ſelbiger zu den Zeiten Heinrichs des vierten: Seine Geliebte war Diane von Chateaumorand, welche er eine Zeitlang

Und flößet unsrer Brust so etwas loses ein,
Das ich nicht sagen kann. Seit aus verliebter Pein
Sein Leben Celadon der Schäferinn Astreen
Hier aufgeopfert hat, ließ Amor es geschehen,
Daß dieser Fluren Duft besondre Wirkung zeigt,
Und durch die Zauberkraft das härtste Herz erweicht.
Ich selbsten bin nur kaum in diese Gegend kommen,
So hab ich andern Sinn bereits auch angenommen.

lang in den Armen seines Bruders sehen mußte; hernach aber, nachdem sie sich von ihm scheiden lassen, ao. 1600 heyrathete. Indessen blieb seine Zärtlichkeit gegen sie nicht dauerhaft, worüber ihr Mißvergnügen so groß ward, daß er sich von ihr zu trennen den Entschluß faßte, und sich nach Piemont auf ein am Ufer des Po, nahe bey Turin gelegnes Vorwerk begab. Er starb zu Villa Franca ao. 1625.

Digitized by Google

Zwar sterbe ich noch nicht vor Bangigkeit und Schmerz:
Doch unter uns gesagt, ich fürchte, daß mein Herz
Bald wird von Zärtlichkeit und süßer Unruh schmachten,
Die meine Augen zwingt, Auroren zu betrachten.
Voll Tiefsinn ist mein Herz; wohin ich gehen muß,
Begleitet überall mich ängstlicher Verdruß:
Und die Veränderung, die itzt mein Herz erschüttert,
Macht, daß es voller Angst vor seine Ruhe zittert.
Denn würd in ihm die Glut der Zärtlichkeit entstehn,
So würd als Asche man es bald zerfallen sehn.
Vom flüchtgen Leichtsinn weit und von Betrug entfernet,
Wie ihn uns der Gebrauch der itzgen Zeiten lernet,
Würd es gar bald, wie man vom jungen Herzen sieht,
Daß von dem edlen Trieb hero'scher Neigung glüht,

Mit

Mit ſchönen Seelen ſich auf ſolche Art verbinden,
Die wir ſo ſonderbar oft in Romanen finden.
Der Mode ungeacht', die man itzunder übt,
Wär dennoch meine Bruſt auf alte Art verliebt.
Allein was hätt' ich denn vor kummervolle Nächte,
Wenn Eiferſucht und Angſt und Gram in mir ſich regte:
Mein Auge würde denn von Thränen übergehn,
Nie könnte meine Bruſt den Seufzern widerſtehn.
Drum laß uns alſobald aus dieſen Auen fliehen,
Und uns der Zauberkraft von dieſer Flur entziehen.
Ohn Ueberlegung ſey vom unglücksvollen Stand
Ein jeder, der ſich ſelbſt und Ruhe liebt, verbannt.
Nie komme unſer Fuß in dieſe Gegend wieder,
Wo, wiewohl unverſchuldt, doch ſicherlich ein jeder

Des Amors Rache einst zum Opfer dienen muß.
Hier, wo der Menschen Brust voll zärtlichen Verdruß,
Bald seufzend klagt und bald von holden Trieben schmachtet,
Wo jeder Vogel nur auf Liebesklagen achtet,
Und in der kleinen Brust ein süßes Leiden fühlt:
Wo Zephir ganz verliebt auf grünen Wiesen spielt;
Wo jeder Schäfer nur von seiner Liebe singet,
Und Amor in die Flut selbst zu Najaden dringet.
Wo alles überall verliebte Pein empfindt;
Und jeder Kreatur Gespräche dazu dient,
Der strengen Weisheit Macht und Lehren auszufegen,
Und in der härtsten Brust die Liebe zu erregen.
Du, dessen freudiges und stets gleichgültig Herz,
Noch nichts von Sorgen weis, noch von verliebten Schmerz,

Soll

Soll ein ſtets froher Sinn den freyen Geiſt beleben,
Denk an die Warnung die ich dir hierdurch gegeben:
Und wünſchſt du noch ſo ſehr die holde Flur zu ſehn,
So laß dir immer nur die ſchnöde Luſt vergehn.

Die

Die Vögel.

Der Himmel schwärzt nicht mehr der trüben Nebel Duft,
Ihr Dampf hemmt ferner nicht den Glanz der heitern Luft:
Der Winter hält nicht mehr die wäßrigten Najaden
In ihrem feuchten Sitz, an blumigten Gestaden:
Die Schäfer stimmen schon die frohe Feldschallmey.
Und tanzen auf dem Klee mit lustigen Geschrey:
Die Heerden eilen itzt aus ihren warmen Ställen,
Es singen überall der Vögel süße Kehlen
Im tausendfachen Ton, und wecken durch den Schall,
Im dickbelaubten Busch den lauten Wiederhall.
Da, wo vor kurzer Zeit noch Eis und Schollen starrten,
Da kann des Gärtners Fleiß itzt Rosensträuche warten.

Sagt

Sagt, welch ein mächtger Gott verjaget hier so bald
Der Fluren ehedem erschröckliche Gestalt?
Sagt, welcher Gottheit Arm dies Wunderwerk gelungen?
Der Götter Kleinste macht so viel Verwandelungen.
Er nur verschafft dem Lenz die anmuthsvolle Pracht:
Denn mischte sich darein nicht Amors große Macht,
So sähe man gar bald ein jedes Ding vergehen,
Er ist der Schöpfer der sie alle läßt entstehen.
So wie er überall des Winters Frost besiegt,
Dadurch der Felder Schmuck verwelkt darnieder liegt;
So bannt er auch den Frost aus dem gleichgültgen Herzen,
Und regt in unsrer Brust der Liebe süße Schmerzen.
Denn was des Winters Wut bey Gras und Blumen thut,
Das wirkt in unserm Herz ein unempfindlich Blut.

Jedoch,

Jedoch, wie kann uns wohl die süße Lehr erfreuen,
Umsonst will die Natur sie jährlich uns erneuen.
Man glaubt derselben nicht, und lehrt in früher Zeit
Uns schon dawider thun: Ja wir sind mehr bereit,
(Welch' Unerkenntlichkeit, welch sclavisches Bestreben!)
Durch widersinnge Wahl demjengen nachzuleben,
Was nur der Eigensinn der Sterblichen erfand:
Als dem, wozu uns schon das erste Recht verband.
Wie hat euch die Natur, ihr Vögel, so beglücket!
Ihr habt mich jederzeit durch euer Glück entzücket!
Ihr liebt, so bald ihr wollt, und mißfällt euch ein Ort,
So ziehet ihr so gleich an einen andern fort.
Euch sind nicht Fehler lieb, noch Tugenden zuwider,
Und immer sieht man euch in einerley Gefieder.

Der

Der Rabe borget nie die Stimm der Nachtigall,
Nein, er begnüget sich mit angeerbten Schall.
Es herrscht die Redlichkeit, die Freyheit nur bey Thieren,
Die Wohlanständigkeit, die Pflichten, die uns zieren,
Und der Gebrauch verlangt von uns ein solches Recht,
Das mein empörtes Herz zu klagen stets bewegt.
Und alles endlich läßt uns von den bösen Tücken
Treuloser Menschen nur den äußern Schein erblicken.
Auch die Natur, erzürnt ob den Verräthereyn,
Will uns nie etwas mehr ohn große Müh verleihn.
Wir müssen unsre Flur und Gärten selbsten warten,
Da jegliches Bemühn die Götter euch ersparten.

Das

Das einzge Ungelück, das euren Stand vergällt,
Ist, daß euch manches Netz der schlaue Vogler stellt.
Dies ist uns allgemein. Ein jeder will uns neiden,
Und unsre Freyheit uns auf tausend Art beschneiden.
Ja man betrügt uns oft durch äußerlichen Schein.
Ach, sucht euch von der List des Jägers zu befreyn,
So könnt ihr weiter nicht nach größern Glücke streben.
Das größte Uebel ist! in Furcht und Zwang zu leben.

Mad. des Houlieres.

Der Winter.

An Herrn

L. de Pellesbat.

Der Winter im Gefolg von Kälte, Sturm und Winden
Stört itzt die ſtille Ruh in dieſen holden Gründen:
Gewaltſam hat er ſchon mit unbarmherzger Hand
Der Erde ihren Schmuck und ganze Pracht entwandt.
Welch ein betrübtes Bild läßt ſeine Wut uns ſchauen,
Und füllet unſern Geiſt. Die unbeblumten Auen,
Des Stroms erſtarrte Flut, der Bäume Laub zerſtreut,
Dies alles ſaget uns: Es wird die künftge Zeit

Die Anmuth, die euch schmückt, gleich dieser Flur zerstören,
So wie bis in den Herbst der Erde Reize währen,
So bleibt ein Theil von dem, damit der Lenz uns ziert,
So lang bis unser Leib der Jahre Herbst verspürt:
So bald der Winter kömmt, muß alle Schönheit schwinden,
Der Reich und Mächtige muß gleich Geschick empfinden.
Umsonst ists, daß der Mensch die Wahrheit sich verschweigt,
Die Schwachheit und die Furcht, die nie vom Alter weicht,
Die wirken eben das auf unsers Körpers Glieder,
Was bey den Feldern thut der Wind und Schneegefieder.
Und noch wär es ein Glück, wenn, wie der Frost dem Wald
Die grünen Blätter raubt, die Jahre mit Gewalt

Uns von der Grauſamkeit der Leidenſchaft befreyten,
Die ſchwerer als die Wut der Wellen zu beſtreiten:
Denn wär des Herzens Ruh davon die ſchönſte Frucht,
Die man vergebens nur bey jenen Trieben ſucht.
Doch ſähn wir alles gleich die flüchtge Zeit beſiegen,
Geſundheit und ſo gar das lebhafteſte Vergnügen,
So glaubt, daß dennoch nie die alte Schwachheit weicht.
Den Ruhmbegiergen, den die Laſt der Jahre beugt,
Kann das Verſprechen noch des blinden Glücks ergötzen:
Den Geizgen kränket mehr die Flucht von ſeinen Schätzen,
Als irgend der Verluſt der edeln Lebenszeit.
Und der in früher Zeit der Liebe ſich geweiht

Wünscht mit dem Fuß im Grab noch immer Buhlerinnen.
Das Herz erfüllen stets zur Lust geneigte Sinnen,
Die fast wie ihr Gebrauch so sehr gefährlich sind.
Drum ist nur der beglückt, und dieser nur gewinnt,
Der der Begierden Wut recht weis im Zaum zu halten.
Timander, du, in dem stets Weisheitstriebe wallten,
Dir ist der ganze Werth des edlen Zwangs bekannt:
Dir, dessen schönen Geist selbst die Natur verband,
Mit dem von Zärtlichkeit und Lieb' erfüllten Herze,
Du, der in jener Zeit der Reize und der Scherze
Weit von dem Hang entfernt der Liebe Macht zu fliehn,
Es selbst vor rühmlich hieltst von schöner Brunst zu glühn:

Du,

Du, der du allezeit von der Vernunft geleitet
Den unruhvollen Trieb der Lüſte haſt gemeidet;
Eh jene Zeit noch kommt, die ihre ſchwere Hand
Uns zornig fühlen läßt und alle Luſt verbannt.

M. des Houlieres.

Ode
an den
Staatsminister Colbert,
1675.

Du, dessen großer Geist dem Wohl der Staaten nützt,
Und das gelehrte Chor der Wissenschaften schützt:
Erhabener Mäcen, Minister, dessen Wachen
Des großen Ludwigs Ruhm und Herrschaft ewig machen:
Durch dessen Werke einst sich die Geschichte voll
Von großen Wundern füllt, und Zeiten trotzen soll:
Durch den zu gleicher Zeit die schönen Künste blühen,
Und Handlung und Gesetz die schönsten Früchte ziehen;
Du, dessen Vorsicht uns in Frankreichs weiten Staat
Den reichen Ueberfluß bisher erhalten hat:

Ver-

Verlaß auf kurze Zeit dein mühsames Verrichten,
Hör' nach, wie manchen Trieb sich unsre Herzen richten.

Mit edlen Staub bedeckt sieht man den kühnen Held,
Der vor dem ganzen Hof den schönsten Preiß behält,
Als Sieger vom Turnier ganz stolz zurücke kommen;
Ein edles Herze ist vom Lobe eingenommen:
Er glaubt, daß er dadurch den größten Kriegern gleicht,
Und daß sein Lorbeer nicht den schönsten Lorbeern weicht.

Der ehrgeizvolle Trieb zu großen Ehrenstellen
Macht Sklaven hoher Gunst, der Ehrsucht Lust vergällen:
Nicht Sorg und Angst, selbst nicht das größte Ungemach,
Man setzt der Freunde Nutz und seine Ruh ihr nach.

Den geizgen Ackermann, wenn er im Felde wühlet,
Iſt reicher Erndte Schatz, der Zweck, wornach er zielet.
Kein andre Leidenſchaft erregt in ſeiner Bruſt
Ihm weder bangen Schmerz, noch angenehme Luſt.

Der kühne Schiffer iſt dem Schiffbruch kaum entgangen;
So ſieht man wieder ihn an hohlen Balken hangen:
Zwar, während die Gefahr der Flut ihn ausgeſetzt,
Wird ſehnſuchtsvoll von ihm das Ufer hochgeſchätzt:
Allein, ſo bald im Meer die Wogen nicht mehr ſchwellen,
So bald dreymal Neptun die ungeſtümen Wellen
Mit ſeinem Stabe ſchlägt, vergißt er Sturm und Graus,
Und ſetzt ſich hoffnungsvoll itzt neuen Stürmen aus.

Es

Es mag auch wer da will vors Wohl der Erde wachen,
Dem, der vom Weine glüht, sind das gleichgültge Sachen:
Vom Rebenlaub bedeckt lebt er von Sorgen frey,
Sein Herz ist keinem Gott als nur dem Bacchus treu.
Er trotzet der Vernunft verhaßter Tyranneyen,
Und will sich mit Gewalt von ihrer Macht befreyen.

Das Schlachtfeld, das vom Blut erschlagner Menschen raucht,
Und manche Schöne oft in Thränenströme taucht;
Ist Helden jederzeit das lieblichste Gefilde:
Sie streben nur nach Ruhm, dem eiteln Götzenbilde,
Drum wird von ihnen stets der blasse Tod verlacht.

Vom muthgen Jäger wird des Amors
Sieg veracht.
Er wählt vors Kriegesfeld die Dunkelheit
der Wälder,
Und die vom flüchtgen Wild ſtets angefüll-
ten Felder:
Es iſt ſein höchſtes Gut, unſchuldge Thiere
fälln.
Es mag des Himmels Höh der Sonnen
Glanz erhelln,
Es mag des Mondes Schein ſich durch die
Nacht erſtrecken,
Wird nie den ſanften Schlaf ſein wildes
Herze ſchrecken.

Umſonſt bemüht ich mich, in unterſchie-
dnen Bildern,
Dir, Colbert, jede Luſt der Sterblichen zu
ſchildern.
Doch ich, da meine Bruſt nie andre Luſt er-
götzt,
Als die, ſo unſchuldsvoll das Chor der Dich-
ter ſchätzt;

Beſing am grünen Strand der Bäche auf der Leyer
Bald der Verliebten Gott und bald des Martis Feuer.
Ich gebe freudenvoll gar leicht vor dies Bemühn
Das allergrößte Reich und goldne Kronen hin.

Erfüllt vom Feuer das in meinem Buſen glühet,
Will ich, eh noch das Eis die Wellen überziehet,
Ein Lied dir, Ludwig, weihn, das deine Thaten preiſt,
Das Dich großmüthig, klug, voll Muth und Kühnheit heiſt,
Und ſtets mit Sieg beglückt zum Trotz der Jahreszeiten.

Wirſt du, erhabner Mann, itzt meinen ſchwachen Saiten
Ein günſtig Ohr verleihn, und wenn mein ſchlechtes Lied
Auch nur auf kurze Zeit Dich dem Verdruß entzieht,

Der

Der von der Politik Begleitung niemals
weichet,
Die dein Bemühen stets zum Wohl des
Staates neiget:
Denn ist gewiß vor mich kein rühmlicher
Geschick,
Ich schätze diesen Ruhm vors allergrößte
Glück.

Mad. des Houlieres.

Celi-

Celimene, 1680.

Dort an dem Strand der Seine,
Am Abhang grüner Höhn,
Läßt traurig Celimene
Die Heerde schweifend gehn:
Sie ist ganz ohne Sorgen,
Wenn sie auf Wiesen irrt,
Ob nicht im Wald verborgen,
Ein Wolf sie rauben wird.

Achantes, den sie liebet,
Den in ein fernes Land
Durch steten Gram betrübet
Sein hart Geschick verbannt:
Ist Ursach dieser Schmerzen,
Die ihre Seele quäln,
Die ihrem bangen Herzen,
Ganz alle Lust vergäln.

Durchdrungen von den Pfeilen
Verliebter Zärtlichkeit,
Entwirft sie diese Zeilen,
Die sie in Rinden schneidt:
Ach möchte doch die Flamme
Des Schäfers ewig seyn,
So wie auf diesem Stamme,
Die Zeichen meiner Pein.

Oft, wenn im Sand der Heiden,
Sie seinen Namen mischt,
Denn ist es ihr ein Leiden,
Daß Zephir ihn verwischt:
Sie seufzt: ich bin verlohren,
Wenn das, was Zephir that,
Von dem, der mir geschworen,
Ein Bild gegeben hat.

Gleich bräche ich die Flöten,
Die mir der Schäfer ließ:
Gleich würde ich mich tödten,
Mit meinem Schäferspieß.
Bey diesen Worten schildern
Sich ihr im schönsten Glanz
In anmuthsvollen Bildern
Die Züge des Achants.

Denn

Digitized by Google

Denn herrscht in allen Chören
Der Vögel stille Ruh,
Die holden Sänger hören
Itzt ihren Liedern zu:
Sie ahmen auf den Buchen
Zwar oft die Töne nach:
Doch, ob sie es versuchen,
Klingt doch ihr Lied zu schwach.

So oft mit frohen Herzen,
Sie ein verliebtes Paar,
Auf grüner Flur sieht scherzen,
Stellt sich Achant ihr dar:
Sie denkt, wie manche Stunden,
Die sie verlohren schätzt,
Ihr ungenützt verschwunden,
Und sie in Leid versetzt.

So oft von jenem Strande,
Der ihr Vergnügen hemmt,
Aus dem entfernten Lande
Ein Chor von Hirten kömmt:
Fragt sie, ob in den Gründen,
Die er itzund beglückt,
Sich etwan Nymphen finden,
Die Reiz und Schönheit schmückt.

Sie

Sie will zu tausendmalen,
Und fürchtet euch so oft,
Was man bey Liebesquaalen,
Befürchtet und auch hofft.
Wie würdig zu beklagen
Ist nicht ein solches Kind,
Das zu verliebten Plagen
So leichtlich Ursach findt!

Drum soll die Lust zu lieben
Uns nie was wichtigs seyn:
Sagt, ob so treuen Trieben
Sich itzt viel Schäfer weihn?
Achant, vor den voll Feuer
Ihr ganzes Herze glüht,
Ist wohl ein Ungetreuer,
Wie man die meisten sieht.

Mad. des Houlieres.

Ein

Ein Hirtengespräch.

Bey Gelegenheit des Todes der berühmten Faustina Maratti Zappi, so sich durch ihre Dichtkunst unter den gelehrten Frauenzimmern unsterblich gemacht hat, und welche in der Gesellschaft der Arkadier zu Rom unter dem Namen Aglauro Cidonia bekannt ist. Von Veronika von Tagliazuchi unter den Arkadischen Schäfern Oriane Eckalidea.

Oriane und Silvio.

Silvio.

Oriane! Oriane! . . . Siehest du? Ich treibe deine ganze Heerde zu dir, aber weißt du wohl, wo ich sie fand? Hier nahe an diesem Walde. Geschieht es noch einmal, daß ich sie durch deine Schuld so verlassen herumirrend antreffe; so schwöre ich dir bey dem Pan, du sollst darüber seufzen

zen müssen. Aber du antwortest nicht! zu wem rede ich? Nu, Oriane --- Oriane! Was? zählest du die Sandkörner in dem ausgefahrnen Wege?

Oriane.

Ach! meine heitern Stunden sind vorüber. Himmel! nun muß ich Tag und Nacht Abgründe beständiger Sorgen vor Augen haben.

Silvio.

Ich weide deine Heerde in Sicherheit, und du klagest?

Oriane.

Ich sehe nur Bilder des Schreckens!

Silvio.

Oriane, wie stehts mit dir? Träumest du? oder bist du gar verwirrt?

Oriane.

O Silvio! wo du Mitleiden mit meinem Schmerze hast, so gehe deiner Wege, oder komm mit mir, um über jenem Hügel zu weinen, oder die Erde mit unsern Thränen zu benetzen.

Silvio.

Nu, bey meiner Treu, das wäre schön! Ich mit dir weinen? Warum - - - ? wenn

du

du vielleicht zum weinen geneigt bist, so bin ich es nicht. Und das freut mich! Ihr Schäferinnen habt immer Thränen in Vorrath, die bereit sind zu fließen, wenn ihr wollt. Ich weis es gar zu gut leider an mir selbst, wie viel unbesonnene Schäfer in euer Garn gelockt werden. Ihr kleinen losen Geschöpfe, gleich seyd ihr mit euren Thränen fertig. Aber ihr sollt inskünftige keinen mehr erhaschen. Wenn du noch sagtest, ich sollte mit dir um die Wette singen, um zu wissen, wer es am besten machte. Gleich wollte ich es auf eine Probe ankommen lassen, zu zeigen, was für Hoffnung ich hätte den Preiß davon zu tragen. Aber weinen - - - mit dir - - - ! dazu habe ich heute keine Lust. Bleib also nur alleine und weine nach belieben. Aber doch, sage, warum willst du weinen?

Oriane.

Ach! die Ursache meiner Thränen ist so schmerzhaft und traurig, daß die Schaafe und auch der Ochse weinen möchten.

Silvio.

Was du da sagst, meine Oriane! das sind ja wunderliche Dinge. Welch seltsam Abendtheuer ist denn vorgefallen, das solche

Folgen nach sich zieht, daß alles weinen muß?

Oriane.

Ach Silvio - - - O ihr Götter - - - Aglauro - - Aglauro ist todt! Du siehst nun wohl, daß durch diesen betrübten Zufall ich mit Recht mich unter tausend Bekümmernissen befinde.

Silvio.

Ey was du da sagst! Ich hätte an ganz andre Sachen gedacht, als daran, Oriane! ja wahrhaftig! diese traurige Neuigkeit betrübt auch mich. Ach wenn wird Arkadien eine andre Aglauro wiederbekommen? Aber der Himmel hat es so beschlossen, und doch sollte billig eine so gute Frau niemals gestorben seyn. Was für ein Unglück! Ich kann es auch gar nicht begreifen. Es giebt in der Welt so viele Müßiggänger, welche lange leben - - - was soll ich sagen, und nicht allein Müßiggänger, sondern Unverschämte, die keine einzige gute Eigenschaft besitzen, welche sich von der Tugend zu öffentlichen Feinden erklären, die sich durch Betrug und Verläumdung über ehrliche Leute erheben, so wie das Unkraut über den Waizen. Die, welche das Gift der menschlichen Ge-

sells

sellschaft sind, lässet der Himmel leben, ja er läßt es vielmehr zu, daß sie stolz ihr Haupt erheben können. Aber die Säuglinge wahrer Tugend müssen sterben, der Himmel bewachet ihre Ehre, kaum waren sie erschienen, so verschwinden sie wie ein Blitz. So wie in dem schwülen Sommer ein heftiger Hagel das Getraide zerschlägt, zu der Zeit, da es die beste Hoffnung von sich gab, eben so macht es der Tod mit dem Weisen, der im Begriff stehet unsern Verstand zu erweitern, um uns das Leben zu geben. Er entreißt uns ihn. Verhält es sich nicht so?

Oriane.

Ach! ich bin itzt nicht fähig einen vollkommenen Begriff zu fassen, da mich die Traurigkeit zum weinen verpflichtet.

Silvio.

Nichts ist billiger, als daß ein jeder unter uns sich selbst beklage, und du vor allen andern, weil du so sehr von der Aglauro und ihren Gesängen geliebet wurdest. Aber sage, Oriane, wäre die Zeit, so du den Thränen geweihet, nicht edler angewandt, wenn wir der Aglauro zur Ehre ein Hirtenlied sängen?

Oriane.

Du siehst, wie groß mein Trauren ist, wie kannst du dir es einbilden, daß mein Geist hiezu geschickt wäre. Kaum gönnen die Seufzer mir den Gebrauch der Sprache, und oft ersticken sie die Worte auf meinen Lippen.

Silvio.

Ja ich sehe es, ich weis es, aber ich kenne auch das Feuer, das dein Herz belebt, und daß du beständig zum singen bereit bist. Ich weis auch, daß die Leidenschaft und die Bekümmerniß deine erhabene Seele zu einer neuen und starken Regung erwecken können. Die Traurigkeit ist eine eben so heftige Leidenschaft als die Liebe, und was würde unser Lied uns helfen, wenn wir die Liebe besängen, ohne sie zu empfinden.

Oriane.

Wenn Schmerz oder Liebe über unsre Vernunft herrschen, so befinden sich unsre Gedanken in einem beständigen Streit, und niemals wird ein lieblicher und übereinstimmender Gesang uns glücken wollen.

Silvio.

Silvio.

Aber in eben dieser unsrer Verwirrung drücken wir dem horchenden Zuhörer unsre Leidenschaft am geschicktesten aus.

Oriane.

Es mag dieses immerhin seyn, jedoch ich, die ich in Betrübniß gehüllet, weis nicht, wie und wo ich den Anfang meines Gesanges hernehmen soll. Wir wollen unser Hirtenlied ein andermal singen.

Silvio.

Wofern ich deine Geschicklichkeit nicht kennte, so würde ich sagen, deine Entschuldigung wäre nur verstellt, um nicht mit mir in die Wette zu singen. Denn so sprechen ohngefähr die armen einfältigen Schäferinnen, welche, dem Wiederschall gleich, nur auswendig gelernte Töne durch ihren Gesang von sich stoßen. Mehr denn tausendmal hast du mit mir aus dem Stegreif gesungen, und hast Beyfall erhalten, oft war auch Aglauro in unsrer Gesellschaft. Wie lache ich nicht, wenn eine Schöne ohne Geschicklichkeit, und ohne die geringsten Fähigkeiten dazu zu besitzen, sich zur Dichterinn erhebt, und dennoch Bewunderung erweckt, ja sich verehrt sieht, da sie doch keine Voll-

kommenheit besitzt, als ein glückliches Gedächtniß, das Gelernte gut zu behalten. Aber ich entferne mich von meinem Endzweck. Genug hiervon. Wir wollen singen.

Oriane.

Nun kann ich dir nicht widerstehen, Silvio. Schon schwillt die dichterische Ader auf meiner Stirn. Ich bin zufrieden ein Lied zu singen nach alter Art. Du sollst die erste Stimme halten, ich werde mit der zwoten Stimme das Lied harmonisch machen.

Silvio.

Pan, du Freund der Aglauro und der Schäfer, der du auf dem grünen Hügel, so die Sonne bescheinet, wohnest, begeistere mein Lied.

Oriane.

Komm, großer Gott! der du die Dichter belebest, von dem Gipfel des Pindars, auf welchen die Bäche des Castallius fliessen, hernieder. Nur du allein begünstige meinen Gesang.

Silvio.

Silvio.

Hier in diesen belaubten Wäldern, und grünen Wiesen, bewunderte Pan oftmals die harmonischen Töne der Aglauro und ihrer Lieder.

Oriane.

Sie waren auch dem Phöbus bekannt, und er wußte die lieblichen und harmonischen Gesänge zu schätzen. Sie empfing von ihm den grünen Lorbeerkranz.

Silvio.

Mit Freuden eilten die Nymphen und Schäfer in den Thälern ihren Gesang zu hören, und stunden entzückt voll Bewunderung.

Oriane.

Voll Bewunderung hoben die Najaden ihre Häupter aus der Fläche der Gewässer herfür.

Silvio.

Ihr Bäche! ihr Thäler! ihr schattigten Wälder! ihr höret nun nicht mehr die süssen Töne ihrer reizenden und verliebten Gesänge.

Oriane.

Ihr Nymphen, weinet! weinet, ihr Schäfer! die Zierde von Arkadien ist dahin.

Silvio.

Die Pracht und die Freude entfliehen euren Augen, und mit Grund seyd ihr betrübt und stumm.

Oriane.

Eher verändern die Bäche ihren Lauf, als daß Arkadien eine solche Schäferinn von so unschuldigen Sitten wiederum sieht.

Silvio.

Wo werden nun die Schaafe Weide finden, da Gras und Blumen traurig verwelken.

Oriane.

Womit wird man den Durst löschen können, da Bitterkeit die Bäche und Flüsse vergället.

Silvio.

So wie die Traube den Weinstock und die Blumen die Wiesen zieren, so war Aglauro die Zierde von Arkadien.

Oriane.

Oriane.

So wie die Sonne ihre feurigen Säulen über den Himmel ausbreitet, so erleuchte Aglauro die arkadischen Thäler.

Silvio.

Nymphen und Schäfer, eilet! jenen Hügel mit Blumen zu bestreuen, und der guten Schäferinn ein neues Denkmaal aufzurichten.

Oriane.

Setzt auf ihren Stein diese Worte: Wanderer! stehe stille! und verehre das Grab der Aglauro, die Zierde von Arkadien.

Silvio.

Beehrter Hügel! du empfängst einen köstlichen Satz. Aus dir wird itzt der Palmbaum schießen, der nie verwelkte Zweige trägt.

Oriane.

Und der auf seiner Rinde die zärtlichen Verse der Aglauro trägt.

Silvio.

Silvio.

An diesem Tage werden jährlich bey ihrem Grabe die traurigen Nymphen die Erde erfrischen.

Oriane.

Und das Geheul der Schäfer wird aus den innersten Hütten durch die Luft zum Echo geführt und tausendfältig zurückgestoßen werden.

Silvio.

An diesem denkungswürdigen Tage wird zwischen den belaubten Zweigen der Bäume kein Geschwitschere der Vögel zu hören seyn.

Oriane.

An diesem Tage wird nur allein die nächtliche Eule ihr trauriges Lied von dem wüsten Felsen hören lassen.

Silvio.

An diesem Tage werden die Lämmer sich nicht nach der Weide sehnen, und nicht zur sprudelnden Quelle eilen.

Oriane.

Digitized by Google

Oriane.

An diesem Tage müsse der Ackersmann nicht den Ochsen im Pfluge treiben und das Joch umhängen.

Silvio.

Unser Vorsatz ist groß, wie werden wir ihn erfüllen? Schon senkt sich allgemach die Sonne zum Abend.

Oriane.

Und schon hört man die Schallmeye der Schäfer, die Lämmer zur Heerde zu rufen. Ihrem Beyspiel laß uns folgen. Aglauro wird mehr durch unsern guten Willen verehrt, als durch unsern Gesang. Ich aber eile zu meiner Hütte. Der Himmel bewahre dich Silvio. Lebe wohl!

Anmerkungen
zu Sannazars Eklogen.

Unter dem Namen Amarante beſinget er eine Fräulein aus dem Hauſe Bonifacio, Namens Carmoſina, die er liebte, ohne ſie jedoch zur Gegenliebe zu bewegen. Ihre Härte brachte ihn zum Entſchluß nach Frankreich zu gehn, um ſich durch die Entfernung von ſeiner Leidenſchaft zu befreyen. Allein, da ſeine Liebe dem ungeachtet immer heftiger wurde, kehrte er nach Neapolis zurück, fand ſie aber bey ſeiner Ankunft todt.

Das in der 12ten Ekloge erwähnte Mergolino war ein am Pauſilippus gelegenes Landgut, welches der Poet vom König Friedrichen von Neapolis geſchenkt bekommen hatte, und woſelbſt er ſich wegen der angenehmen Lage am liebſten aufhielt. Es wurde ſolches hernach von Philibert, Prinzen von Oranien, ungefähr 1527 geſchleifet, welches ſeinen ao. 1530 erfolgten Tod beförderte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Thamyre p. 39. und Astrea p. 56. ist die Frau Forstmeisterin von Breitenbach zu Brandenstein

der Cephissus ist die Elster p. 61.

S.t ist Scortleben bey Weissenfels p. 100.

p. 103. ist die Gegend von Bucha im Thal beschrieben.

der Elisson ist die Unstrut.

C. p. 111. ist Camburg.

Menalcas p. 118. ist mein Vater.

XX VIII.80
X.91

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2256...

Digitized by Google